Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg, für Inserate St. Heim Vindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 23861—23865, Nachtruf (ab 18 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 7[f], auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 255 — Donnerstag den 31. Oktober 1929 — 40. Jahrgang

Ergebnisse des Volksbegehrens

Die 4,2 Millionen Einzeichnungen wahrscheinlich nicht erreicht

Eine Zählung der im ganzen Reiche erfolgten Eintragungen zu dem Hugenbergschen Volksbegehren liegt zur Stunde noch nicht vor.

Ein Teilergebnis aus Städten und Landkreisen mit 23 Millionen Wahlberechtigten — das ist die gute Hälfte aller Wahlberechtigten überhaupt — gibt 1 400 000 Eintragungen an. Das ist ein Durchschnittssatz von 6 Prozent. Rund 4,2 Millionen Eintragungen entsprechend dem vom Gesetz vorgeschriebenen Satz von 10 Prozent aller Wahlberechtigten, sind aber notwendig, wenn Hugenbergs Gesetzentwurf nach Passieren einer Reichstagsentscheidung zum Volksentscheid, das heißt einer allgemeinen Abstimmung mit ja und nein unterworfen werden soll. Die Aussichten dafür sind außerordentlich gering. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die notwendige Zahl von 4,2 Millionen Eintragungen nicht erreicht worden ist.

In Berlin sind rund 240 000 Eintragungen erfolgt. Das sind 7,6 Prozent der Stimmberechtigten. Jedoch wurde nicht einmal die Hälfte der Stimmen erzielt, die von den Parteien des Inflationsbegehrens bei der letzten Reichstagswahl erreicht wurden.

Das vorläufige amtliche Ergebnis des Volksbegehrens werden die Kreiswahlleiter erst am 6. November melden. Diese amtliche Meldung wird deswegen um etwa eine Woche hinausgeschoben, weil an Hand der Stimmlisten geprüft werden muß, ob die Eintragungen korrekt vorgenommen worden sind.

Man darf aber mit Bestimmtheit annehmen, daß, wenn auch nicht ein amtliches Ergebnis, so doch eine im ganzen zutreffende Uebersicht über die Zahl der Eintragungen schon kurz nach Abschluß des Volksbegehrens möglich sein wird, da die Konsequenzen, die aus seinen Ergebnissen gezogen werden müssen, auf allen Seiten als dringlich und unaufschiebbar angesehen werden.

Einzelergebnisse

Von endgültigen Einzeichnungsergebnissen liegen bisher vor:

	Eintragungen	Stimmberechtigte
Stadt Stuttgart	9 107	266 324
Stadtkreis Schneidemühl	2 160	25 700
Insel Helgoland	128	1 789
Rostock und Warnemünde	8 993	58 615
Schwerin	4 274	33 374
Frankfurt a. Main	6 500	425 000
Chemnitz	46 936	239 000
München	28 550	464 000
Koblenz-Stadt	682	42 000
Krefeld	2 978	103 000
Duisburg	8 017	268 000
Dortmund	4 340	365 000
Mülheim	3 588	87 500
Landkreis Solingen	1 418	99 000
Hamburg Stadt und Land	35 630	880 000
Stadt Essen	6 545	164 000
Bochum	5 509	137 000
Dresden	28 215	485 653
Hannover	8 360	323 300
Kassel	4 831	122 744
Halle	18 855	150 690
Nürnberg Stadt und Land	14 815	227 778
Fürth	2 189	50 457
Augsburg	4 813	109 003
Leipzig	19 346	502 880
Karlsruhe	1 818	114 000
Trier-Stadt	117	40 000
Mannheim	1 701	183 000
Kaiserslautern	544	41 000
Pirmasens	2 455	25 000
Hildesheim	2 284	41 428
Göttingen	6 820	29 853
Goslar	2 617	14 795
Braunschweig	7 872	108 000
Landsberg a. d. Warthe	2 397	28 332
Lübeck	3 456	90 262
Kiel	13 974	147 335
Schleswig-Stadt	568	11 800
Harburg-Stadt	1 240	72 647
Eisleben	2 047	14 955
Sangerhausen	814	7 971
Merseburg	1 326	19 000
Aschersleben	1 464	8 000
Bitterfeld Stadt und Land	8 997	77 152
Köln	3 825	513 416
Barmen-Elberfeld	6 817	298 130
Remscheid	856	72 247
Groß-Solingen	1 426	112 303
Gladbach-Rheydt	1 743	134 000

Teilergebnis aus dem Wahlkreis Magdeburg

Wb. Magdeburg, 30. Oktober. Das Gesamtergebnis aus dem Wahlkreis Magdeburg liegt noch nicht vor. Es fehlen noch die Meldungen aus zehn Bezirken mit etwa 425 000 Stimmberechtigten. Das bisherige Teilergebnis ist 80 365 Eintragungen bei 670 290 Stimmberechtigten, also etwa 12 Prozent.

Im einzelnen sind die bisherigen Ergebnisse folgende:

Magdeburg-Stadt	15 297	218 400
Halberstadt	5 377	33 130
Zerbst	1 647	12 967
Burg	681	17 265
Calbe-Land	6 404	73 116
Burg-Land	9 124	36 618
Oschersleben	6 460	34 423
Quedlinburg-Land	3 988	30 574
Quedlinburg-Stadt	3 529	17 514
Stendal-Land	10 612	34 490
Stendal-Stadt	2 072	20 583
Wernigerode-Land	4 502	27 384
Aschersleben-Stadt	1 165	18 673
Bernburg-Stadt	1 402	24 671
Dessau-Stadt	4 291	52 234
Köthen-Stadt	3 810	18 210

Hilferding kündigt Steuersenkungen an

Erhöhung der steuerfreien Einkommensgrenze – Senkung der Realsteuern

Hilferding über die Reichsfinanzen

Berlin, 30. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Im Haushaltsausschuß des Reichstags gab heute Reichsfinanzminister Hilferding einen Ueberblick auf die Etatslage des Reiches.

Der Minister bat zunächst um eine beschleunigte Beratung des Gesetzentwurfs zur Aendrung der Reichshaushaltsordnung. Im Reichstag werden in dieser Herbsttagung noch ein Nachtragshaushalt für 1929 und auch der Haushaltplan für 1930 zur Beratung gelangen. Auf die Notwendigkeit eines Nachtragshaushalts habe er schon bei den Haushaltsberatungen für 1929 hingewiesen. Einmal seien durch die von ihm begrüßte Sparaktion des Reichstags die Etatsansätze nach dem Voranschlag so eingeengt worden, daß gewisse Korrekturen notwendig geworden sind.

Außerdem erfordere die im Falle der Annahme des Young-Planes eintretende Reparationserleichterung ebenfalls einen Nachtragsetat. Der Nachtragshaushalt wird in erster Linie vorschlagen, das im Jahre 1928 entstehende Defizit in Höhe von 154 Millionen Mark abzudecken. Dadurch wird gleichzeitig die Kassenlage um diesen Betrag erleichtert. In zweiter Linie soll das Defizit für 1929 abgedeckt werden, das zum Teil durch einige Streichungen durch den Reichstag und zum andern Teil durch übernötige Einnahmesätze entstanden ist.

Der Minister erklärte dann weiter, daß er den Nachtragsetat keineswegs verschleppen wolle, ebenso wie von einer dadurch eintretenden Verpulverung von Reichsgeldern keine Rede sein könne. Die Finanzreform, die gleichzeitig mit dem Etat für 1930 vorgelegt wird und auf der sich der Etat für 1930 aufbauen wird, hat eine Senkung der Steuerlasten zum Ziele, die notwendig ist zur Steigerung der Produktivität der Wirtschaft. Eine solche Steigerung ist zugleich die beste Sozialpolitik, denn sie führt zur Minderung der Arbeitslosigkeit und ist zugleich Voraussetzung künftiger sozialpolitischer Maßnahmen.

Die Finanzreform wird in einer Senkung der Einkommensteuern bestehen, die sich besonders auch bei den untern Stufen durch eine Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums auswirken wird, und sie wird außerdem an den Realsteuern nicht vorübergehen. Das Ziel der Finanzreform wird eine Entlastung der Volkswirtschaft und aller ihrer Träger sein.

Graf Westarp (dt.-natl.) erklärte sich von den Ausführungen des Reichsfinanzministers nicht befriedigt.

In der weitern Debatte erklärten die Redner der Regierungsparteien, daß sie aus außenpolitischen Gründen gegenwärtig keine in die Einzelheiten gehende Aussprache über die Finanzlage und die Finanzreform wünschten und den Standpunkt des Reichsfinanzministers billigten. Mit den Stimmen der Regierungsparteien wurden sodann die Anträge der Deutschnationalen und Kommunisten auf Erteilung weiterer Auskünfte abgelehnt. —

Sozialisten gegen Kabinett Daladier

Mit knapper Mehrheit die Beteiligung abgelehnt

Daladier gibt den Auftrag zurück

Paris, 30. Oktober. Der außerordentliche Delegiertentag der Sozialistischen Partei beschloß am Dienstag mit 1590 gegen 1451 Stimmen, das Angebot Daladiers abzulehnen.

Daladier, dessen Bemühungen um die Konstituierung einer ausgesprochenen Linksregierung nach der Entscheidung des sozialistischen Delegiertentags aussichtslos geworden sind, hat den ihm erteilten Auftrag am Dienstag abend an den Präsidenten der Republik zurückgegeben.

Jetzt dürfte zunächst Briand, und falls er ablehnen sollte, ein mehr nach der Mitte tendierender Politiker der Radikalsozialen Partei mit der Kabinettsbildung beauftragt werden.

Senator Clementel beauftragt

Wb. Paris, 30. Oktober. Der Vorsitzende des Senatsausschusses für Finanzen, Senator Clementel, ist vom Präsidenten der Republik mit der Kabinettsbildung beauftragt worden. Clementel hat den Auftrag angenommen. —

Mehrheit und Minderheit fanden getrennt

Paris, 30. Oktober. Die 64 Mitglieder der sozialistischen Kammerfraktion, die für Beteiligung an einem Kabinett Daladiers eintraten, hielten nach dem Bekanntwerden des Beschlusses des Parteirats ein Sondersitzung ab. Auf Anraten einiger Abgeordneter hat man sich nun dahin geeinigt, nichts zu unternehmen, was gegen die Parteidisziplin verstößt und einen Bruch innerhalb der Partei herbeiführen könnte.

Die Anhänger der Beteiligung haben deshalb beschlossen, gemeinsam mit den Gegnern der Beteiligung, die ihrerseits eine Sitzung abgehalten hatten, darüber zu beraten, welche Stellung man zu dem Beschluß des Parteirats einnehmen wolle.

In dieser gemeinsamen Sitzung wurde mit 43 gegen 11 Stimmen ein Antrag angenommen, der den Beschluß des Nationalrats mit Bedauern verzeichnet, weil er den fundamentalen Regeln und dem wahren Interesse der Partei und der Demokratie zuwiderlaufe. Der Antrag fordert die Einberufung eines Nationalkongresses der Partei für den 25. November. Außerdem wurde einstimmig ein zweiter Antrag angenommen, der den Dank für Daladiers Angebot zum Ausdruck bringt und für die Unterstützung der Regierung Daladier eintritt.

Briand gegen Daladier

r Paris, 30. Oktober. Daladier hat am Dienstag abend seine Bemühungen um die Bildung eines Kabinetts inoffiziell noch einmal aufgenommen, jedoch nachts um 2 Uhr endgültig auf die Regierungsbildung verzichtet.

Daladier wollte nach der Absage der Sozialisten eine bürgerliche Linksregierung mit Unterstützung der Parlamentsgruppen des linken Zentrums bilden. Seine Bemühungen scheiterten aber daran, daß sich Briand weigerte, mit ihm zusammenzuarbeiten, wenn er seine Regierungsmehrheit nicht noch weiter nach rechts zu, bis in die Reihen des nationalen Blocks, zu einer „Republikanischen Union" ausdehne.

Einige Freunde Briands bemühten sich, den Konflikt zwischen Briand und Daladier beizulegen. Auch der Präsident der Republik suchte den radikalen Parteiführer zur Fortsetzung seiner Verhandlungen zu bestimmen. In Briands Erklärung aber sah Daladier, wie er den Pressevertretern ausdrück-

sich betonte, einen direkten persönlichen Angriff und ein Manöver, um seinen Versuch zu torpedieren.

Wer nach Daladier mit der Regierungsbildung beauftragt werden wird, ist noch unbestimmt. —

Bedauerlicher Beschluß

Ueber die Auswirkungen des Beschlusses des Parteirates, der eine Beteiligung an einem Kabinett Daladier ablehnt, wird uns aus Paris geschrieben:

Der außerordentliche Delegiertentag der Sozialistischen Partei hat die von der Kammerfraktion mit 36 gegen 12 Stimmen beschlossene Beteiligung an einem Kabinett der vereinigten französischen Linksparteien abgelehnt. Dieser Beschluß hat die hochgespannten Hoffnungen, die man in den französischen Linkskreisen auf die Bemühungen Daladiers um die Wiederherstellung einer demokratischen Einheit gestellt hatte, zunichte gemacht. Die Entscheidung stand von Anfang an auf des Messers Schneide. Meldungen aus der Provinz hatten keinen Zweifel darüber gelassen, daß, wie in der Parlamentsgruppe, auch in den lokalen Organisationen, unter dem Eindruck der besonderen Umstände und in Anbetracht der für die sozialistische Idee schlechthin auf dem Spiele stehenden Interessen, der Gedanke einer aktiven Beteiligung an der Leitung der französischen Politik seit Ausbruch der Krise stark an Boden gewonnen hatte. Noch am Montag schien die Annahme berechtigt, daß die oberste Instanz der Partei der Mehrheit der Fraktion auf dem von ihr eingeschlagenen Wege folgen und es der Parlamentsgruppe durch ein zustimmendes Votum ermöglichen würde, gemeinsam mit den Parteien der bürgerlichen Linken die Regierung zu übernehmen.

Es ist anders gekommen. Mit der schwachen Mehrheit von 140 bei insgesamt 3040 abgegebenen Stimmen hat der Delegiertentag sich gegen die Uebernahme der politischen Machtverantwortung ausgesprochen und durch sein Veto ein Experiment verhindert, zu dem in allen Ländern der Sozialismus sich wiederholt bereit gefunden hat und das diesmal auch in Frankreich alle Aussicht auf ein nicht nur für die gesamte Demokratie, sondern vor allem auch für die Forderungen der Arbeiterschaft günstiges Ergebnis in Aussicht stellte. Daladier hatte der sozialistischen Fraktion sehr weitgehende Konzessionen gemacht. Sein Programm sah nicht nur die Durchführung der sozialen Versicherungsgesetze, den Abbau der Ertragssteuer, die Einführung der Einheitsschule, sondern auch eine wesentliche Einschränkung der Heeresausgaben, und damit den ersten entscheidenden Schritt zu praktischer Abrüstungsarbeit vor. Der Eintritt in die von ihm vorgeschlagene Koalition hätte also nicht nur im Innern die Verwirklichung der sozialistischen Forderungen einen bedeutsamen Schritt vorwärtsbringen können, sie hätte auch der Politik der Friedenssicherung und der internationalen Verständigung neue weitgehende Möglichkeiten eröffnet. Es ist jedenfalls ein Verhängnis, daß in dem Augenblick, in dem sich in Deutschland und England die Sozialisten einen entscheidenden Einfluß auf die Führung der Außenpolitik gesichert haben, in Frankreich die Regierung infolge der Ablehnung der Sozialistischen Partei wiederum, wenn nicht der Reaktion, so doch den in internationalen Fragen wenig zuverlässigen Parteien der Mitte zuzufallen droht.

In den Reihen der sozialistischen Fraktion, die mit politischem Weitblick die Situation und die sich daraus für die Aktion der Partei ergebenden Möglichkeiten erfaßt hatte, hat die Entscheidung des Delegiertentages Enttäuschung und Erbitterung ausgelöst. Die Verstimmung ist um so größer, als der Beschluß des Parteitags nicht ohne Druck des Parteivorstandes zustande gekommen ist. Gegen Blums Warnungen, der auch diesmal wieder alles vermieden sehen wollte, was die Entschließung des Kongresses beeinträchtigen könnte, hat der Parteivorstand am Montag auf Antrag Faures einen Beschluß angenommen, der der Fraktion „schärfste Mißbilligung" ausspricht. Unter dem Eindruck dieser Resolution sollen zahlreiche Delegierte aus der Provinz gegen die Beteiligung gestimmt haben. Außerdem hat man es einer starken Minderheit aus der Delegation des nördlichen Industriereviers, die für die Beteiligung stimmen wollte, unter Berufung auf ein seit langem hinfälliges Reglement verwehrt, ihre von der Mehrheit ihres Bezirks abweichende Meinung zur Geltung zu bringen. Unter Führung Renaudels hat ein Teil der Fraktion gegen diese Prozedur bei dem Parteivorstand der Sozialistischen Partei formelle Verwahrung eingelegt.

Die Lösung der Krise ist durch die Entscheidung des Parteitags in weite Ferne gerückt. —

Was bringt die Fusion der Riesenbanken?

Tausende von brotlosen Beamten – Keine Senkung des Zinssatzes

Am Dienstag haben die Generalversammlungen der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft die Fusion der beiden Institute beschlossen. Damit ist die Gründung der neuen Mammutbank vollzogen, die rund ein Drittel der bei sämtlichen deutschen Kreditbanken eingezahlten Einlagen in ihren Kassen konzentriert.

Die beiden Generalversammlungen boten nochmals Gelegenheit zur Erörterung der Gründe für die gigantische Fusion. Bei der Diskontogesellschaft war es Solmßen und bei der Deutschen Bank Wassermann, die den Standpunkt der Banken vertraten. Solmßen betonte mehr die positive Seite der Rationalisierung, indem er darauf hinwies, daß sich die beiden Konzerne an ungefähr hundert Plätzen deckten. Rauher war Wassermann. Er rechnete der Versammlung vor, daß das Durchschnittgehalt der Angestellten bei der Deutschen Bank im Jahre 1913 = 3468 Mark betrug und der Bank einen Gewinn von 4984 Mark einbrachte. Das seien 146 Prozent des Beamteneinkommens gegenüber 40 Prozent, die 1928 erreicht wurden. Das Verhältnis der Personalunkosten zum Gewinn sei durchaus unbefriedigend. Daraus folgert Wassermann die Notwendigkeit eines weitern Personalabbaues. In der Personalersparnis liege der größte und greifbarste Vorteil der Fusion.

Nach Wassermann muß also die Leistung pro Kopf erhöht werden, um die Gewinne der Bank zu steigern. Das bedeutet Personalabbau und Belastung des Arbeitsmarkts. Die Banken führen ihre bis jetzt vernachlässigte Rationalisierung in brutalster Weise unter Zuhilfenahme der öffentlichen Mittel durch. So ist bis jetzt in der deutschen Industrie rationalisiert worden und in gleicher Weise rationalisieren die Banken. Die Erklärung Wassermanns ist die Auffassung des deutschen Unternehmertums.

Nun wissen wir, daß sich die Arbeitsleistung pro Kopf bei den Banken in den letzten Jahren gegenüber der Vorkriegszeit verfünffacht hat. Dabei liegen die Gehalte, wie die Gewerkschaftsführer in den Generalversammlungen am Dienstag anführten kaum wesentlich über Friedensstand, teilweise sind die Friedensgehalte noch nicht einmal erreicht. Wenn die Arbeitskraft des Bankangestellten, wenigstens in der Rechnung des Herrn Wassermann, heute weniger profitabel ist als in der Vorkriegszeit, dann muß im Bankmechanismus vieles faul sein. Was faul ist, sagte z. B. der Gewerkschaftsführer Emonts, der nachwies, daß 40 Prozent der bilanzmäßig ausgewiesenen Unkosten allein auf die obern Beamten entfallen. Nun hat Herr Wassermann ja am Dienstag versprochen, daß infolge der neuen Fusion 156 Direktoren und 167 Prokuristen verschwinden würden: 15 Direktoren und 89 Prokuristen sollen anderweitig verwandt werden und an Stelle der 30 Vorstandsmitglieder der fusionierten Bank habe das Institut in Zukunft nur 12. Die Oeffentlichkeit wird aber keine Möglichkeit haben, das nachzuprüfen.

Dagegen ist bestimmt, daß einige tausend Bankbeamte (2000 bis 4000) infolge der Fusion aus dem Arbeitsprozeß fliegen. Wassermann hat versprochen, daß man etwas für sie tun werde, um sie in andern Berufen unterzubringen. Was man aber tut, beweist ein bekanntgewordenes Rundschreiben der Deutschen Bank an eine Reihe ihr nahestehender Betriebe. Diese werden in dem Schreiben aufgefordert, nötigenfalls auf die entlassenen Bankbeamten zurückzugreifen. Die Deutsche Bank wolle für einige Zeit zu den Gehaltszahlungen beitragen, gerade, als ob es woanders keine Rationalisierung nach dem Muster der Deutschen Bank gäbe! Gerade, als ob die freien Stellen für entlassene Bankbeamte auf der Straße lägen! Das Reichsarbeitsministerium sollte die Deutsche Bank einmal daran erinnern, daß es nicht angeht, eine verbummelte Rationalisierung im Bankgewerbe ausschließlich auf Kosten der Oeffentlichkeit und insbesondere der Bankbeamten nachzuholen.

Wassermann räumte auch mit dem Märchen auf, die Riesenfusion könne zu einer Senkung des Zinssatzes beitragen. (Eine derartige Nachricht ist von der bürgerlichen Handelspresse seinerzeit verbreitet worden.) Der Beherrscher der Mammutbank betonte, daß eine Zinssenkung gar nicht in Frage komme. Das ist natürlich, denn an der Fusion will ja vorerst die Bank einmal profitieren. —

Sklarek-Ausschuß

Der Sklarek-Ausschuß des Preußischen Landtags trat am Dienstag unter dem Vorsitz des Abg. Schwenk (Komm.) in seine Beratungen ein. Dem Ausschuß gehören 29 Mitglieder an.

Der Leiter des Anschaffungsamtes der Stadt Berlin, Obermagistratsrat Schalldach, hielt einen langen Vortrag über die Kleider-Vertriebsgesellschaft und das Anschaffungsamt, der ergab, daß beide Stellen unter dem frühern Direktor Kieburg unwirtschaftlich, vielleicht sogar korrupt gearbeitet haben. Als Magistrat und Stadtverordnete davon Kenntnis erhielten, ist Kieburg fristlos entlassen und — seit mehr als 2 Jahren — eine ordentliche und saubere Verwaltung eingeführt worden, die mit erheblichen Ueberschüssen arbeitet. Der volksparteiliche Obermagistratsrat legte dann in überzeugendster Weise dar, daß ein solches zentrales Anschaffungsamt in einer Kommune wie Berlin überhaupt nicht entbehrt werden kann. Interessant war vor allem seine Mitteilung, daß das Anschaffungsamt mit den Sklarek-Verträgen nichts zu tun gehabt hat und von der 5jährigen Verlängerung des Sklarek-Vertrags weder er noch Oberbürgermeister Boeß eine Ahnung gehabt hätten. Drei Monate später hätten sie davon durch Zufall erfahren.

Die „Enthüller"-Parteien waren sehr betreten. Der deutschnationale Pastor Koch suchte seine Position zu verbessern, indem er, entgegen aller Praxis der Untersuchungsausschüsse, allerlei neue Beweisanträge in öffentlicher Sitzung stellte. Der kommunistische Vorsitzende, Schwenk, ließ trotzdem über diese Anträge abstimmen. Die Sozialdemokratie gab die Erklärung ab, daß sie Schwenk nicht gerade für einen glücklich gewählten Vorsitzenden ansehe. Schwenk sei Mitglied des Kreditausschusses der Stadtbank und habe treu und brav noch vor wenigen Monaten der Erhöhung des Sklarek-Kredites von 7 auf 10 Millionen Mark zugestimmt.

In der anschließenden nichtöffentlichen Sitzung wollten die Kommunisten Rache nehmen: Ihr Kasper enthüllte, daß Abg. Heilmann (Soz.) versucht hätte, den Disziplinar-Untersuchungsrichter im Falle Sklarek, Oberregierungsrat Tapolski, zu beeinflussen; er hätte sie noch heute morgen beide zusammen im Auto fahren und verhandeln sehen. Kasper hatte sich zu seinem Peche

„Revolution der Jugend"

Es ist nur ein Film, von dem ich hier spreche, und nicht einmal ein hervorragend guter und mutiger. Aber er hat mich doch seltsam ergriffen, und das vielleicht vor allem deshalb, weil der in ihm gezeigte [illegible] Professor [illegible] eine geradezu erschreckende Aehnlichkeit, auch äußerlich, in Gesicht und Gebaren, eine [illegible] Aehnlichkeit mit einem [illegible] meiner eignen Jugendjahre hat. Vielleicht findet jeder Besucher dieses Films, der einmal eine preußische höhere Schule besucht hat, eine Aehnlichkeit mit irgendeinem seiner Lehrer, denn der Professor war ein Typ mit immer wieder übereinstimmenden [illegible] Merkmalen, genau wie der frühere Unteroffizier oder Schutzmann, die alle aussahen, als stammten sie aus einer Familie.

Was mich weiterhin ergriffen haben mag, das ist vielleicht die bedrückende Erkenntnis, daß dieser Film um 15 oder 20 Jahre zu spät kommt. Heute haben die Schüler ihre Vertreter, haben Versammlungsfreiheit und ganz andre Beschwerdemöglichkeiten — damals, zu meiner Zeit, war das Gymnasium eine Kaserne, der Lehrer eine allmächtige Persönlichkeit, der Direktor ein von jeder Autorität völlig [illegible] Autokrat, kurz: die Schule war das getreue Abbild des militaristischen Klassenstaats. Und Zustände, wie sie dieser Film als abschreckendes Beispiel zeigt, waren damals in noch viel schlimmerer Form an der Tagesordnung. Da war es nicht einer der Professoren, der ein solches [illegible] System befolgte, sondern alle. Die Ausnahmen, meistens jüngere Lehrkräfte, mußten unter dem Befehl des Direktors [illegible] ihre Karriere zu gefährden.

Und wäre es uns möglich gewesen, eine solche erfolgreiche Rebellion zu inszenieren, wie sie der Film als eine Art Happy end zeigt! Ach du lieber Gott! Es wäre den damaligen Schulbehörden gar nicht darauf angekommen, eine ganze Klasse hinaus zu schmeißen. Wenn wir am Rande der Verzweiflung standen, kam uns niemand zu Hilfe. Wieviele Schüler haben zu meiner Zeit den Tod diesem Schulmartyrium vorgezogen, wieviele haben den umgekehrten Weg gewählt und versucht, den unmenschlichen Lehrer aus der Welt zu schaffen! Und wieviele haben weder das eine noch das andre getan und sind mit Schaden an ihrer Seele, mit einem gestörten [illegible] und einer vergifteten Jugend der Schule entronnen!

Die heutige Schuljugend, wenigstens die der [illegible] Städte, wird diesen Film [illegible] haben, die ältere Generation, soweit sie nicht der [illegible] verfallen ist — „[illegible], wir waren doch andre Kerle, wir haben doch auch was gelernt [illegible] — und überhaupt, es war 'ne schöne Zeit" — der weniger verspießte Teil der ältern Generation wird sagen müssen, daß es früher viel schlimmer war. Aber wenn wir Aeltern uns nur der Vergangenheit erinnern, und die Jungen nur einsehen, wieviel besser es geworden ist durch das neue Regime, dann hat dieser Film einen schönen Zweck erfüllt.

Bemerkenswert an dem Bildstreifen ist, daß er nicht nur den Aufgang für Herrschaften bezeugt, sondern wahrheitsgemäß zeigt, daß die rebellischen, vorwärtsstrebenden, reformierenden Kräfte nicht von den obern Volksschichten kommen [illegible] — die hatten das nicht nötig, der wohlhabende oder einflußreiche Vater hat seine Sprößlinge im alten Deutschland immer dahin gebracht, wo er sie haben wollte —, sondern von den [illegible] unteren Volksschichten, die Begriffe von Selbstachtung und wahrer Freiheit haben. Der Sohn eines einfachen [illegible] ist der Führer der [illegible] und der Held der Handlung.

Die darstellerischen Leistungen der jungen Spieler sind recht [illegible] — von [illegible] Echtheit ist der Professor [illegible]. Ich kenne ihn, er hieß zu meiner Zeit anders; aber er sah genau so aus, und war genau so ein widerwärtiger und gefährlicher Pauker. Herr Professor X., Herr Dr. Y. und Herr Direktor Z., wenn Sie noch leben sollten, sehen Sie sich diesen Film an, erkennen Sie sich selbst und [illegible] Sie uns alle [illegible]! Denn Sie sind [illegible] meiner Jugend und unsers Lebens sind Sie — wie es schon [illegible] gesagt hat — die Ursache.

Diese Zeilen sollen eine Filmkritik sein. Es ist eine Kritik des Ancien régime daraus geworden. Der Film „Revolution der Jugend" hat viel in mir aufgewühlt, also muß er doch wohl gut sein.

Ede.

Uraufführung in Altona

Emile Verhaeren: Die Morgenröte.

„[illegible] ist die Stunde da, um über das größte Unrecht, den Krieg, [illegible] zu helfen."

Dieses außerordentlich aktuelle Stück aus dem [illegible] Dramas Verhaerens, das schon in den 90er Jahren, in der Morgenröte des Sozialismus, geschrieben wurde und erst jetzt die deutsche Uraufführung erlebte (die 1914 in Berlin angesetzte Aufführung wurde infolge des Kriegsausbruchs [illegible]) [illegible]. Seltsam die [illegible] Gestaltung des schon 1916 verstorbenen Dichters, zumal, da diese Gestaltung im vorliegenden Stück [illegible] durchgeführt wird, die Wendung des [illegible] zum Gemeinschafts-[illegible], die er mit seinem [illegible] [illegible]. Heute, wo der Gedanke „[illegible]" schon begrifflich [illegible] angenommen und sich schon in die politische [illegible], [illegible] die [illegible] des flämischen Dichters, empfinden wir, die wir den Weltkrieg, die Revolution, die Nachkriegszeit erlebten, die Frische und [illegible] Begeisterung dieser frühen Dichtung. Einer [illegible] Verhaeren mag [illegible] seine [illegible] Begeisterung nicht — und dieser verdankt er seinen Platz in der Weltliteratur — aber in der „Morgenröte" kommen doch auch starke dramatische Spannungen zum Ausbruch, die dieses Stück für sozialistische Festspielaufführungen geradezu prädestinieren. Das völkerversöhnende, edle Ethos, die knappe, nur in der Anklage zu wuchtigen Hymnen gesteigerte Sprache, die lebendigen Massenszenen (eine überaus dankbare Aufgabe für Arbeiter-Sprechchöre!) rollen einen großen Erlebnishintergrund auf: das Vergangene — den großen Krieg — und das Zukünftige — die erhoffte Menschheitsdämmerung im Geist eines freien Sozialismus.

Ist also der Geist im Verhaerenschen Drama überaus aktuell, so ist es die Handlung nicht minder. Es geht um die Aussöhnung zweier kämpfender Völker, wie auch um die allgemeine Verbrüderung der Arbeiter, Bauern und Soldaten, der Führer mit den einzelnen Volksgenossen. Die große Stadt Oppidomagnum wird vom Feinde belagert, gleichzeitig droht im Innern Aufruhr, Brand, Hunger; viele Verteidiger haben bereits die Waffen hingeworfen. Doch der Kampf geht weiter, die Bauern der Umgegend und die streikenden Soldaten und Arbeiter finden außerhalb der Stadt keine Zuflucht. Untergangsstimmung, ein allgemeiner Krieg aller gegen alle scheint das Ende zu sein. Da gelingt es dem Volkstribun Herenian, der das Vertrauen der Städter wie der Bauern, der Verteidiger und der Angreifer gewinnt, die Aufrührer mit den Mitbürgern auszusöhnen und in zäher, durch Anfeindungen in den eignen Reihen nicht zu erschütternder Kleinarbeit auch beim Feinde den Kampfgeist zu untergraben. Ein feindlicher Führer und Gesinnungsfreund des Herenian wirbt unter den eignen Truppen erfolgreich für den Frieden ohne Siegerrechte. Waffenlos, gegen den Willen ihrer Kommandeure, rückt die feindliche Armee in die ihr entgegenjubelnde, geöffnete Stadt ein. „Der Krieg unter den Menschen, in seiner blutigen Form, ist mit diesem Beispiel aus dem Leben weggestrichen worden." In diesem Glauben, mitten im Feste der Menschheit trifft den größten Sieger, Herenian, eine Verräterkugel. Es scheint, als ob dieses Opfer sein muß, um den Sieg der Idee für eine Ewigkeit zu erkämpfen. In der erhabenen Totenfeier geloben die versöhnten Völker vor dem großen Toten, für den ewigen Frieden in seinem Geist — ohne Waffen — zu kämpfen.

Die Altonaer Uraufführung stand auf hoher Stufe. Die Regie Hennys Loß' zog durch straffe Schürzung hymnische, geistige und dramatische Elemente zu einer überzeugenden Einheit zusammen. Dabei halfen ihm vor allem der prachtvoll organisierte Sprechchor der Freien Volksbühne (der vier Wochen geprobt hatte), das imposante, auch in der Maske packend echte Spiel von Eggers-Kestner als Herenian und die eindrucksvoll knapp gehaltenen, vor schwarzem Hintergrund aufgebauten Bühnenbilder Grünings.

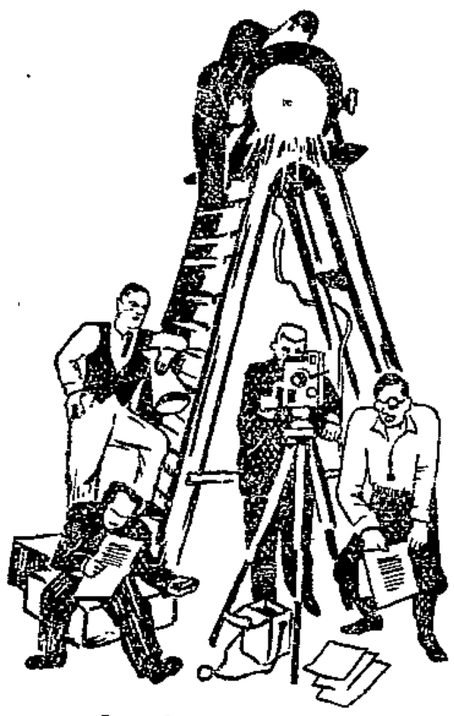
So wurde es ein reicher Abend und ein starker Erfolg.

Hensen.

12 Stunden Filmstatist

Filmbörse

Geräumiger Saal, viele große, umgekehrte Tische, Biergerät, Qualm und Hunderte wartender Menschen. Man sieht



Der Aufnahmestab.

ihnen an, daß sie nicht zu ihrem Vergnügen hier sind; sie sind alle für eine bestimmte Tätigkeit zurechtgemacht: sie wollen filmen. — Bettler in Fetzen, Herren und Damen in Balltoilette, Kinder und Krüppel, Dirnen und Athleten —, sie warten, daß ein Regisseur kommt und sie zu einer Aufnahme engagiert.

Von früh bis spät warten sie; wenn sie Geld haben, trinken sie wohl mal ein Bier, sonst klatschen sie miteinander von Mindestgage und Edelkomparserie, von Evelyn X, die eine kleine Rolle bekommen hätte, sich in Starmanieren gefiele, und Hollywood, das Filmparadies in nächster Nähe träumte; sie sprechen von Henry Vinon, der ja nun auch wieder hierher käme — ganz klein, und der nach den paar großen Rollen seine größte Zukunft hinter sich hätte. Sie lästern über alles. Ein Regisseur hätte wieder eine Diva verführt, und die alte Friseuse bei Aga-Film hätte vom Aufnahmeleiter ein Kind, und die Elsa würde . . . .

Plötzlich ist alles still —, ein Aufnahmestab — Regisseur, Aufnahmeleiter und Operateur — ist gekommen, um Leute auszusuchen. Jemand liest vor: 76 Personen Volk (Kleidung Proletarier), 20 Paare Ballpublikum (Frack, große Robe), 6 Kinder (arm), Kellner, Polizist, Chauffeure, 4 muskulöse Neger . . . . Die Ausgesuchten erhalten gelbe Zettel „Die Aufnahme ist besetzt". Immer noch warten Hunderte auf den nächsten oder übernächsten Regisseur, warten manchmal tage- oder wochenlang, bis sie endlich einen Aufnahmetag oder sogar eine ganze Serie bekommen. Ich bin engagiert —, 25 Mark Honorar, manchmal gibt es weniger, oft gibt es mehr —, wenn ich Glück hätte, täglich 25 Mark! Immer?! — Gar nicht auszudenken

Ich gehe nach Hause, die Wirtin strahlt: morgen bekommt sie die Miete; ist lege meinen gelben Zettel vor mir hin — bereite mich auf meine Filmkarriere vor, kann vor Aufregung natürlich nicht einschlafen, träume aber dann doch von Filmstar und Hollywood und stehe früh punkt 6 Uhr vor dem Atelier.

Achtung, Aufnahme!

Es ist noch viel zu früh. Die andern waren zwar auch um 6 Uhr bestellt, das sind aber erfahrene Filmleute, und die wissen, daß sie um 8 oder 10 Uhr immer noch zur rechten Zeit kommen. Ich warte also. Spät wird das Atelier aufgeschlossen, einige Arbeiter kommen und langsam füllen sich die Massengarderoben. Um 10 Uhr endlich werden wir zum Friseur geholt, werden geschminkt, manche bekommen Mützen, alle müssen den Kragen abmachen und schließlich dürfen wir als „echte Proletarier" in die Garderoben zurück.

Wir warten wieder, Rauchen ist verboten und niemand hat Geld, um in die Kantine zu gehen. Also wird wieder geklatscht

über den und den. — Nun kommt aber der Aufnahmeleiter, um die Szene mit uns durchzusprechen, er bildet Gruppen und sucht noch einige Leute, „Extra's" heraus, ich bin auch dabei — wir könnten winzige Rollen spielen und bekämen sogar mehr Geld!

Endlich kommen wir ins Atelier. Da sind zwei Aufnahmeplätze aufgebaut, eine Straße mit ärmlichen Häusern und Kneipen, und das Innere eines Lokals. Arbeiter laufen umher, es wird gehämmert, der Regisseur probt noch mit einigen Schauspielern, uns werden die Plätze angewiesen, die Beleuchter bringen ihre Scheinwerfer und Lampen in Ordnung. Wir warten —

Die Diva mit Gefolge.

Schon ist Nachmittag, der Regisseur flucht, der Operateur flucht, Lampen zischen, Lichtmaschinen brummen, jetzt klopft es überall und alle reden zugleich. Ein tolles Getöse

Jetzt wird es still. Der Regisseur strahlt, der Operateur strahlt: — die Diva ist gekommen, auf die alles gewartet hat. Schnell wird nochmal der Gang der Handlung verkündet, wieder schreit alles durcheinander, und endlich brüllt der Aufnahmeleiter ins Megaphon: „Achtung, Aufnahme!" Das Licht flammt auf. „Noch heller!"

„Achtung, Statisten! Straßenleben markieren!" — Wir markieren Straßenleben. Der Operateur dreht, wir werden gefilmt! Wir bummeln, gehen in die Kneipen kommen wieder heraus, bilden Gruppen, eine keine Schlägerei —, Autos fahren, Sipos, Pferde. Wieder in eine Kneipe und immerfort lauteste Befehle.

„Aus!" Das Licht läßt nach, wir bleiben stehen. Der Regisseur flucht, der Operateur flucht: Die Diva ist nicht rechtzeitig ins Bild gekommen. „Nochmal!" — Es beginnt von neuem.

Die Diva, scheinbar verfolgt, läuft ein Stück, fällt hin, läuft wieder, — über die Straße, vor ein Auto — Sipo — Massenauflauf. Sie wird in das nächste Lokal gebracht. (Szenenwechsel.) Innenraum. Wir „Extra's" bemühen uns um die verletzte Diva, Sipo, Kellner mit Wasser — Arzt —. „Aus!"

Die Aufnahmen sind beendet; Arbeiter reißen die Kulissen ab, wir werden abgeschminkt. Marode durch den Lärm, die Hitze, das grelle Licht und die Aufregung sind wir froh, uns endlich waschen zu können, sind froh, daß wir nun unser Geld

3 TAGE 5 PREISE

Donnerstag den 31. Oktober geht's los!

Freitag und Sonnabend geht's weiter!

★

3 Mäntel-Tage

mit so niedrigen Preisen daß Sie voller Freude die Möglichkeit erkennen werden, Ihren neuen Winter-Mantel ungewöhnlich vorteilhaft kaufen zu können.

Hier — wirklich — gibt's nur eins: lassen Sie alles stehen und liegen — ziehen Sie sich an — — —

und

GEHEN SIE ZU

Ottoman-Mäntel sehr beliebt; jugendlich-fesche Form ganz auf Futter; Modekragen: Pelzimitation — 8.75

Phantasie-Mäntel in hübschen Farben mit Rückenpasse, zum Teil mit Abseite. Auch große Weiten — 19.75

Ottoman-Mäntel elegant — flott verarbeitet: wunderschöne Pelzgarnitur; hübsches Futter — 24.50

Elegante Mäntel aus Velours-caré, ganz auf hübschem Futter; großer Modekragen, -stulpen — 28.50

Elegante Mäntel aus modernem Velours-façonné; eleganter Pelzputz; tadellose Arbeit — 37.50

C&A BRENNINKMEYER

Magdeburg
Breiter Weg 109

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! — Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

kriegen, und in die Kantine „mal orntlich eenen präpeln jehn können". — Wir bekommen Kaffee und dazu (besser als Kuchen) neue gelbe Zettel. Also morgen wieder!

6 Uhr. 12 Stunden beim Film . . ., ich gehe nach Haus und frage mich: Das ist nun Film? Für diese kurze Szene so viel Menschen, Arbeit, Geld, Aufregung? — Jeden Tag, oft Monate, manchmal Jahre hindurch! Und wenn dann endlich der Film erscheint, von dem ich noch nicht einmal den Namen kenne (denn er hat noch keinen), wird die viele Arbeit dann belohnt? Wird es ein Erfolg und macht er sich bezahlt?

Mir kann es ja gleich sein. Ich habe zwei Aufnahmetage, kann meine Miete bezahlen und sogar in ein Kino gehen. Ich werde nicht mehr so leicht sagen: „Das ist ja Mist!" wenn ich einen mäßigen Film sehe, denn jetzt weiß ich, was dazu gehört, einen zu machen! Wilhelm Winckel.

Kleine Chronik

Einsturzunglück bei einer Totenfeier

Mailand, 30. Oktober. Bei einer Totenfeier in Gragnano bei Carrara stürzte der Fußboden des Aufbahrungszimmers ein. Die Leiche und 22 Personen wurden in die Tiefe gerissen.

Aus den Trümmern wurden 7 Schwer- und 5 Leichtverletzte geborgen. —

Ein Kirchendieb festgenommen

Die Bonner Kriminalpolizei nahm am Dienstag einen Kirchendieb fest, der seit langer Zeit gesucht wurde und zahlreiche Diebstähle auf dem Gewissen hat.

Er stammt aus Kiel. In der Maske eines frommen Beters stahl er aus mehreren katholischen Kirchen Kölns zahlreiche Gemälde und Statuen. Die gestohlenen Bilder verkaufte er an Antiquariate oder Pfarreien. Als ihm der Boden in Köln zu heiß wurde, verlegte er seine Tätigkeit nach Holland. Hier trat er in ein Kloster ein und verstand es, allgemeines Vertrauen zu erwecken. Schließlich aber verschwand er unter Mitnahme einer Kutte. Nach Köln zurückgekehrt, setzte er seine diebische Tätigkeit in geistlichem Gewande fort. In zahlreichen Kirchen stahl er Heiligenbilder, die er wieder an andre Kirchen verkaufte. Eine kostbare Statue verkaufte er u. a. auch dem städtischen Kölner Kunstgewerbemuseum. Bei dem Aufenthalt in diesem Gebäude hieß er ein wertvolles Christusbild mitgehen. —

Der Untergang der „Deutschland" vor Gericht

Vor dem Stettiner Schöffengericht begann am Dienstag der Prozeß gegen den Kapitän Krüger des Passagierdampfers Deutschland, der auf der Fahrt von Stettin nach Swinemünde in der Nacht zum 18. August mit dem Frachtdampfer Alexandra zusammengestoßen war. Die „Deutschland", an deren Bord sich etwa 400 Schulkinder mit ihren Lehrern und 100 andre Passagiere befanden, erhielt bei dem Zusammenstoß ein mächtiges Leck, durch das das Wasser in den Rumpf einströmte und legte sich stark auf die Seite. Nur dadurch, daß Kapitän Krüger den Dampfer mit voller Fahrt auf den Grund setzte, wurde noch größeres Unheil verhütet. Immerhin wurden bei dem Zusammenstoß viele Passagiere verletzt, und auch die von Krüger eingeleitete Rettungsaktion ergab, daß

zu wenig Rettungsboote

und zu wenig Schwimmwesten vorhanden waren. Infolgedessen entwickelte sich vor allem unter den Kindern eine Panik.

Die Anklage gegen den Kapitän Krüger lautet auf fahrlässige Körperverletzung und fahrlässige Schiffsstrandung. Man wirft ihm vor, er habe, um die Fahrzeit abzukürzen, die Kurve nicht richtig ausgefahren.

Der Angeklagte gibt zu seiner Entschuldigung an, daß er durch die Leuchtfeuer geblendet worden sei und daher den Dampfer Alexandra zu spät bemerkt habe. Zugleich mit dem ordentlichen Gerichtsverfahren ist ein Verfahren anhängig gemacht worden, ob Krüger noch das Kapitänspatent behalten kann. —

Von der Himalaja-Expedition

In London, 30. Oktober. Aus Kalkutta kommen Meldungen, die nähere Einzelheiten über die Erlebnisse der deutschen Himalaja-Expedition enthalten. Danach begrub eine Lawine auf dem Kangchen-Bauch, der bei der Ersteigung des Kangchendzönga erreicht wurde, das Lager und trennte drei Männer von den übrigen Expeditionsteilnehmern. Sie waren deshalb gezwungen, eine Nacht ohne Decken und Schlafsäcke in einer Gletscherspalte zu verbringen. Ein Mann wurde schneeblind, und alle hatten unter dem starken Frost zu leiden.

Um die Expedition wieder zu erreichen, mußten die drei Bergsteiger schließlich 5 Stunden lang Eisstufen einschlagen, um die Gletscher passieren zu können. Dr. Feigel liegt mit schweren Frostverletzungen in einem Krankenhaus in Kalkutta. —

Konstantinopel-Berlin in 10 Stunden

Ein Hansa-Flugzeug, das den Postverkehr zwischen Berlin und Konstantinopel vermittelt, legte am Dienstag die 2000 Kilometer lange Strecke in 10 Stunden zurück.

Um 3 Uhr morgens fand der Start in Konstantinopel statt, um 1,10 Uhr mittags konnte es bereits auf dem Tempelhofer Flughafen landen. Die Stundengeschwindigkeit betrug also im Durchschnitt 200 Kilometer. —

Margolin ist wieder da

Im Jahre 1908 gehörte der in Galizien geborne Kaufmann Eugen Joseph Margolin, Inhaber eines Immobilien und Hypothekengeschäfts, zu den angesehensten Persönlichkeiten der Berliner City. Da er auf sehr großem Fuße lebte, verschuldete er allmählich und 2 Jahre später verschwand er plötzlich aus Berlin, Seite an Seite mit einer bekannten Operettensängerin unter Hinterlassung von Fälligkeiten in Höhe von etwa einer halben Million. Die Leidtragenden waren Geldgeber, die ihm ihre Gelder zur Verwaltung anvertraut hatten. Es dauerte einige Zeit, bis man den ungetreuen Margolin in einem Petersburger Hotel ausfindig gemacht hatte. Der Betrüger wurde nach Deutschland ausgeliefert und zu einer längern Gefängnisstrafe verurteilt. Der Fall Margolin gehörte seinerzeit zu den großen Sensationen. Nachdem Margolin einmal abgeurteilt war, hatte man ihn bald vergessen und man hörte nichts mehr von ihm. Am Freitag wurde dieser Margolin, der inzwischen 61 Jahre alt geworden ist, unter sensationellen Umständen von neuem verhaftet.

Seit einiger Zeit befaßte sich im Berliner Westen ein älterer Herr, der einen durchaus seriösen und vornehmen Eindruck machte, mit der Verwaltung von Vermögen und ähnlichen Dingen. Seine Wohnung und seine Geschäftsräume waren auf das trefflichste eingerichtet. Er hatte bald einen großen Kundenkreis, der ihm volles Vertrauen entgegenbrachte. Bis ein Geschäftsmann, der ihm Werte von 200 000 Mark zur Verwaltung übertragen hatte, Verdacht schöpfte, als ihn der seriöse Verwalter an gewissen Terminen, an denen die Wiedergabe einzelner Wertpapiere fällig war, immer wieder vertröstete. Der Geldgeber setzte ein Detektivbüro und die Kriminalpolizei in Bewegung. Als schließlich eine gewissenhafte Ueberprüfung der Geschäftsführung des Vermögensverwalters vorgenommen wurde, stellte sich heraus, daß man einen Betrüger großen Formats vor sich hatte, der das Wechsel- und Urkundenfälschergeschäft in großzügigstem Stile betrieb: eben jenen Schwindler Margolin, der im Jahre 1910 in aller Munde war. Die Geschäftskorrespondenz des Herrn Margolin wurde beschlagnahmt. Eine erste Ueberprüfung ergab, daß die Veruntreuungen, die er durch Spekulationen mit den ihm anvertrauten Wertpapieren begangen hat, nicht weit unter einer Million liegen. —

Explosion in einer Kupferfabrik

In der Kupferfabrik von Smit in Arpeldoorn (Holland) explodierte eine Schmelzgrube mit Kupfer. Durch die in die Luft geschleuderte Grubendecke wurde der größte Teil der Fabrik zerstört. Neun Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt.

Die Explosion ist auf Dynamit in der glühenden Schmelzmasse zurückzuführen. Der Sachschaden ist durch Versicherung gedeckt. —

---

4 Jahre Gefängnis für betrunkenen Autofahrer. Das Erweiterte Schöffengericht Berlin verurteilte am Dienstag nachmittag den Händler Erich Hehl aus Nowawes, der vor 4 Wochen in sinnloser Betrunkenheit mit einem Auto den Tod einer Person und Verletzungen drei weiterer Personen verschuldet hatte, zu 4 Jahren Gefängnis. —

Selbstmord eines Bankiers. Der Inhaber der Privatbank Andree u. Herzog, Hauptmann a. D. Julius Jmn, hat sich auf der Wilhelmshöhe bei Kassel am Dienstag erschossen. Der zweite Inhaber des Hauses wird vermißt. Der Selbstmord wird auf Zahlungsschwierigkeiten der Bank zurückgeführt. —

Großfeuer in Güstrow. In der Nacht zum Dienstag wurde durch Großfeuer die Güstrower Zuckerfabrik vernichtet. Etwa 250 Arbeiter sind dadurch brotlos geworden. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere hunderttausend Mark. —

Der Rundfunk als Lebensretter. In einem abgelegenen Dorfe in Savoyen (französische Schweiz) erkrankte plötzlich ein Kind unter schweren Lähmungserscheinungen. Nur eine sofortige Seruminjektion konnte helfen. Der das Kind behandelnde Arzt telephonierte darauf zur Radiostation von Toulouse und bat sie, durch Rundfunk die Aerzte und Apotheker aufzufordern, ihm das fehlende Serum schleunigst zu übersenden. In Zwischenräumen von einer Viertelstunde ließ der Rundfunk den Notruf zweimal ergehen. Es verging keine halbe Stunde, als ein Arzt dem Rundfunk telephonisch mitteilte, daß er das gewünschte Serum aus seinem Besitz per Auto nach dem betreffenden Ort abgesandt habe. Das Serum kam noch so rechtzeitig, daß das Kind gerettet werden konnte. —

Versuchsstart einer Weltraumrakete. Auf dem Gelände einer Feuerwerksfabrik in Reinickendorf bei Berlin wurde eine Versuchsrakete nach Angaben des Professors Oberth abgeschossen. Es handelte sich nicht um eine eigentliche Weltraumrakete, sondern um einen Vorläufer, an dem man erproben wollte, ob der Fallschirm zur Zufriedenheit arbeitet. Der Versuch gelang vollkommen. Die Rakete hatte schon nach wenigen Sekunden eine Höhe von 500 Meter erreicht. Das Loslösen des Fallschirms vollzog sich der Berechnung gemäß, nachdem die Rakete die Wolkenschicht durchbrochen hatte. Der Fallschirm brachte die Raketenhülle unversehrt zur Erde zurück. —

Sturm auf dem Michigan-See. Während eines heftigen Sturmes ist der Dampfer „Wisconsin" auf dem Michigan-See etwa 6 Kilometer vor Kenosha gesunken. Passagiere und Besatzung, insgesamt 60 Personen, konnten gerettet werden. Der Dampfer „Waukegan" sandte am Dienstag auf der Höhe von Racine SOS-Rufe aus. —

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Sinkende Temperaturen. Regenschauer

Die im Norden vorbeiziehende Depression ist nach Osten gewandert und liegt am Mittwoch früh über der südlichen Ostsee. Sie füllt sich mehr und mehr auf und die Winde haben in ihrer Umgebung an Stärke nachgelassen. Der Brocken meldet nur noch Windstärke 7 bei Regen und 1 Grad Wärme. Die Warmluft hat auf der Südseite der Depression ganz Deutschland überflutet. Die Temperaturen liegen daher in unserm Bezirk einige Grade höher als gestern. Der Brocken ist gleichfalls 2 Grad wärmer geworden. Nur die hohen Berge der Alpen melden noch Frost. Bei mäßigem Nordwind beginnt auf der Zyklonenrückseite die kältere Luft von Schottland und Skandinavien her nach Süden vorzudringen, sie wird uns schon im Laufe des Donnerstag erreichen, so daß die Temperatur wieder zurückgeht. Dabei werden in der Ebene Regen- und im Hochharz Schnee- und Graupelschauer auftreten. Vor Wochenschluß dürfte eine Beruhigung und Aufheiterung des Wetters eintreten.

Aussichten für Donnerstag: Bei mäßigem Nordwind sinkende Temperaturen, wolkiger Himmel und Regenschauer. Am Freitag noch etwas kühl und aufheiternd. Im Hochharz Schnee- oder Graupelschauer. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	30.10	— 0,16	—	—
Brandeis	.	— 0,22	—	—
Melnik	.	+ 0,30	—	—
Leitmeritz	.	+ 0,66	—	—
Aussig	.	— 0,33	—	—
Dresden	.	— 1,52	0,19	—
Torgau	30.10.	— 0,74	—	—
Wittenberg	.	+ 0,80	0,04	—
Roßlau	.	— 0,15	0,03	—
Aken	.	—	—	—
Barby	.	+ 0,29	0,13	—
Magdeburg	.	+ 0,24	0,0[illegible]	—
Tangermünde	.	+ 0,43	—	0,12
Wittenberge	.	+ 0,25	—	—
Lenzen	.	—	—	—
Dömitz	.	— 0,05	—	—
Dalchau	.	—	—	—
Boizenburg	.	—	—	—
Hohnstorf	.	— 0,65	0,07	—
Mulde				
Düben	30.10	+ [illegible],60	—	[illegible]

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	30.10.	+ 0,74	0,12	—
Trotha	.	+ 1,48	—	0,04
Bernburg	.	+ 0,59	—	0,13
Calbe Oberpeg.	.	+ 1,31	0,02	—
Calbe Unterpeg.	.	— 0,0[illegible]	—	—
Grizehne	.	+ 0,20	—	0,12
Havel				
Brandenburg Oberpegel	29.10.	+ 2,15	—	—
Brandenburg Unterpegel	.	+ 0,54	—	—
Rathenow Oberpegel	.	+ 1,52	—	—
Rathenow Unterpegel	.	— 0,14	—	—
Havelberg	.	+ 0,95	—	—
Eger und Moldau				
Kamaik	30.10	+ 0,02	0,04	—
Modran	.	— 0,80	0,06	0,10
Laun	.	— 0,16	—	0,0[illegible]

bei Husten Heiserkeit Katarrh 1.25 0.70

Therese Etienne

Roman von John Knittel

Copyright by Orell Füßli Verlag, Zürich und Leipzig.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Das habe ich geahnt", sagte Lenhard. „Sie sah uns so sonderbar an, bevor sie wegging. Dann hinaus ist sie verschwunden. Wir wollen noch einmal suchen."

„Recht verzweifelt muß sie gewesen sein", bemerkte [illegible]. „Wer kann sagen, was ein Mensch in seiner Verzweiflung anfängt? Es gibt hunderterlei Stellen, wo sie vielleicht zusammengebrochen ist."

„Nun, laßt uns mal überlegen", sagte Tobias. Er fuhr sich mit den Fingern durch seinen langen Bart. „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß in solchen Fällen die Menschen [illegible] kommen. Wenn es auch scheint, als möchten sie weggenommen, [illegible] es immer noch irgendeinen andern Einfall, der sie zurückhält und sie [illegible] lassen läßt. Ich habe das an mir selbst erfahren. [illegible] Menschen [illegible] einen Lieblingsplatz, den einer von euch kennt?"

„[illegible]" meinte Lenhard. „Der St. [illegible]felsen? Eh?"

„Das wäre ja nicht gar so weit."

„Und dort haben wir noch nicht gesucht. Kommt!"

„Wenn wir sie nicht beim [illegible] finden, müssen wir's wohl aufgeben", meinte Lenhard.

Sie überquerten eine Strecke [illegible] Bodens, wo [illegible] zwischen und die Erde [illegible]. [illegible] füllte sich sogleich mit Wasser.

„Dort", sagte Tobias, „da ist jemand vor uns gegangen. Ein Fußabdruck!"

„Lieber Gott! Und in solcher Nacht!"

Lenhard [illegible] mit den Zähnen. Sie erreichten den Felsen St. [illegible]. Er glich einem riesigen Zahn, der aus dem Berge ragte, und auf seiner Spitze stand ein hölzernes Kreuz. An schönen Tagen konnte man vom Felsen weit ins Land hinausblicken, denn er befand sich an einer Kante der Alp und gewährte die Aussicht nach Süden auf ein weites Meer gewaltiger Bergspitzen. Durch jeden Riß und jede Spalte [illegible]. Schwarz und feucht glänzte das Gestein, an dessen Fuß eine kleine Pfütze entstanden war. Neben diesem [illegible] sahen sie die [illegible] Gestalt Thereses in nassen, an der Haut klebenden Kleidern.

„So ein dummes Geschöpf", sagte Tobias, als er sie gewahrte. „Ist das menschenmöglich?"

Lenhard kniete nieder und hob ihren Kopf.

„Sie lebt", sagte er. „Wir wollen ihr etwas Schnaps geben." Therese lebte, aber sie war ohne Bewußtsein.

IX.

In aller Morgenfrühe schlug Anton Jakob die Augen auf. [illegible] „Aha! Ein neuer Tag!" Immer wieder kommt ein neuer Tag. Es würde einem sehr komisch sein, wenn das eines Tages ein Ende hätte.

Am Vormittag begab er sich ins Gemeindehaus, um mit Herrn Blaser zu sprechen. Er hatte beschlossen herauszubekommen, was die Leute wirklich über Therese schwatzten.

Er klopfte seinen schmutzigen Regenschirm mit der Krücke zu, [illegible] den Rot von den Stiefeln und betrat die Gemeindekanzlei. [illegible] Jahre lang hatte er hier als Präsident gesessen. Nun saß der [illegible] Rindenegger, aber das änderte nichts an der Sache. In Anton Jakobs Augen war immer noch Anton Jakob der Präsident.

„Tag, Blaser. Erinnerst! eh?"

„Tag, Herr Rindeneggener", sagte Herr Blaser und legte seine Feder beiseite. „[illegible] ist's so [illegible]. In Zreuz und Armidaten hat der Regel schweren Schaden angerichtet."

„Ah, aha! Das dachte ich mir."

„Unten im Zreug hat es geschneit."

„Ja! — Ich habe Schneemassen auf der Alp", fuhr Anton Jakob fort. „Es gibt eine [illegible]. Ich habe da eine junge Person in meinen Diensten, eine Welsche. Weiß der Teufel, was man alles über sie erzählt! Sie war der Anlaß zu dem Zanke. Dann bin ich zu Ihnen gekommen, um mich zu erkundigen, ob Sie Näheres über das Mädchen wissen."

„Eh! Wohl kaum!" rief Herr Blaser anscheinend sehr erstaunt. „Was für eine Welsche soll das sein?"

„Die Magd Etienne."

„Ich muß ihren Heimatschein nachsehen! Nur einen Augenblick!"

Mit umständlicher Langsamkeit schlug er ein großes Buch auf. Anton Jakob sah ihm zu, wie er den Hals verrenkte und die Brille über seiner langen dünnen Nase zurückschob, während er mit seinem kleinen Zeigefinger eine Reihe von Namen entlangfuhr.

„Schwatzen die Leute solches Ding zu sein", sagte Anton Jakob. „Ich im Rede gewesen, und es heißt, daß ihr Kind umgebracht, und weiß der Teufel was noch alles. Oder war es vielleicht ihr Vater, der als Mörder ins Gefängnis kam? Mein Gott, daß ich sie aufgenommen habe! Man sollte nie einen Dienstboten dingen, ohne Zeugnisse zu verlangen."

„Richtig, hier! Therese Etienne-Mariano! Hab's schon gefunden. Aus Sitten. Einundzwanzig Jahre alt."

„War sie im Gefängnis?" fragte Anton Jakob.

„Herr Blaser blickte auf.

„Nein, nein! Ich müßte es wissen, wenn sie eine strafbare Handlung begangen hätte."

„Aber alle Welt ist überzeugt, daß sie etwas auf dem Kerbholz hat", fuhr Anton Jakob fort. „Und deshalb bin ich zu Ihnen gekommen."

„Ganz zweifellos ist es nicht halb so schlimm, wie die Leute es hinstellen."

„Nun schlimm? Was sagt man denn Schlimmes von ihr? Ich nehme an, daß Sie es wissen, Herr Blaser", sagte Anton Jakob mit einem kalten Lächeln.

„Ach, Sie wissen ja, Herr Müller, die Leute lassen sich's nicht nehmen, allen erdenklichen Unsinn zu schwatzen." Dabei schien Herr Blaser sich etwas unbehaglich zu fühlen.

„So mir nichts dir nichts schwatzt man nicht. Meistens steckt irgend etwas Wahres hinter dem Tratsch. Aber ich will die eigentliche Wahrheit erfahren. Könnten Sie mir nicht ein wenig behilflich sein?"

„Ich? Ich? Wie sollte ich, Herr Müller?"

„Können Sie nicht nach Sitten schreiben und sich nach dem moralischen Rufe des Mädchens erkundigen?"

„Das könnte ich allenfalls."

„Ich zahle die Gebühren; aber einen Menschen, über den solche Dinge gesagt werden wie über diese Therese, will ich nicht in meinen Diensten haben."

„Ich werde das besorgen, Herr Müller. Unfehlbar."

„Nun, guten Tag, Blaser. Nächstens komme ich wieder."

Anton Jakob verließ das Gemeindehaus.

An diesem Tage machte er sich viel auf dem Hofe zu tun und ertränkte seine Besorgnis um Therese ab und zu in einem Glase Wein. Den ganzen Nachmittag saß er im Bären, spielte Karten und plauderte mit den Leuten. Mit großer Schlauheit veranlaßte er sie, über Therese zu sprechen, und verlockte sie, all die ganz und alten Verleumdungen zu wiederholen. Es schien ihm Spaß zu machen, wenn sie ihre Lippen an sein Ohr legten und ihm dies oder jenes anvertrauten, was man ihnen über die Welsche erzählt hatte.

„Es überrascht mich nicht", gab er dann zur Antwort, „es überrascht mich nicht. Ich muß diese Sache untersuchen. Wenn es stimmt, lasse ich sie aus der Gemeinde ausweisen. Wir befördern sie per Schub in ihren Heimatkanton zurück. Ja, bei Gott, das machen wir."

(Fortsetzung folgt.)

und gesellschaftlichen Verpflichtungen abgesehen, sind da vor allem die zu erfüllenden Zeitungsverträge. Täglich laufen Hunderte von Briefen und Telegrammen ein, die man beantworten muß, will man nicht als dünkelhaft gelten. Empfänge, Festessen, Briefwechsel, Aufsätze, Rundfunk, Film und Reden, immer wieder Reden, lassen einem kaum 3 Stunden für die Nachtruhe übrig. Zu den fürchterlichsten Quälereien gehört die Vortragsreise mit täglich zwei Festessen, einem Tee mit Damen, dem Vortrag, den Reden, dem Umhergeführtwerden, der Schreiberei. Um seine Schulden abzuzahlen, hielt Peary nach der ersten Reise 168 Vorträge in 96 Tagen. Er erklärte nachher, daß dies seine schwerste Reise gewesen sei." —

Von Land und Leuten

Stierkampf-Industrie. Die rührigen Tierschutzvereine Spaniens bekämpfen den Stierkampf, der das alte nationale Vergnügen auf der iberischen Halbinsel ist; sie haben auch schon manches durchgesetzt, um unnötige Quälereien der Tiere zu verhindern, aber das Verbot des Stierkampfes zu erreichen, wird ihnen sobald nicht gelingen, denn da sprechen auch wichtige wirtschaftliche Interessen mit. Der Stierkampf ist in Spanien nicht nur eine Art Sport, sondern eine wichtige Industrie, in der viele Millionen von Peseten arbeiten. Das hineingesteckte Kapital wächst alljährlich, und ebenso nimmt die Zahl der Menschen zu, die im Zusammenhang mit dem Kampf in der Arena ihren Lebensunterhalt verdienen. Es gibt gegen 400 Arenen in Spanien, und 100 Zuchtstätten dienen nur der Züchtung der berühmten Kampfstiere. Manche der Arenen sind großartige Gebäude, die riesige Menschenmengen fassen. So hat die neue Arena, die jetzt in Madrid eröffnet worden ist, Sitze für 20 000 Personen, und in der Arena von Barcelona finden 25 000 Personen Platz. Die meisten der Stierzuchtstätten werfen beträchtliche Gewinne ab; manche werden aber auch von alteingesessenen Familien nur noch auf Grund der Ueberlieferung fortgeführt. Diese Stierfarmen sind über ganz Spanien verstreut; die älteste befindet sich in Madrid und ist seit 1790 im Besitz der Herzöge von Veragua. Die Züchtung erfolgt mit großer Sorgfalt und sorgt besonders bei den Tieren für die Eigenschaften, die ein guter Kampfstier haben muß. Ein Heer von Menschen lebt von dem Stierkampf. Da sind zunächst einmal gegen 70 Matadore, die die Erlaubnis haben, 4 Jahre alte Stiere zu töten, und 350 jüngere Matadore, denen nur die Erlegung von dreijährigen Stieren gestattet ist. Mehr als 1200 Männer verdienen ihr Brot als Pikadore und Banderilleros, während viele Tausende andre Beschäftigungen haben, die mit den Stierkämpfen zusammenhängen; darunter befinden sich auch die Aerzte, die eine Spezialität daraus gemacht haben, die durch den Stierkampf verursachten Wunden zu heilen. Mehr als 20 Zeitschriften und Zeitungen sind in Spanien nur dem Stierkampf gewidmet. —

Kulturgeschichtliches

Wie die Frauen vor 5000 Jahren kochten. Einen erstaunlichen Beweis für die Fortdauer uralter Ueberlieferungen und das Gleichbleiben gewisser urtümlicher Verrichtungen, die das alltägliche Leben seit den Anfängen der Kultur erfordert, liefern die Ausgrabungen, die in der Stadt Abrahams, dem „Ur der Chaldäer", von dem englischen Archäologen Woolley unternommen worden sind und jetzt fortgeführt werden. Die Gattin des Forschers Katharine Woolley, die an den Grabungen teilgenommen und besonders die Kocheinrichtungen mit sachverständigem Auge betrachtet hat, erzählt in einem Londoner Blatt, wie die Frauen vor 5000 Jahren kochten. „Nichts erfreut unsre arabischen Arbeiter mehr", schreibt sie, „als wenn wir nach Wochen des Grabens in einer Tiefe von 30 Fuß und mehr irgend etwas ans Licht bringen, was ihnen ganz bekannt und vertraut vorkommt. Goldgefäße und Kunstwerke bringen ihnen zwar mehr Trinkgeld, aber sie jubeln nicht so laut, als wenn sie einen kupfernen Kochtopf ausgraben, der ihren eignen Töpfen zum Verwechseln ähnlich sieht, oder wenn sie einen Ofen freilegen, der ganz wie die ihrigen aussieht. Ganz in der Nähe eines kleinen Tempels, dessen Ruinen etwa 6 Kilometer von Ur liegen, fanden wir eine Küche, in der wohl das Essen für die Pilger gekocht wurde, die das Heiligtum besuchten. Da waren zwei Feuerherde genau von dem Typ, den man noch heute überall sieht, wenn man durch die Bazare von Bagdad oder Aleppo schlendert. Es war ein rechteckiger Block von Ziegeln, in dem sich lange, tiefe Kanäle befinden. In jedem dieser Tröge verbrennt die Köchin einen kleinen Haufen von Holzkohle, und dann wird darauf die kupferne Pfanne gesetzt, in der das Fleisch langsam röstet. Gerade so wie heute muß die Köchin vor 5000 Jahren ihre Arbeit verrichtet haben, und die Pfannen, die sie benutzte, waren dieselben kupfernen Geräte, die noch heute gute Dienste leisten. 1500 Jahre später, zu Abrahams Zeiten, finden sich dieselben Kocheinrichtungen in Privathäusern. Der viereckige Herd aus Ziegeln liegt stets an der einen Seite des Raumes, und an den Wänden darüber konnten wir fast immer noch den Ruß mit den Fingern abstreichen, der sich hier vor 4000 Jahren abgesammelt hatte. Auf den Böden dieser uralten Küchen liegen die großen Mahlsteine, mit denen das Korn zerstoßen wurde. In den größern Häusern, in denen die Wohlhabenderen wohnten, waren die Kochtöpfe gewöhnlich aus Kupfer, während in den ärmern Behausungen Pfannen aus Ton sich vorfanden, wie sie noch heute in Brauch sind. Das Wasser, das man von dem Ortsbrunnen herbeischleppte, wurde in großen Krügen aus porösem Ton aufbewahrt, in denen es sich kühl hält, und solche große Tonkrüge werden noch in unsern Tagen stets von den Arabern zur Bewahrung und Frischerhaltung des Wassers verwendet. Eine Arbeit, die nicht in der Küche verrichtet wurde, war das Brotbacken; für dieses heiße und rauchige Geschäft bediente man sich eines besondern Ofens, der außerhalb der Küche, gewöhnlich im Freien, stand. Die flachen Brotfladen, die man noch jetzt im Orient verzehrt, wurden in einem Behältnis mit weiter Oeffnung gebacken, das sich auf einer sehr dicken Tonunterlage befand; in diesem flachen und breiten Loch wurde aus Zweigen und getrocknetem Dünger ein Feuer entzündet, und wenn dieses heruntergebrannt war, wurden die flachen runden Teigstücke über die Glut gelegt, so daß sie in wenigen Minuten ausgebacken waren. Eine andre Ofenform, die für größere Brotlaibe bestimmt war, findet sich in den Haushaltungsräumen des großen Tempels der Mondgöttin; es ist ein Ziegelbau von der Gestalt eines Bienenstocks mit sechs Fuß im Durchmesser und ebenso hoch, in dem die Backarbeit für die Priester des Tempels verrichtet wurde. In der Küche der Mondgöttin befand sich ein doppelter Ofen mit kreisrundem Rauchfang, und in dem Tempelhofe stieß man auf eine besondere Vorrichtung zum Kochen des Wassers. Noch heute bringen die arabischen Frauen das Wasser außerhalb der Küche zum Kochen. Man sieht also, daß die Köchinnen der altchaldäischen Tempel und die Frauen der biblischen Patriarchen in ihren Kochkünsten bereits dieselbe Höhe erreicht hatten, auf die die Araberinnen von heute stolz sind. —

Allerlei

Das bedenkliche Grübchen. Untreue in der Ehe ist gewiß eine höchst unangenehme Sache, die niemand gern erleben will. Aber wenn man den Ratschlägen einer englischen Aerztin, die soeben ein Buch mit dem Titel „Geist und Gehirn, Anfänge der Phrenologie" erscheinen läßt, folgen will, so kann man sich dagegen schützen, mit solch flatterhaftem Wesen den Bund fürs Leben zu schließen. Bisher galten Grübchen am Kinn für nichts Schlimmes, und es hat sogar Zeiten gegeben, in denen diese Zeichen einer wohlgenährten Haut als entzückende Schönheiten gepriesen wurden. Die englische Phrenologin — Amy B. Barnard ist ihr Name — ruft aber warnend aus: „Hütet euch vor Grübchen! Sie verkünden ein unbeständiges und allzu liebebedürftiges Herz." „Wer heiratet", so fährt die Dame fort, „muß sich vor allem die Frage beantworten, in welchem Grade er selbst den Sinn für eheliche Treue besitzt und wie stark dieser bei dem Partner ausgebildet ist. Ein Fehlen dieses Sinnes und ein Ueberwiegen der Neigung zu vorübergehenden Verhältnissen macht für ein dauerndes Eheglück ungeeignet, und solche Menschen sollten lieber auf jeden Ehebund verzichten; es würde dann weniger unglückliche Ehen und weniger Scheidungen geben." Diese Eigenschaften der ehelichen Treue und der Flatterhaftigkeit sollen nach den Behauptungen der englischen Aerztin in einem bestimmten Teil des Gehirns, dem Cerebellum oder kleinen Gehirn, lokalisiert sein; aber es ist deshalb nicht notwendig, daß man seiner Braut oder seinem Bräutigam den Kopf aufmeißeln läßt, um seine Anlagen zur Untreue festzustellen, sondern es gibt auch andre, leichter erkennbare Anzeichen, die auf diese bedenklichen Eigenschaften schließen lassen. Als solche werden von Miß Barnard die folgenden aufgeführt: „Die Neigung der Flatterhaftigkeit verrät sich in Lippen, die in der Form des Kupidobogens geschwungen sind, und in einem Grübchen in der Mitte des Kinns. Die Stimme ist angenehm, weich und liebkosend; dagegen ist sie bei Personen, deren „Treuezentrum" besonders entwickelt ist, hart und metallisch." —

Humor und Satire

Im Restaurant. „Kellner, ist das ein Schweins- oder Kalbskotelette, das Sie mir serviert haben?" — „Sie kennen den Unterschied nicht?" — „Nein . . ." — „Nun, dann kann es Ihnen doch egal sein, mein Herr . . ." —

Bienenstich. „O George, eine Biene hat mich gestochen, was soll ich tun?" — „Mach' etwas Salmiakgeist darauf!" — „Aber sie ist schon weg!" —

In der Schule. „Wenn du groß wärest, Paul, und besäßest ein Vermögen von 5000 Mark und wolltest ein Haus im Werte von hunderttausend Mark kaufen, was fehlte dir dann noch?" — „Eine reiche Frau, Herr Lehrer . . ." —

Beim Heiratsvermittler. „Eine glänzende Partie, mein Herr . . . Die junge Dame ist wirklich hübsch und der Vater besitzt eine Fabrik." — „Können Sie mir ein Bild zeigen?" „Von der jungen Dame?" „Nein von der Fabrik." —

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meißerfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 86 — Magdeburg, Donnerstag den 31. Oktober — 1929

Die Peitsche

Novelle von Ludwig Haslach.

Hanna stand auf der obersten der vier Sandsteinstufen unter der Tür, die ins Haus führte und spähte nach der Wiese hinüber, die sich bis an den Buchenwald dehnte. Dessen Saum erschien im prallen Frühlicht ganz braun vor Knospen, die morgen vielleicht schon sprangen und grün wurden. Die Wiese war umzäunt von eingerammten Eichenknüppeln und querlaufenden, festen Rundhölzern. Auf ihr tummelten sich die jungen Pferde des Gestütshofes, während die alten auf einer andern Wiese untergebracht waren. Es war ein guter Schlag, etwas klobig, gemischt mit dem Blute der schweren Zweibrücker Zuchthengste — Pferde, wie sie die Holz- und Sandsteinfuhren im Innern der Pfalz und die Weinfuhren in der Vorderpfalz brauchten.

Hanna hatte ein herbes Gesicht, streng durch das glatt anliegende, in der Mitte gescheitelte dunkle Haar, aber weiblich durch die warmen braunen Augen, die man häufig in der Pfalz am Rhein trifft.

Die gesunden Wangen waren gerötet von Luft und im Augenblick auch von Erregung. Sie beobachtete Martin, den ersten Pferdeknecht — Stallmeister nannte man ihn scherzend —, wie er abseits vom Lot der andern eine dreijährige Stute sattelte, um sie zum erstenmal zu reiten. Nun schwang er sich hinauf. Kaum war er oben, als das Tier davonjagte, mitten in den Pulk der Genossen hinein, wo es jäh wie festgenagelt stehenblieb. Bei dem Rucke flog der Reiter bis an den Hals vor, aber er blieb oben. Das Tier stieg, stand kerzengerade mit den Vorderfüßen in der Luft. Hanna stieß einen leisen Schrei aus, denn es schien, als müsse sich das Tier rückwärts überschlagen. Aber der Reiter wuchtete sich nach vorn und zwang es wieder hinab. Als es merkte, daß es auf diese Weise die lästige Bürde nicht loswerden konnte, drängelte es gegen die andern Pferde, suchte seinen Herrn an deren Leiber abzuwetzen. Vergeblich. Nun wurde das Tier kopflos. Es schüttelte sich, bockte und raste schließlich wie besessen über die Wiese, gerade auf die Umzäunung zu. Der Reiter tat scheinbar nichts dagegen, er streckte sogar noch die Trense vor, um dem Tiere größere Kopffreiheit zu geben. Fünfzig Meter vor der Barrikade aber nahm er den Zügel heran, bog das Pferd bei und gab ihm eine energische Kurve. Haarscharf streifte er mit dem Schenkel die obere Rundstange des Zaunes.

Hanna nickte vor sich hin. „Der kann schön reiten!" Sie sah ganz entrückt nach Martin hin. Als er aber den Kopf in die Richtung drehte, wo sie stand, wandte sie sich rasch um und ging ins Haus.

Ging in die Stube des Vaters. Das war ein prachtvoller Hüne mit gefurchtem, braunem Gesicht und weißem, dichten, kurzen Haar.

„Da ist ein Brief gekommen, von Hinrichs", sagte er zur Tochter.

„Dem Deidesheimer Weinbauern?"

„Ja. — Sein Sohn will uns am Sonntag besuchen."

Das Mädchen sah prüfend auf den Vater. „Was will er denn hier?"

„Er will sich einmal den Hof ansehen, Hanna."

„So, den Hof! Na . . .!" Sie setzte sich. „Sag mal, Vater, möchtest du, daß ich den Hinrichs heirate?"

„Hm, er ist eine gute Partie. Die Hinrichs sind nach dem Bassermann die Reichsten in Deidesheim."

„Ja. — Aber deine Pferde?"

Der Alte hob langsam die Schultern. „Ja, die Pferde halt", murmelte er. Dann freier: „Ich bin ja noch rüstig."

„Es ist ein Jammer, daß du keinen Sohn hast." Hanna lächelte. Aber das Lächeln wurde durch den grübelnden Ausdruck der Augen unglaubwürdig.

Später kam Martin, um dem Bauern Tagesbericht zu erstatten. „Man müsse mehr Gewicht auf die Züchtung von Reitpferden legen", meinte er.

Der Bauer lachte auf: „Sie sind halt versessen aufs Reiten. Aber in der Pfalz braucht man Zugtiere. Zum Reiten hat da keiner Zeit."

„Die Reichswehr und Schutzpolizei brauchen gerade den Schlag, wie wir ihn züchten." Der Stallmeister führte noch mehr Gründe an, bis sich der Bauer erwärmte.

„Was meinst du dazu, Hanna?"

„Wenn Herr Martin meint, so soll man's probieren. Er versteht was davon." Hanna sah bei diesen Worten Martin nicht an. Das „Herr Martin" kam ihr albern vor. Lieber hätte sie einfach Martin gesagt. Aber er war kein Bauer. Er hatte etwas Herrisches und Weltkundiges an sich. Kein Mensch wußte, wo er herkam. Vor drei Jahren war er auf dem Hof erschienen und für die Pferde angenommen worden. Das war zum Vorteil der ganzen Zucht gewesen. Man ließ ihn nicht merken, daß er Angestellter war. Er wurde gehalten wie zur Familie gehörig. Aber doch war ein Hindernis da. Eine Mauer, die seine unbekannte Vergangenheit aufrichtete.

Als Martin wieder die Stube verließ, traf sich sein Blick mit dem Hannas, der in offner Neugier auf ihn gerichtet war. Er wandte rasch die Augen geradeaus. Hanna sah ihm nach. Dann drehte sie langsam den Kopf dem Vater zu. „Also am Sonntag kommt der Hinrichs . . . . Nun gut, soll er!"

Der junge Hinrichs kam in einem altmodischen Landauer angefahren, zwei schwertrabende Braune davor. Er kutschierte selbst, gelbe Lederhandschuhe an den Bauernfäusten. Das Abschirren überließ er dann einem Knecht.

Er war ein stämmig gebauter Junge mit gesundem Gesicht und unbekümmerten Augen. Beim Gange durch das Gutsanwesen lobte er laut, aber manchmal mit wenig Fachverständnis. Nun aber, hier waren Pferde, er daheim hatte Wein. Das war ein Unterschied, man konnte nicht alles wissen.

Hanna betrachtete ihn oft heimlich. Gewiß, ein ehrlicher Bursche, dachte sie. Laut, rasch, großspurig, wie so die Weinbauern in der Vorderpfalz sind. Aber auf die Dauer mit ihm zusammen sein? Ein ganzes Leben? Sie spürte bei diesem Gedanken Unbehagen. Sie wünschte, sie hätte etwas an ihm auszusetzen gehabt, das gründlich gegen ihn sprach. Obwohl sie nichts derartiges fand, war ihr der Freier nicht recht. Zwischen sie und ihn drängte sich unwillkürlich Martins ruhiges beherrschtes Gesicht.

Da Martin bei dem Rundgang dabei war, konnte sie vergleichen. Der Stallmeister schnitt dabei günstig ab. Indes — er war Angestellter, man konnte das drehen und wenden wie man wollte. Sie wußte nicht, woher er kam, noch wer er war. Und zudem — Martin hatte ihr noch mit keinem einzigen Blicke verraten, daß er sich etwas aus ihr machte.

Am späten Nachmittag ließ Hinrichs wieder einspannen. Vater und Tochter brachten ihn an den Wagen. Er hatte einen etwas roten Kopf vom Wein und Zukunftsgeplauder. Seine Augen waren verschleiert. In dem Augenblick, als er auf den Bock stieg und die Leine aufnahm, kam ein Auto die Straße entlang gerast. Das Handpferd scheute und bäumte sich auf. Riß das andre mit in die Verwirrung. Hinrichs wollte seine Kunst zeigen, zerrte mit Hol und Hehl die Leine mit heftigen Rucken an sich. Das machte die Tiere nur noch verrückter. Da brauchte er die Peitsche. Sie klatschte auf die glänzenden Kruppen der Tiere herab in gewalttätigen, zornigen Schlägen. Hinrichs stand auf, um bessere Schwungkraft zu haben.

Hanna sah das mit weitaufgerissenen Augen und zusammengebissenen Zähnen. Sie fühlte ihr Herz bis an den Hals klopfen vor Wut und Schmerz.

Der Bauer runzelte die Stirn. „Aber . . . aber . . . Hinrichs!" rief er.

Plötzlich spritzte aus dem Hoftor Martin. In einem Satze war er auf dem Bock und riß dem Unsinnigen die Peitsche aus der Hand. Stieß ihn vor die Brust. „Sie sind wohl wahnsinnig, Mensch!" schrie er dem Verduzten ins Gesicht. Er warf die Peitsche im Bogen fort, sprang wieder vom Wagen, trat vor die Pferde und beruhigte sie mit Klatschen und Zungenschnalzen.

Der Wagen fuhr endlich ab. Die Peitsche blieb liegen. Als er verschwunden war, sagte der Bauer aufatmend zu Martin: „Das haben Sie sehr gut gemacht."

Martin hob die Peitsche auf und wollte in den Hof gehen. Aber Hanna rief ihn: „Herr Martin!"

„Bitte?" Er stand vor ihr.

Sie sah ihn an und konnte plötzlich nicht sagen, was sie eigentlich wollte. Statt dessen fragte sie plötzlich: „Wer sind Sie eigentlich, Herr Martin?"

„Müssen Sie es wissen, Fräulein Hanna? Ist es von Belang?"

Sie sahen sich jetzt beide in die Augen. Nach einer Weile sagte sie langsam: „Nein, es ist nicht von Belang. Wer Sie auch sind, Sie sind ein Mann, wie er sein soll."

„Ich danke Ihnen!" Er lächelte und ging.

An diesem Abend, der Frühling lag süß und verheißungsschwer über der weiten Rheinebene, lehnte Hanna neben Martin über der Umzäunung der Pferdekoppel. Sie sahen schweigend vor sich hin.

Dann begann Hanna: „Ich soll Hinrichs heiraten, Herr Martin." Sie sagte es vor sich hin.

„Sie werden ihn nicht heiraten, Fräulein Hanna!"

„Nein, ich werde ihn nicht heiraten. Ich will bei den Pferden bleiben . . ." Nach einer Pause wandte sie ihm das Gesicht voll zu und sagte ernst und ruhig: „Ich möchte einen Mann heiraten, wie Sie einer sind, Martin."

Er drehte ihr das Gesicht zu: „Ich eine Frau wie Sie, Hanna."

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Das ist schön", flüsterte sie nun. „Das ist gut . . ." Und drückte den Kopf gegen seine Schulter. —

Die Freiheit

Von Erik Juel.

Hoppat hatte einige Meilen zurückgelegt. Von der kleinen Eisenbahnstation aus hatte er die staubige Landstraße betreten. Zuerst hatte er freilich jenem rötlichen Branntwein kräftig zugesprochen, nach dem seine Zunge so lange Zeit gelechzt hatte. Auf seinem Wege begegnete ihm keine menschliche Seele. Die Felder waren von der Sonnenglut versengt. Nur Disteln fühlten hier und da ihr kümmerliches, dürres Dasein. Hoppat ging langsam des Wegs. Er hatte die schweren Stiefel aus ungegerbtem Leder um den Hals gehängt, so daß sie an der Schnur auf seine Brust herabbaumelten. Er ging barfuß, indem er den Staub, der so leicht wie Puder war, aufwirbelte. Auf seinem Rücken hing ein Sack, der seine ärmlichen Habseligkeit enthielt. In seiner Tasche klimperte das Geld, das er sich erspart hatte. — . . . Ein kleines Vermögen in Hoppats Augen.

Als er vor fast zwei Jahren denselben Weg — nur in entgegengesetzter Richtung — gegangen war, das heißt: er war ja nicht gegangen, sondern gefahren, hatte er sich in Gesellschaft eines Gendarmen befunden. Damals hatte er sich geradezu geehrt gefühlt. Der Staat, die Obrigkeit hatte sich seiner angenommen, hatte sich seinetwegen bemüht. Viele Menschen hatten sich mit ihm beschäftigt, hochgestellte und weniger hochgestellte — angefangen bei den Richtern und Rechtsgelehrten bis zu der wachhabenden Mannschaft. Jetzt interessierte sich keiner mehr für ihn — nicht einmal ein Gendarm.

Was Hoppat verbrochen hatte? Ach — das ist ja schließlich einerlei. Jetzt, da er gesühnt und seine Strafe hinter sich hatte, schuldete er niemand Rechenschaft — niemand durfte ihm Vorhaltungen machen.

Der Inspektor hatte ihm eine kleine Rede gehalten — ihm einige ermahnende Worte mit auf den Weg gegeben, ihm auf die Schultern geklopft und das ersparte Geld ausgezahlt. Kaum hatte das Gefängnistor sich vor ihm geöffnet und sich wieder hinter ihm geschlossen. Wildfremd und verlassen stand Hoppat nun in der unbekannten Stadt. Dieser Gedanke wirkte recht deprimierend auf ihn. Er hatte jetzt selbst die Verantwortung für sich — ja — nicht nur für sich, sondern auch für Frau und Kinder daheim. Zwei Jahre lang hatten sich andere seiner angenommen — für ihn gesorgt, ihm sein Essen vorgesetzt, ihn gewissermaßen zu Bett gebracht. Andre hatten dafür gesorgt, daß ihm die nötige Bewegung und Ruhe zuteil wurde — und — daß er etwas anzuziehen hatte. Natürlich hatte er dafür arbeiten müssen. Aber mußte er das nicht auch, wenn er auf freiem Fuße war — mußte er nicht erst überall herumlaufen, sich Arbeit suchen, um sich nachher viel mehr abzurackern als in der Anstalt?

Diese Gedanken beschäftigten Hoppat auf seinem Heimwege. Wie manches Mal hatte er während der Arbeit oder vorm Einschlafen an diesen Tag der Heimkehr gedacht, sich ihn ausgemalt und Pläne für die Zukunft geschmiedet! Schon im Anfang seines Aufenthalts in der Anstalt hatte er sich ausgerechnet, daß die Stunde der Freiheit einmal im August sein würde. In Gedanken hatte er sich selbst auf der Landstraße gesehen — auf dieser Landstraße, die er jetzt entlang trabte — aber er hatte sie sich anders vorgestellt! Grüne Felder — ein kühlender Wind — Vogelgesang — alles in strahlendes Licht getaucht — und — sein Heim — das kleine Haus zwischen den andern Häusern, die an der Landstraße liegen — dieses Haus war in seiner Phantasie gewachsen — die Wände hatten sich emporgereckt, das Dach war höher geworden, im Gitter um den kleinen Kohlgarten fehlte nicht ein einziger Stab, im üppigen Laubwerk des Apfelbaums schimmerten reife Früchte — grün und rot und gelb — diese Farben leuchteten bunt durcheinander — und der Baum selbst spendete erquickenden Schatten.

So malte er sich aus der Entfernung sein Heim aus. Veda, seine Frau, schaltete und waltete dort, immer noch üppig und frisch, und die Kinder sprangen umher, spielten Pferdchen, das reinste Idyll. Er glaubte, mit neugierigem Staunen empfangen zu werden — alle würden gespannt lauschen, wenn er von seinen Erlebnissen erzählen würde, von den Gerichtsverhandlungen, dem Gefängnis und dem Leben hinter den Mauern. So hatte er sich den Empfang in seiner Phantasie ausgemalt. Der Abstand und die Sehnsucht hatten Wunder vollbracht

Unterdessen näherte er sich der Wirklichkeit, die weniger erfreulich war. Er selbst war müde und durstig; die Landstraße erschien ihm endlos. In der flimmernden Hitze sah er die fast blattlosen Pappeln auf der rechten Wegseite, und als er seine Schritte ein wenig beschleunigte, entdeckte er auch die Dächer der Hütten — etwa zehn an der Zahl — dann kam er näher. Die Hütten brannten in der Sonne. Die Lehmwände waren schmutziggrau.

Da war auch seine Hütte Sie war elend — verfallen — und hatte mit Papier verkleisterte Fensterscheiben. Der alte Apfelbaum, von dessen quellkühlem Schatten er geträumt hatte, war vertrocknet und verdorrt. Hoppat blieb stehen. Er hörte das Kreischen der Kinder — Rauferei und Geplärr — und er hörte Vedas böse, harte Stimme knarren.

War das alles? Das, wonach er sich gesehnt, worauf er gewartet hatte? War das die Heimkehr?

Hoppat überlegte Sollte er eintreten oder umkehren? Dann reckte er sich, pfiff leise vor sich hin und ging dann in derselben Richtung weiter. Rasch schritt er an seinem Hause vorbei, nahm große Schritte — bald hörte er weder das Schreien der Kinder noch Vedas böse Stimme. Nicht ein einziges Mal blickte er sich um — ging nur vorwärts — immer vorwärts — hinaus in die weite Welt — in die Freiheit. — — —

Auch ein Reisetagebuch

Von P. Matunke-Lange

In Feierabendstimmung ging ich eines Tages durch die Straßen einer Stadt. Nachdenklich glitt mein Blick über die entbrannten Katzenköpfe des Pflasters, die ein letzter Sonnenstrahl vorüberhuschend küßte. Da — ich stutzte; lag dort nicht etwas Weißes — Beschriebenes? Achtlos wollte ich vorübergehen. Ich gestehe ein, daß ich nicht zu jenen ewig mühsamen Menschen zähle, die jedes Schräubchen, jede Steck- oder Haarnadel und sonstige Raritäten, die lebensüberdrüssig oder invalid am Boden liegen, behutsam aufheben Und doch blieb ich stehen, hob die weißen Zettel auf. „Ganz gewöhnliche Neugierde" sagst du, lieber Leser? Stimmt! In der letzten Phase des Vorübergehens las ich nämlich von oben die Worte: „Meine Reise im Sommer 1920!" Das zog mich hinan! Ich hielt nun mehrere lose Blätter eines ehemaligen Notizbuches in der Hand. „Ei", dachte ich, „das ist doch ein glücklicher Fund!" und frohlockte im stillen, nun an den Freuden und Eindrücken einer schönen Reise teilnehmen zu können!

Stracks suchte ich das nächste Café auf und . . . nun, lieber Leser, magst gleich mitlesen:

„5. 6. Herrlich geschlafen! Gegen ½10 Uhr aufgestanden. Frühstück: drei weiche Eier, Schinkenbrot, Brühe (wunderbar fettäugig). Tadellos! Und drei hartgekochte nehme ich auf den Weg mit. — Kurz nach 10 Uhr Ausstieg nach der X-Baude Ganz schön — bloß unheimlich in Schweiß geraten. Alles klebt. Die Eier waren wieder nicht richtig hart. 12 Uhr angelangt Erstklassiges Menü, freihändig zusammengestellt: Krebssuppe, Forelle blau, Leipziger Allerlei, gebratenes Huhn; Eis, Obstsalat. Dann noch Butterbrot und Käse (fein durch). Dazu eine halbe Mosel. Gott, war das ein Genuß!

Ich raste noch ein Stündchen Draußen ist herrlicher Sonnenschein.

Dann weiter nach X-brunn. Mit dem Auto. Geht halt doch schneller. Und staubt auch nicht so

Um 7 Uhr endlich Abendbrot gegessen. Die Leute machen hier eine gute Küche! Ein Schnitzel à la Holstein — einfach großartig. Und lächerlich billig.

Um 10 Uhr zu Bett — Das war ein herrlicher Tag heute! —

6. 6. Schlecht geschlafen! Vielleicht ungewohnte Luft! Vor allem aber, weil unter meinem Fenster ein Bach vorbeifließt. Macht einen blödsinnigen Lärm, sowas. Ausgerechnet unter meinem Fenster! Da soll einer schlafen können! Kann man einfach nicht schlafen! . . .

Na — um so besser gefrühstückt! Erst mal Kaffee und Kuchen (Käsekuchen). Außerdem schöne, weiße Semmel, Butter, Honig, Marmelade sogar! Verrücktheit übrigens — Marmelade!! Mit frischer Kraft beschwerlichen Weg angetreten. Viel Sonne! Sonst ganz schön. — Wenig Menschen zu sehen.

1 Uhr Mittagrast Kleines Gasthaus bloß hier in . . . weiß nicht mal genau, wie das Nest heißt. Hoffentlich gibts was Anständiges zu futtern! —

Donnerwetter — besser als ich gedacht! Wirklich — zunächst eine herrliche Einlaufbrühe, Kotelett mit Spargel . . ."

Brrr! Hier verließen sie mich . . . Vor meinem Geist taucht die ungefähre Visage des Schreibers dieser wahrhaft tiefgefühlten Reiseeindrücke auf: schwülstig — rund — rot. —

Und im Ohr klingt mir ein breites, fettiges Rülpsen! . . . Widerwärtig! —

Ich hebe nie wieder . . . beschriebene Zettel auf! — — —

Blutseen

Für die Menschen des Mittelalters, die von den geheimen Zusammenhängen der Natur so wenig wußten, mag ein See, dessen Wasser nicht blau oder dunkelgrün, sondern rötlich bis blutrot gefärbt ist, mit zu den unbegreiflichen Schrecken gehört haben, die die Rache Gottes ankündigten, gleich Erdbeben und Kometen. Es ist also nicht verwunderlich, daß solche Seen abergläubisch gemieden wurden, und daß man seit älterer Zeit den „Murtener See" in der Schweiz nur deshalb nennt, weil sich an ihn eine derartige Blutsage knüpft. An seinen Ufern wurde im Ausgang des Mittelalters eine der blutigsten Schlachten geschlagen, die 20 000 burgundischen Rittern das Leben kostete, der Schweiz aber die Befreiung aus der Gewalt des Burgunderherzogs Karls des Kühnen schenkte. Als Folge dieses furchtbaren Mordens verwandelt sich nun, wie die Sage erzählt, der See von Zeit zu Zeit in Blut, schäumt und kocht und wird erst allmählich wieder zu harmlosem, klarem Wasser.

Aber auch hier ist es wie fast überall bei noch unverstandenen Phänomenen. Die Tatsache ist unanzweifelbar; nur die Deutung war falsch. Der Murtener See rötet sich wirklich in gewissen Zeiträumen und bildet sogar einen wallenden Blutschaum, der einen auffälligen Fischgeruch verbreitet. Das alles rührt aber von nichts anderm her, als von der in ungeheurer Vermehrung befindlichen mikroskopischen Alge Oscillatoria rubescens, die das ganze Jahr über neben vielen anderen Kleinlebewesen die Oberfläche des Wassers bewohnt. Die Ursache dieser plötzlich so gewaltsam einsetzenden Fortpflanzung ist noch unbekannt. Man weiß nur, daß sie mehrere Tage, zuweilen sogar Wochen dauern kann, bis die Ueberzahl sich wieder zum gewohnten Durchschnitt herabgemindert und damit auch die Blutfarbe verschwindet.

Nachdem aber sehr lange Zeit der Murtener See der einzige dieser Art gewesen war, entdeckte man mit dem Fortschreiten des Alpinismus noch mehrere Blutseen (den ersten 1850 auf dem Weißhorn in der Schweiz). Sie sind alle von zinnoberroter Farbe, die entweder von winzigen Krebschen oder einer andern mikroskopischen Alge herrührt, die absonderlicherweise in diesen Höhen ihre smaragdgrüne Farbe gegen eine leuchtend rote vertauscht hat. Man glaubt auch die Ursache dieses Wechsels zu kennen. In allen drei Lebewesen ist es ein rotes Oel oder ein roter Farbstoff, die sowohl die Krebschen als die Pflänzchen als Reservestoff aufspeichern, und die teils die Kälte des Gletscherwassers leichter ertragen helfen — man hat sich durch Versuche davon überzeugt, daß rotes Oel die Wärme besser bewahrt, als farblose Oeltropfen dies tun würden —, teils das hochalpine, mit ultravioletten Strahlen gesättigte Höhenlicht stärker zu brechen vermögen, so daß schädlichen Folgen eben dieser ultravioletten Strahlen auf diese Weise vorgebeugt wird.

Im übrigen braucht man, um „blutiges" Wasser zu sehen, weder in die Schweiz zu reisen noch so hohe Gipfel zu erklimmen. Bequemer — und sicher billiger — kann man es auch hier zu Lande beobachten. In Steinvasen, die zum Schmucke von Gärten und Baltonen aufgestellt sind, ganz besonders häufig aber in den flachen Weihwasserbecken auf katholischen Friedhöfen, finden sich gar nicht selten rote oder rötliche Regenpfützen, die beim Austrocknen einen braunen Rand zurücklassen. Hier hat man die gleiche Naturerscheinung vor sich, nur daß die Veranlassung meist in der Anwesenheit der sogenannten „Blutalge" (Haematococcus) zu suchen ist, einem dicht mit grellroten Oeltröpfchen erfüllten kugel- oder birnenförmigen Einzeller, der als „Blutschnee" ebenfalls die Menschheit schon in große Angst versetzt hat. Er ist gewöhnt, sich bei sehr niedrigen Temperaturen besonders stark zu vermehren, und begrüßt zuweilen die Polarforscher, die in der Schneewüste tage- und wochenlang kein atmendes Wesen erblickten, mit seinen wie verschüttetes Blut feuerroten Kolonien als letztes Zeichen des Lebens.

Man sieht also: auch das schreckhafte Rot an solchen ungewohnten Orten ist doch im Grunde nichts andres als eine der zahllosen Masken, hinter denen sich das zäh um sein Dasein kämpfende Leben verbirgt. Und es ist sicher kein Zufall, daß unser eignes Blut ebenfalls einen roten Farbstoff birgt, der uns Atmung und dadurch das Sein ermöglicht.

M. Francé.

Wissenschaft

Ein vergessener Pionier des Streichholzes. Vor 100 Jahren hatte sich ein 15jähriger Junge namens Charles Marc Sauria, der in dem französischen Juradorf Poligny die Schule besuchte und sich eifrig mit chemischen Experimenten beschäftigte, in den Kopf gesetzt, ein Streichholz zu erfinden, das selbsttätig Feuer fing. Im Verlaufe seiner Experimente war Sauria auf den Gedanken gekommen, die Mauer seines Zimmers mit einer Phosphorlösung zu bestreichen und die mit Schwefel behandelten kleinen Hölzchen, deren Ende er in chlorsaures Kali getaucht hatte, an der mit Phosphor bestrichenen Mauer zu reiben. Der Erfolg entsprach durchaus seinen Erwartungen. Das Holz entflammte sich, und damit war das Zündholz im Prinzip erfunden. Aber der Junge war bitter arm und mußte sich mit dem moralischen Erfolg begnügen. Sein Lehrer in der Chemie war zwar begeistert und lobte die Erfindung über die Maßen, aber mit dieser Ermutigung mußte sich der kleine Erfinder begnügen und es erleben, daß inzwischen in Oesterreich und Deutschland die Streichhölzer erfunden wurden, die von dort aus ihren Siegeszug in die Welt antraten. Zu jener Zeit hatte Sauria seine medizinischen Studien beendet. Er wurde nach bestandenem Examen in einen weltverlorenen Winkel Frankreichs verschlagen, wo er als Arzt eine kümmerliche Existenz fristete und arm und unbekannt starb. —

Naturwissenschaft

Polarforschen — ein schlechtes Geschäft. Die großen Forschungsreisenden unserer Tage, die kühnen Bahnbrecher des Verkehrs genießen einen Weltruhm, wie er ihnen in früheren Zeiten nicht zuteil geworden, aber dieser glänzenden Vorderseite der Medaille, die uns allen zu Bewußtsein kommt, steht eine Rückseite gegenüber, die nur der Forscher selbst empfindet und die ihm die Schattenseiten seines Berufs sehr deutlich macht. In unsrer nüchternen Zeit, die so gern in Zahlen und Geschäften denkt, muß sich auch der Forscher mit der Finanzierung seiner Unternehmungen vor allem beschäftigen und macht dabei schlechte Erfahrungen. Ueber diesen bisher so wenig beachteten Teil der Arbeit des modernen Forschungsreisenden plaudert der amerikanische Polarflieger Richard E. Byrd, der sich jetzt wieder im Südpolarkreis befindet, in seinem soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen Buch „Himmelwärts". „Die meisten Leute", schreibt er, „lieben gefährliche Abenteuer, wenn sie sie in einem Buche lesen. Die Gefahren der Expedition sind auch des Forschers schönste Freude, aber von den Sorgen und Mühen, die heutzutage mit den Vorbereitungen eines großen Unternehmens verbunden sind, hört der Laie wenig. In den Büchern über Entdeckungsreisen findet man allerlei Merkstellen auf der beigegebenen Karte. Ich wähle eine aufs Geratewohl: „Das Kreuz bezeichnet den Ort, wo unsre wackern Kameraden nach einem tagelangen Schneesturm erfroren." Aber wie die Mode wechselt, so hat sich auch der Reisestil geändert. Das Kreuz, das ehedem sagte, wo der sterbende Forscher sein letztes Stück Pemmikan aß, steht heute dort, wo man ihm den letzten Taler gab. Das Abenteuer ist stets ein Kampf des Menschen mit den Gewalten gewesen. Das gilt heute noch, nur daß Gläubiger und Sparsamkeit an die Stelle von Grönlands Eiswüsten und Durst getreten sind. Die Entdeckung Amerikas kostete Kolumbus rund 1000 Mark. Der Nordpol hat bisher ungefähr 80 000 000 Mark verschlungen, von Hunderten von Menschenleben nicht zu reden. Ob sich die Sache gelohnt hat, bleibe hier unerörtert. Ich will hier nur darauf hinweisen, daß sich die Verwaltungskosten seit Pearys Zeiten nicht vermindert haben. Trotz eifrigen Kopfzerbrechens brauchten wir für den Nordpolflug 140 000 Mark, freie Dienste und geschenkte Waren nicht eingerechnet. Das erscheint viel für einige Wochen auf See und ein paar Stunden in der Luft. Die Südpolexpedition wird 2 Millionen Mark kosten, was unter anderem auch an der gewaltigen Entfernung liegt." Vom Reisenden verlangte man früher vor allem Kühnheit, Entschlossenheit und gewisse wissenschaftliche Kenntnisse. „Der durch die Natur schweifende Forscher", meint Byrd, „hat sich in einen Betriebsleiter verwandelt. Er muß Feste mitmachen und Reden halten. Er soll sich geistreich über alle möglichen Dinge unterhalten können. Er muß Gelder durch Vortragsreisen aufbringen. Zum gleichen Zwecke schreibt er für die Tagesblätter und Zeitschriften, woraus sich die Notwendigkeiten schriftstellerischer Begabung ergibt. Aber das Aufreibendste ist heute der Kampf um die Mittel, er hat aus der Forschungsexpedition eine Börsenspekulation gemacht, die dem Unternehmer fast nie Gewinn bringt, wie die Geschichte zeigt. Kolumbus starb als armer Mann. Der sterbende Scott hat das englische Volk, für seine Familie zu sorgen. Shackleton hinterließ kein Vermögen für Weib und Kind. Amundsen, Rasmussen, Stefansson, Bartlett sind arme Leute. Welch ein Widerspruch liegt doch darin, daß der Forscher seinem Unternehmer ein trefflicher Geschäftsmann sein muß, aber kein Geschäft für sich daraus macht. Von den Aufregungen, die an einen halbwegs erfolgreichen Entdecker bei seiner Heimkehr herantreten, macht sich der Leser kaum einen Begriff. Von den endlosen Festen

versehen: es war nicht der deutschnationale Oberregierungsrat Tapolski, sondern Stadtrat Reuter, mit dem Abg. Heilmann im Auto gefahren war. Mit Tapolski hat Heilmann seit über einem Jahre kein Wort gesprochen. Reuter und Tapolski sehen sich übrigens ungefähr so ähnlich wie Pat und Patachon. Heilmann nannte Kasper einen elenden Verleumder. Der deutschnationale Pastor Koch regte sich darüber sehr auf und verlangte vom Vorsitzenden Schwenk einen Ordnungsruf.

Aber das war nur das äußere Vorspiel. Der innere Kern war ein gemeinsamer Protest der Kommunisten und Deutschnationalen dagegen, daß man am Donnerstag den ertommunistischen Stadtrat Gabel über die Sklarek-Geschäfte vernehme. Es wurden alle möglichen und unmöglichen Gegenvorschläge gemacht, wen man lieber vernehmen solle, und man verschanzte sich schließlich sogar dahinter, daß Gäbel dem Oberregierungsrat Tapolski in diesen Tagen zur disziplinarischen Vernehmung zur Verfügung stehen müsse. Aber das Strampeln half nichts; die „terroristische" Weimarer Mehrheit setzte ihren Willen durch: der Mittwoch steht den deutschnationalen Enthüllern zur Verfügung, aber am Donnerstag wird Herr Gäbel gehört.

*

Die gerichtliche Untersuchung.

In der Strafsache gegen Sklarek und Genossen hat die Staatsanwaltschaft I Berlin am Dienstag die Eröffnung der Voruntersuchung beantragt gegen folgende Personen:

1. Die Gerüder Max, Willi und Leo Sklarek wegen Betrugs, schwerer Urkundenfälschung, Bestechung und Konkursverbrechens. 2. Gegen den Buchhalter Max Lehmann wegen Beihilfe zum Betrug, zur schweren Urkundenfälschung und zum Konkursverbrechen. 3. Gegen die Stadtbankdirektoren Schmitt, Hoffmann und Schröder wegen passiver Bestechung und Untreue. 4. Gegen Kleczewski, Weill, Wende, Löwenstein und die Eheleute Moritz und Adele Warschauer wegen Beihilfe zum Betrug. —

Die Bombenfabrikanten

Der zuständige Untersuchungsrichter in Altona hat inzwischen gegen den im Zusammenhang mit den Bombenatentaten verhafteten Kunstmaler Herbert Schmidt und den Elektriker Alfred Kaphengst auf Grund des Sprengstoffgesetzes Haftbefehl erlassen.

Die Verhaftung der beiden verdächtigen Täter ist nach Ausführungen des Untersuchungsrichters vor der Presse erfolgt, nachdem mehrere Telephonate bestimmter Personen in Hamburger Hotels mit Orten in Schleswig-Holstein abgehört worden waren. Außerdem war es gelungen, Schriftstücke in die Hand zu bekommen, aus denen einwandfrei hervorgeht, daß Schmidt und Kaphengst an der Herstellung von Höllenmaschinen beteiligt sind. Es ist ferner festgestellt, daß der in Haft befindliche Herbert Schmidt und der noch flüchtige Erwin Kaphengst das Attentat auf das Landesamt in Niebüll inszeniert haben. In dem Raume, der zur Herstellung der Höllenmaschinen diente, sind inzwischen alle Spuren sorgfältig beseitigt worden. Belastendes Material wurde infolgedessen nicht gefunden.

Schmidt weigert sich vorläufig, über die Mittäterschaft Kaphengsts nähere Auskünfte zu geben. Kaphengst kann jedoch auf Grund bestimmter Beweise als überführt gelten. So lag der von der Polizei ausfindig gemachten Bombe, die sich im Besitz des Hamburgers Pünjer befand, eine Gebrauchsanweisung bei, die gleiche Schriftzüge erkennen läßt, wie sie bei den Schriftstücken Kaphengsts festgestellt wurden. Vermutlich ist Klaus Hein der Besteller, Nickels der Empfänger der Bomben gewesen, die aller Wahrscheinlichkeit nach für sämtliche Attentate benutzt worden sind.

Die beiden Festgenommenen werden in den nächsten Tagen nach Berlin übergeführt. —

Auflösungsbeschluß des Thüringer Landtags

Der Thüringische Landtag hat am Dienstag nachmittag mit allen Stimmen bei Enthaltung der beiden kommunistischen Richtungen den sozialdemokratischen Antrag auf Auflösung des Landtags angenommen. Die Neuwahlen wurden auf den 8. Dezember festgesetzt.

Der Landtag wird vor seiner Auflösung, am 7. Dezember, vor allem noch den Vergleich mit der evangelischen Kirche erledigen. Die Kirche erhält danach, und zwar auf Grund der Reichsverfassung, auf alle Zeit alljährlich 3,75 Millionen Mark vom Staat als Ablösung früherer Leistungen der einzelnen Länder an die Thüringer Kirchen. Diese Summe ist dem wirtschaftlichen Verhältnis entsprechend elastisch. Der Staat kann jedoch die jährliche Zahlung durch eine Kapitalsabfindung erledigen. —

Die Neuyorker Börsenpanik

Die wilde Panik auf der Neuyorker Börse, die auch auf die Börsen Europas nicht ohne Rückwirkung geblieben ist, hat am Dienstag zu neuen wilden Verkaufsexzessen geführt.

Zu Beginn lagen Verkaufsaufträge für 25- bis 50 000 Papiere vor. Im weitern Verlauf der Börse wurde ein Paket von 117 000 Aktien der öffentlichen Betriebsgesellschaft von Neuyork auf den Markt geworfen, das größte Aktienpaket, das jemals in Neuyork zum Verkauf gebracht worden ist.

Die Transaktionen der ersten halben Börsenstunde erstreckten sich auf nicht weniger als 3 359 800 Papiere. Im weitern Verlauf der Börse stellte sich eine leichte Beruhigung ein. —

Zwischenfälle während einer Oper

Wb. Düsseldorf, 30. Oktober. Während der Vorstellung der „Lustigen Weiber von Windsor" gestern abend im Opernhaus wurde während des zweiten Aktes eine Anzahl von Patronen in das Parkett hinuntergeworfen. In der dann folgenden Pause wurden Rufe im Parkett laut „Hier wird geschossen!" Dann drängte alles zu den Ausgängen. Nur mit großer Mühe gelang es, das Publikum zu beruhigen und eine Panik zu verhindern. Die Vorstellung nahm dann bei erleuchtetem Hause ihren Fortgang.

Später wurden abermals einige Wurfgeschosse ins Publikum geschleudert. Kriminalpolizei erschien und nahm einige Verdächtige fest; eine Aufklärung der Angelegenheit ist jedoch noch nicht erfolgt. —

Drei Abgeordnete für Kohlengelder

Subsidien für die Hugenberg-Partei und für die Putschverbände

Von unterrichteter Seite wird dem „Sozialdemokratischen Pressedienst" geschrieben:

Das Ostelbische Braunkohlensyndikat hat in den letzten Jahren der Deutschnationalen Partei, dem Stahlhelm und der Nationalsozialistischen Partei große Geldmittel zur Verfügung gestellt. Die Summe dürfte sich insgesamt auf 300 000 Mark jährlich belaufen. Als Verbindungsmann zwischen den subventionierten Parteien und dem Ostelbischen Braunkohlensyndikat fungiert ein Oberleutnant a. D. Kersten.

Die Deutschnationale Partei hat sich für ihre Subventionierung dadurch erkenntlich zeigen müssen, daß sie den frühern Regierungspräsidenten v. Gersdorf, den Bergwerksdirektor Leopold und Herrn Rademacher an aussichtsreiche Stellen deutschnationaler Wahllisten stellte. In der deutschnationalen Fraktion des Preußischen Landtags sitzt als Vertrauensmann des Syndikats der Geschäftsführer des Mitteldeutschen Kohlensyndikats, Dr. Wolff.

Die an die Putschisten gezahlten Beträge laufen über einen besondern Fond des Braunkohlensyndikats.

So sehen die „Erneurer Deutschlands" nackt aus. Vom Stahlhelm weiß man es ja, daß er nicht leben und nicht sterben könnte, wenn ihm nicht geheime Subsidien fließen würden, ebenso von den Nationalsozialisten, trotz ihres jeweiligen großen Maulaufreißens gegen das Großkapital. Welcher Tiefstand aber beherrscht eine große Partei wie die Deutschnationale, wenn sie gegen Zahlung einiger Hunderttausender drei Abgeordnetenmandate verschleißt? Wieviel sitzen noch in der deutschnationalen Fraktion, die sich ihren Platz erkauft haben? Die 300 000 Mark des Ostelbischen Kohlensyndikats sprechen Bände. —

Verfassungskämpfe in Oesterreich

Aufruf republikanischer Soldaten gegen Staatsstreichpläne

Am Sonnabend und Sonntag fanden in Wien Sondertagungen von 49 Gewerkschaften und Berufsverbänden statt, die sich ausschließlich mit der Frage der geplanten „Verfassungsreform" und den Drohungen mit einem Staatsstreich beschäftigten. Der Verlauf der Konferenzen ließ keinen Zweifel an dem Willen der gesamten organisierten Arbeiterschaft, sich keinem Diktat und keiner Drohung zu beugen. Eisenbahner und Postler, Buchdrucker und Gemeindearbeiter, Angestellte und Beamte, die Arbeitergewerkschaften — alle gaben sie ihrer Kampfentschlossenheit Ausdruck.

Von besonderer Bedeutung ist ein Aufruf des Militärverbandes, der Berufsorganisation der österreichischen Soldaten:

Wir sind keine Söldner, die jedem dienen, der sie bezahlt, sondern freie Bürger der Republik, die der Verfassung Treue geschworen haben, die die geschworene Treue halten, und sich gegen jeden wenden werden, der die Verfassung rechtswidrig zu brechen versucht. Wir versichern die gegenwärtige, gesetzmäßig gewählte und auf die bestehende Verfassung vereidigte Regierung unsrer Eidestreue. Hochverrat übt, wer die Verfassung auf anderm als auf verfassungsmäßigem Wege abzuändern versucht. Wir Soldaten erklären feierlich, daß wir entschlossen sind, aus eigner Kraft die Republik, die demokratische Verfassung, das Staatsvolk, ob Arbeiter, Bauer oder Bürger, zu schützen und vor allen Anschlägen zu bewahren. Wir lehnen es ab, mit Kampfverbänden, die Putsch und Staatsstreich planen, in irgendeine Verbindung zu treten, und wir werden es immer ablehnen, ihnen öffentlichrechtliche Befugnisse zuzuerkennen. Die Gesetze verbieten uns dies.

Wir erwarten von der Regierung, daß sie uns nicht in Gewissenskonflikte bringt, und daß sie alsbald dafür sorgt, daß das Heer zum alleinigen Träger der bewaffneten Gewalt in der Republik werde.

Trotz aller Druckmittel, die der Heeresminister Vaugoin anwendete, sind bei den vor einigen Tagen abgehaltenen Wahlen der Vertrauensmänner über 4000 Stimmen für die Kandidaten des Militärverbandes abgegeben worden, und mehr als 2000 Soldaten gaben bei Truppenteilen, wo Kandidaten des Militärverbandes nicht aufgestellt werden konnten, demonstrativ weiße Zettel ab. Damit haben 6000 Soldaten (von 18 000 insgesamt) ihren Protest gegen den Heimwehrkurs des Ministers Vaugoin sehr deutlichen Ausdruck gegeben.

Ergebnisse des Volksbegehrens

Niederschlesien

r Breslau, 30. Oktober. Vom Oberpräsidium wird mitgeteilt, daß in den Städten Niederschlesiens zum Teil außerordentlich niedrige Eintragungszahlen zu verzeichnen sind.

In Groß-Breslau wurden 17 904 Einzeichnungen bei 253 137 Wahlberechtigten erreicht. Sagan zählte 682 Volksbegehrler bei 11 800 Wahlberechtigten. In Grünberg beträgt das Verhältnis 704 zu 17 000, in Liegnitz 4331 bei 52 882 Wahlberechtigten.

Auf dem Lande sind die Eintragungszahlen dagegen zum Teil außerordentlich hoch. Immerhin sind auch dadurch die in der Stadt zu verzeichnenden Niederlagen der Hugenbergianer nicht wettzumachen. —

Wahlkreis Düsseldorf-Ost

Düsseldorf, 30. Oktober. Nach dem vorläufigen amtlichen Gesamtergebnis haben sich im Reichstagswahlkreis Düsseldorf-Ost von 1 465 384 Wahlberechrigten 29 280 in die Listen zum Volksbegehren eingetragen. —

Volksstaat Hessen

Frankfurt a. M., 30. Oktober. Im ganzen Volksstaat Hessen haben sich von 913 867 Stimmberechtigten 27 586 für das Volksbegehren eingezeichnet. —

Hamburg-Land

Hamburg, 30. Oktober. Im Wahlkreis Hamburg-Land trugen sich nach den vorläufigen amtlichen Ergebnissen von 880 591 Wahlberechrigten insgesamt 35 630 Personen ein. Das ist der dritte Teil der Stimmen, die von den Volksbegehrensparteien bei der letzten Reichstagswahl erreicht wurden. —

Oberschlesien

r Oppeln, 30. Oktober. In Oberschlesien haben sich nach den bisherigen Feststellungen von 316 242 Wahlberechtigten 34 964 Personen eingezeichnet.

In diesem Ergebnis sind nicht einbegriffen die Zahlen des Landkreises Neiße und etwa 275 kleinere Gemeinden. Diese Stimmzahlen dürften an dem Gesamtergebnis, das rund 18 Prozent der Stimmberechtigten beträgt, nichts Wesentliches ändern.

Mecklenburg

Wb. Schwerin, 30. Oktober. 43 mecklenburgischen Städten mit insgesamt 241 571 Wahlberechtigten haben 39 256 Personen (also etwa 16 Prozent der Wahlberechtigten für das Volksbegehren eingetragen. Es fehlen noch die Ergebnisse von etwa 15 mecklenburgischen Städten und die sämtlicher Landgemeinden.

Königsberg

r Königsberg, 30. Oktober. Die zum Volksbegehren in Königsberg erzielten Eintragungen betragen 13 266, das sind 6,4 Prozent von 210 000 Wahlberechtigten.

Die Zahl der parteimäßig hinter dem Volksbegehren stehenden Wahlberechrigten betrug 27 000 bei der Wahl am 20. Mai 1928. In der Provinz bleiben die Ergebnisse ebenfalls weit hinter den Erwartungen der Hugenberg-Leute zurück. —

Die Junker-Hochburg im Osten

Die Ergebnisse aus dem Osten erreichen im Durchschnitt 7 Prozent der Wahlberechtigten.

Einen wesentlich höhern Prozentsatz erzielte ein Teil der pommerschen Städte, wie Stargard mit 2700 Einzeichnungen, Köslin mit 4600, Kolberg mit 4100 und Greifswald mit 5900. Diese Zahlen bleiben jedoch hinter den Eintragungszahlen für das Volksbegehren gegen die Fürstenabfindung noch wesentlich zurück.

In dem Landstreifen Demmin-Franzburg-Bath und Rügen haben sich 30 Prozent der Wahlberechtigten eingezeichnet. —

„Pater Raimundus"

In seinem Kampfe für das Inflationsbegehren ließ Hugenberg gegen die deutschen Katholiken u. a. einen „Pater Raimundus" aufmarschieren. Die deutschnationale und nationalsozialistische Presse hat sich dieses „Paters" bedient. Da schrieb er Artikel für das Volksbegehren, dort erließ er Aufrufe gegen die Versklavung Deutschlands.

Jetzt stellt sich heraus, daß dieser „Pater Raimundus" gar kein Pater ist und nie etwas mit der katholischen Kirche zu tun gehabt hat. Er ist ein davongejagter evangelischer Pfarrer, der zurzeit in Honnef (am Rhein) seinen Wohnsitz hat und für die deutschnationale Presse aus reiner Geschäftemacherei arbeitete. —

Schlägereien in Düsseldorf

Wb. Düsseldorf, 30. Oktober. Zu Schlägereien kam es gestern abend anläßlich einer von den Nationalsozialisten in der „Tonhalle" veranstalteten Wahlversammlung. Der erste Redner, ein Nationalsozialist, hatte kaum das Wort genommen, als die Parteianhänger des Redners und die stark vertretenen Kommunisten aneinander gerieten.

Zwei Bereitschaften Schutzpolizei stellten die Ruhe wieder her. Die Kommunisten wurden aus dem Saale gewiesen. Dabei wurden acht Personen fistiert. Nach diesem Zwischenfall konnte die Versammlung in Ruhe zu Ende geführt werden. —

Notizen

Mandatsverteilung in der Tschechei. Die Deutschnationalen haben in keinem Senatswahlkreis die für den Senat notwendige Stimmenzahl erreicht, so daß sie ihre bisherigen fünf Senatssitze trotz der insgesamt aufgebrachten 167 550 Stimmen verlieren. Die deutschen Sozialdemokraten werden in der zweiten tschechischen Kammer mit mindestens 10, die tschechischen Sozialdemokraten mit mindestens 18 Mandaten vertreten sein. —

75 Erschießungen in Rußland. Von den 14 am Dienstag in Astrachan gefällten Todesurteilen sind einige am Dienstag abend bereits vollstreckt worden. Die Zahl der Hinrichtungen in den letzten 14 Tagen erhöht sich damit auf rund 75. —

Kleider-Mäntel-Seiden-Stoffe!

Sie wissen, wir legen Wert auf gute Qualitäten!

Sie wissen, wir führen anerkannte Fabrikate!

Sie wissen, wir stellen die Preise niedrigst!

Darum sollten Sie stets zu uns kommen!

Mantel-Tweed für praktische Mäntel, ca. 140 cm breit	Meter Mk. 8.90 7.25 5.50	3.50
Mantel-Stoffe mit karierter Abseite, gute Strapazierware, ca. 140 cm breit	Meter Mk. 10.90 7.50	6.75
Lammfell-Imitationen in grau, weiß und pastellfarbig	Meter Mk. 14.50 11.00	9.80
Einfarbige Mantelstoffe in Girrine, Cred, Velour-Natté und Zickzack, ca. 140 cm breit	Meter Mk. 21.75 16.50 11.25	8.25
Mantel-Ottomane und Gruppen-ripse ca. 140 cm breit	Meter Mk. 15.00 12.50 9.80	6.75
Einfarbige Kammgarnstoffe Crepe Caid, Rips, Popeline, nur reinwollene erprobte Qualitäten	Mtr. Mk. 9.80 7.25 5.25 4.25 3.20 2.50	1.65
Crêpe Georgette reine Wolle in Trauer gut bewährte Qualitäten	Meter Mk. 13.50 9.50 7.50	5.50
Winter-Schotten neue Farbenzusammenstellungen	Mtr. Mk. 5.75 5.20 3.90 2.25 1.15	0.95
Pullover-Traversstoffe in neuartigen Bindungen	Meter Mk. 4.50 2.75 1.75	0.95
Strickstoffe für Sportkleider und Pullover	Meter Mk. 10.50 7.25 5.50 3.90	2.75
Kunstseiden-Trikot ca. 140 cm breit	Meter Mk.	2.25
Crêpe Maracain Kunstseide, ca. 95 cm breit, aparte Kleiderfarben	Meter Mk. 8.50 6.75	5.50
Bedruckte Satin-riche für Abendkleider	Meter Mk. 7.50	6.90
Crêpe Chiffon reine Seide, aparte Druckmuster	Meter Mk. 12.50	8.50
Seiden-Voile Kunstseide, bedruckt, für die Tanzstunde	Meter Mk. 5.20	4.90
Crêpe de Chine reine Seide	Meter Mk. 8.50 6.90 5.40	3.90
Steppfutter mit Gazeabseite	Meter Mk.	3.90

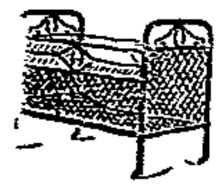
DITTMANN

SIEGFRIED COHN

Zahlungserleichterung durch die Kunden-Kredit-G. m. b. H., Kantstr. 4, 1. Etage

WEBEREIWAREN
BREITEWEG 57–60

Betten



nur beste Fabrikat

billigste Preise

Kinder-Betten
in Holz und Eisen von Mark 15.— an

Kind.-Rollbetten
weißlackiert Gummiteil.-Auflager von Mark 29.— an

Oehlmann
Tischlerbrücke 6/7
Versand frei.

Ziehung 9. bis 15. Novemb.

Volkswohl-Lotterie
48193 Gewinne und Hauptgewinn, 2 Pr. = Rm.

430 000
150 000
100 000
75 000
50 000

Einzellose à 1 Rm. Doppellose à 2 Rm. Porto u. Liste = 40 Pf. extra empf. u. vers. auch gegen Briefmarken und Nachn.
EMIL STILLER Bankhaus
Hamburg 5, Holzdamm 39
Postscheck 2016

Sie werden überrascht sein von unseren Sonderangeboten

Wir bieten gute Filzqualitäten, prima Verarbeitung größte Auswahl, und dann diese billigen Preise

VERTRIEB DER
Radeberger Hutfabrik
G. M. B. H.

Magdeburg, Himmelreichstraße 11

Anzüge und Wintermäntel
im Abonnement getragen, gut erhalt., nur beste Stoffe preiswert.
J. Büscher,
Breiter Weg 183/84, I.

Nähmaschinen
gebr., gut erhalt., schöne Auswahl, Rund- und Schwingschiff, a. Singer. Garant. gemäß, verkft billig **Eckert,** Magdeburg, Tischlerbrücke 33

Vollständige prachtvolle Speisezimmer (Brauntbeize) m. schwerem Aufsatz, bestehend aus 2 Schränken, Untersetzern u. Stühlen, à Stand ... Mk., auch im einzeln verkauf. **Goethestr. 37.**

DEUTSCHE SPIEL-KARTEN
Gute Doppelkarten zum Preise von **Mark 1.60** halten wir ständig am Lager.
BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME

Bei Gicht und Rheuma
trinken Sie zur Ausscheidung der Harnsäure den bewährten **Teplitzer Tee** in Verbindung mit **Cronald-Tabletten**
Hofapotheke
Breiter Weg 158

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme.

Bekanntmachung.

1. Stimmbezirk.

Bahnhofstraße, Chausewitzstraße, Fritz-Reuter-Straße, Gossel, Kanalstraße, Lüdersdorf (Feldmark), Ludwig-Jahn-Straße, Niegripper Chaussee (Baracken), Niegripper Chaussee (Siedlung), Niegripper Chaussee (Ueberfunder), Paddenmühle, Rote Mühle, Schützenhaus-Baracken, Schützenplatz, Tieferwisch, Trogel.
Wahlraum Bahnhofstraße 16, Schützenhaus.

2. Stimmbezirk.

Am Kanal, Blumenstraße, Blumenthaler Straße, Franzosenstraße, Freiherr-vom-Stein-Straße, Fruchtstraße, Kanalufer, Kirchhofstraße, Marientränke, Marienweg, Netheстraße, Rosenstraße, Scheunenstraße, Uferstraße.
Wahlraum: Franzosenstraße 32, Hohenzollernpark.

3. Stimmbezirk.

Brehm, Erkenthierstraße, Forststraße, Gut Lüben, Holzstraße, Koloniefeld, Koloniestraße, Nachtweidenstraße, Neuenzinnen, Parchauer Chaussee, Unterm Hagen.
Wahlraum: Koloniestraße 19, Gute Quelle.

4. Stimmbezirk.

Bergmühle, Berliner Chaussee, Berliner Promenade, Berliner Straße, Bierkellerweg, Freiheitstraße, Große Hirtenstraße, Große Hof, Ihlestraße, Ihleweg, Kirchgütter, Kl. Brahmstraße, Kl. Hirtenstraße, Kl. Hof, Mühlenstraße, Petersilienstraße, Wasserstraße.
Wahlraum: Berliner Straße 20/21, Grand Salon.

5. Stimmbezirk.

Bergstraße, Breiter Weg, Brückenstraße, Gr. Brahmstraße, Hainstraße, Johannesstraße, Nordstraße, Treppengang, Turmstraße, Vogelgesang, Weinbergstraße.
Wahlraum: Breiter Weg 31, Ratsstube.

6. Stimmbezirk.

Bruchstraße, Deichstraße, Kammacherstraße, Markt, Schulstraße, Zerbster Straße.
Wahlraum: Breiter Weg 11, Goldener Stern.

7. Stimmbezirk.

Bürgermarkstraße, Bürgermark (Feldmark), Grabower Chaussee, Kapellenstraße, Obergütter, Pulverstraße, Wiesenstraße, Wolfshagen, Zerbster Chaussee, Zerbster Promenade.
Wahlraum: Zerbster Str. 39, Reichshallen.

8. Stimmbezirk.

Bethanienstraße, Bismarckplatz, Grünstraße, Kaserne, Kasernenstraße, Kesselstraße, Kreuzgang, Magdeburger Straße, Mauerstraße, Nachtstraße, Schartauer Straße.
Wahlraum: Grünstraße 2, Freundschaft.

9. Stimmbezirk.

Artilleriestraße, Bismarckstr., Friedenstraße, Gartenstraße, Lüdersdorfer Str., Moltkestraße, Nikolaistraße, Roonstraße, Schützenstraße.
Wahlraum: Schartauer Straße 10a, Steinhaushalle.

10. Stimmbezirk.

Böttcherstraße, Brüderstraße, Feldstraße, Hinterm Roland, Jakobistraße, Klosterstraße, Lazarettstr., Magdeburger Promenade, Mittelstraße, Neuendorfer Str., Oberstr., Paradeplatz, Pieszpuhler Weg, Südstraße, Waagestraße.
Wahlraum: Jakobistraße 8, Stadt Braunschweig.

11. Stimmbezirk.

August-Bebel-Str., Magdeburger Chaussee.
Wahlraum: Magdeburger Chaussee Nr. 7 Weißer Bär.

12. Stimmbezirk.

Blumenthal 1, Blumenthal 2 (Frankenhof), Feldhüterhaus, Binnenthal (Schütze), Deichwall.
Wahlraum: Gasthof zum Krug, Frankenhof.

Hiernach wählen die Bewohner der einzelnen Straßen im Stimmbezirk.

2	Am Kanal	4	Kleiner Hof
9	Artilleriestraße	10	Klosterstraße
11	August-Bebel-Str.	3	Koloniefeld
1	Bahnhofstraße	3	Koloniestraße
4	Bergmühle	8	Kreuzgang
5	Bergstraße	10	Lazarettstraße
4	Berliner Chaussee	1	Lüdersdorf (Feldm.)
4	Berliner Promenade	9	Lüdersdorfer Str.
4	Berliner Straße	1	Ludwig-Jahn-Str.
8	Bethanienstraße	11	Magdeb. Chaussee
4	Bierkellerweg	10	Magdeb. Promenade
8	Bismarckplatz	8	Magdeburg Straße
9	Bismarckstraße	2	Marientränke
2	Blumenstraße	2	Marienweg
12	Blumenthal (Güter)	6	Markt
2	Blumenthaler Str.	8	Mauerstraße
10	Böttcherstraße	10	Mittelstraße
3	Brehm	9	Moltkestraße
5	Breiter Weg	4	Mühlenstraße
5	Brückenstraße	8	Nachtstraße
6	Bruchstraße	3	Nachtweidenstraße
10	Brüderstraße	2	Nethestraße
7	Bürgermark (Feldmark)	10	Neuendorfer Straße
		3	Neuenzinnen
7	Bürgermarkstraße	1	Niegripper Chaussee
1	Clausewitzstraße	1	Niegr. Ch. (Barack.)
6	Deichstraße	1	Niegr. Ch. (Siedl.)
3	Erkenthierstraße	1	Niegr. Ch. (Ueberf.)
10	Feldstraße	9	Nikolaistraße
3	Forststraße	5	Nordstraße
2	Franzosenstraße	7	Obergütter
4	Freiheitstraße	10	Oberstraße
2	Frhr.-v.-Stein-Str.	1	Paddenmühle
9	Friedenstraße	10	Paradeplatz
1	Fritz-Reuter-Str.	3	Parchauer Chaussee
2	Fruchtstraße	4	Petersilienstraße
9	Gartenstraße	10	Pieszpuhler Weg
1	Gossel	7	Pulverstraße
7	Grabower Chaussee	9	Roonstraße
5	Große Brahmstraße	2	Rosenstraße
4	Große Hirtenstraße	1	Rote Mühle
4	Großer Hof	8	Schartauer Straße
8	Grünstraße	2	Scheunenstraße
3	Gut Lüben	1	Schützenhausbarack.
5	Hainstraße	1	Schützenplatz
10	Hinterm Roland	9	Schützenstraße
3	Holzstraße	6	Schulstraße
10	Jakobistraße	10	Südstraße
4	Ihlestraße	1	Tieferwisch
4	Ihleweg	5	Treppengang
5	Johannesstraße	1	Trogel
8	Kaserne	5	Turmstraße
6	Kammacherstraße	2	Uferstraße
1	Kanalstraße	3	Unterm Hagen
2	Kanalufer	5	Vogelgesang
7	Kapellenstraße	10	Waagestraße
8	Kasernenstraße	4	Wasserstraße
8	Kesselstraße	5	Weinbergstraße
4	Kirchgütter	7	Wiesenstraße
2	Kirchhofstraße	7	Wolfshagen
—	Kirchhof U. L. Frauen	7	Zerbster Chaussee
4	Kleine Brahmstraße	7	Zerbster Promenade
4	Kleine Hirtenstraße	6	Zerbster Straße

Die Wahl findet am **Sonntag den 17. November 1929** statt und zwar in der Zeit **von 9 Uhr bis 18 Uhr,** im 12. Stimmbezirk (Blumenthal) von 10 Uhr bis 17 Uhr. Die Wahlhandlung ist öffentlich.

Burg, den 25. Oktober 1929

Der Magistrat.

Alle sparen am Weltspartag — 30. Oktober

Spare auch du unter den günstigen Zinsbedingungen bei der

1 REICHSMARK

Stadtsparkasse Gommern, Breite Str. 2

Girokonto bei der Mitteldeutschen Landesbank und Reichsbank Magdeburg — Postscheck-Konto Magdeburg 5512.

Bier-Schmidtchen liefert alle Arten Biere in Siphons und Flaschen, auch Köstritzer Schwarzbier und echt Harzer Sauerbrunnen. Bahnhofstraße 24 und Waldenstraße 22/23. — Fernsprecher Nr. 25050.

Stadt Magdeburg

Schiffer- und Hauptverkehr

In der Altstadt, unweit vom Strome, nahe bei den Kaianlagen, findet man manchmal noch Schilder mit dieser Aufschrift. Sie verkünden uns, daß dort eine Schifferkneipe ist. Bescheiden, fast versteckt, liegen sie in der Häuserreihe. Achtlos schreitet der Städter vorüber. Er geht lieber, wenn ihn der Durst plagt, in die nächste Stehbierhalle, wo der „große Topp" angeboten wird. Der Schiffer ist froh, wenn er unter Seinesgleichen bleibt. Auch der Wirt, der früher selbst Schiffer gewesen ist, sein Fahrzeug vor Jahren verkaufte und für den Erlös die Kneipe übernahm, fühlt sich am wohlsten, wenn er seine alten Stammkunden um sich hat.

Am Tage ist nicht viel los in der kleinen verräucherten Gaststube, deren Wände mit Miniatur-Fahrzeugen und allerlei Schiffsbildern behängt sind. Vom nahen Umschlagsplatz dringt der Geruch von Stückgütern, klingt das Kreischen von Winden und Kränen herüber. Ab und zu kommt ein durchfahrender Schiffer auf einen Moment und fragt nach Briefschaften. Der Schiffer hat in vielen Orten seine Stammkneipe, an die seine Angehörigen Mitteilungen senden können. Ein Blick auf eine schwarze Tafel an der Wand und er weiß, ob für ihn Post da ist.

Andre Schiffer erkundigen sich nach den Frachtverhältnissen, nach Schleppgelegenheiten, oder sie „machen ab". Der eine eine Ladung Salz nach Hamburg. Der andre 8000 Zentner Getreide nach Berlin. Der dritte Steine von Pretzien. Mancher holt sich auch gleich einen Vorschuß auf die neue Fracht. Der Wirt muß in allen Berufsfragen auf dem Laufenden sein.

Doch des Abends ist gemütliches Beisammensein. Da treffen sich die Schiffer aus allen Gegenden, nachdem sie ihre Einkäufe in der Stadt besorgt haben, in dem kleinen Lokal. Es geht alles per Du. Einer kennt den andern. Ein neuer, der hereingeschneit kommt, bleibt nicht lange neu. Er fühlt sich bald dazugehörig. In rauhem, aber herzlichem und behäbigem Tone wird die Unterhaltung geführt. Gemütlichkeit ist Trumpf. Unsre Schiffer haben eine hervorragende Phantasie, auch haben sie ausnahmslos schon manches Abenteuer erlebt. Daraus werden die Schiffergarne gesponnen. Je später es wird, je stärker wird das Garn, das manchmal beinahe Schiffstauen gleicht. Dabei achtet jeder darauf, daß die Bude auch recht blau wird vom Qualme, der aus dem Knöseln gesogen wird.

Als Gleicher unter Gleichen sitzt der Wirt und gibt seine Erlebnisse zum besten. Er weiß für jeden ein Wort, denn er kennt sie alle schon lange. „Fritze, schenk mal noch 'n paar ein!", tönt's von einem Tische. „Man sachte, ihr werdet schon euer Geld noch los werden", lacht gemütlich der Wirt und erzählt erst seine Geschichte fertig. In jeder der verschiedenen Schifferkneipen bemerkt man einen bestimmten Einschlag unter dem Publikum. Hier sind die Stammgäste fast nur Saaleschiffer, dort sind sie zum größten Teile von der Elbe, und in der dritten sind als Oderschiffer und solche von den märkischen Wasserstraßen.

Oft werden auch ernste Dinge in der Runde besprochen. Etwa die Aussichten für den Winter, der hoffentlich nicht so hart wird wie im letzten Jahre. Doch noch ist kein Winter. Die Schiffahrt ist im vollen Gange. Drum sind abends die Schifferkneipen gut besucht. Der Mann mit den warmen Würstchen kommt und macht sein Geschäft. Ein Händler mit Textil- und Kurzwaren, vom Schnürsenkel bis zum Hosenträger, preist seine Waren auch nicht vergebens an. Einige Male treten auch reisende Artisten ein und zeigen ihre Künste. Sie können ihr Honorar mit 10 Pf. pro Mann veranschlagen. So verlaufen die Abende einförmig, aber doch gemütlich, bis der Winter die Elbe in Fessel schlägt und die Schiffer in ihre Heimat reisen, um die unfreiwilligen Ferientage im Kreise der Familie zu verleben.

Florell.

Weltspartag

Die Sparkassen der ganzen Welt haben den 30. Oktober zum Weltspartag erkoren. Jeder, der es irgend kann, soll angeregt werden, sein Scherflein auf die Kasse zu tragen, damit es ihm Zinsen trägt. Diese Propaganda hat in frühern Jahren meist respektablen Erfolg gehabt. Ein platonisches Liebeswerben blieb die Propaganda bei der großen Masse jener, die froh sind, wenn es am Ende der Woche gerade gereicht hat. Sie lächeln vielleicht versonnen über solches Tun oder schimpfen darüber ganz mächtiglich, je nach Temperament und Veranlagung. Und es ist ja auch sicher den allermeisten nur ein seliger Wunsch, für Notzeiten einen Reservestock sammeln zu können. Die Absicht und der Wille dazu sind schon vorhanden, aber am „Nötigsten" fehlt's.

Trotzdem: Es gibt noch genug Leute, die sparen können, die es aber nicht tun. An sie kann ja der Ruf des Weltspartags nur gerichtet sein. Und der Ruf erfolgt nicht nur, um den einzelnen an seine Interessen zu erinnern, sondern um wichtige volkswirtschaftliche Funktionen des Sparkapitals zu fördern. Einem Artikel von Bürgermeister Professor Dr. Landsberg entnehmen wir folgende Ausführungen über die volkswirtschaftliche Bedeutung des Sparens:

Das Sparen hat namentlich in der heutigen Zeit eine bedeutsame volkswirtschaftliche Funktion. Auf diese mit allem Nachdruck aufmerksam zu machen, dazu bietet gerade der Weltspartag die beste Gelegenheit. Wir sprechen zwar heute vielfach vom Zeitalter der kapitalistischen Produktion, aber doch sind sich die wenigsten darüber klar, was unter Kapital zu verstehen ist. Was ist Kapital? Kapital sind Ersparnisse der Volkswirtschaft, die im Wirtschaftsprozeß produktiv angelegt sind. Ohne Ersparnisse keine Produktion. Ebenso wie der Landmann seinen Acker nicht bestellen kann, wenn er nicht von seiner Ernte einen Teil als Saatgut zurücklegt, ebensowenig kann die Volkswirtschaft in einem Jahre neue Güter erzeugen, wenn sie nicht aus den Erträgnissen der vorhergehenden Jahre die nötigen Rücklagen gemacht hat.

Diese einfachen Tatsachen kommen uns nur deshalb nicht zum Bewußtsein, weil uns der Schleier des Geldes die wirtschaftlichen Vorgänge verhüllt, weil wir in unsern Gedanken alle Werte in Geld sehen. Gewiß kann der Landmann das Saatgut borgen, kann die deutsche Volkswirtschaft die ihr zur neuen Produktion fehlenden Ersparnisse vom Ausland entleihen, aber auch hier handelt es sich um Ersparnisse der Vergangenheit, die nicht nur in der eignen Wirtschaft, im eignen Lande gemacht sind, sondern anderwärts, und geliehen werden in der Erwartung, sie aus den Ersparnissen der Zukunft zurückzahlen zu können, eine Möglichkeit, die selbstverständlich nur innerhalb gewisser Grenzen gegeben ist. Das Gesagte gilt ganz besonders in der Gegenwart von unserm Vaterland. Ueberall dringt die Erkenntnis durch, daß die Uebel in Deutschland zurückzuführen sind auf den Mangel an Kapital, der insbesondere durch die Aderlässe des Krieges und der Inflation hervorgerufen ist.

Die Forderung der Vermehrung der Kapitalbildung bedeutet aber für den einzelnen die Aufforderung zu sparen. Wenn wir zur Behebung der Wohnungsnot Häuser bauen, zur Behebung der Arbeitslosigkeit der Wirtschaft neues Kapital zuführen wollen, so ist dies nur möglich durch Sparen. Man sage nicht, was ich sparen kann, ist zu wenig. Durch die Vereinigung von Tausenden wird aus dem Wenigen viel, für die Verwendung der einzelnen Spargroschen im Dienste der deutschen Wirtschaft sind insbesondere durch die öffentlichen Sparkassen, die bereits Spareinlagen von 1 Mark annehmen, Einrichtungen getroffen, deren sich der einzelne bedienen kann und die auch in der Verwendung der Gelder insbesondere zur Förderung des Wohnungsbaues in den Dienst der sozialen Fürsorge gestellt sind. Der Weltspartag ist die beste Gelegenheit, diese Notwendigkeiten zu verwirklichen. —

Achtung, Wahlhelfer und Funktionäre Magdeburgs!

Am Sonntag große Flugblattverbreitung.

Das Material wird am Freitag abend von 7 bis 8 Uhr an folgenden Stellen in Empfang genommen:

Bezirk Westerhüsen bei Hoffmeier.
Bezirk Salbke beim Genossen Bleich, Gabelsbergerstraße 21a.
Bezirk Fermersleben beim Genossen Engel, Blumenstraße 4.
Bezirk Buckau in der „Thalia".
Bezirk Reform beim Genossen Schreiber, Bunter Weg 12.
Bezirk Sudenburg bei Fahrenkampf.
Bezirk Süd im „Belvedere".
Bezirk Nord bei Kleine, Faßlochsberg.
Bezirk Cracau beim Genossen Leue, Genthiner Straße 22/23.
Bezirk Dessauer Straße beim Genossen Klinder, Dessauer Straße 3.
Bezirk Friedrichstadt-Werder beim Genossen Strobel, Kirchstraße 4.
Bezirk Alte Neustadt bei Winter, Nogätzer Straße.
Bezirk Neue Neustadt im „Wintergarten".
Bezirk Diesdorf beim Genossen Thiele, Hannoversche Straße 17.
Bezirk Wilhelmstadt im „Wilhelmspark".
Bezirk Lemsdorf beim Genossen Ernst Nitschmann.
Bezirk Rothensee beim Genossen Knappe, Windmühlenstraße 23.

Genossen und Genossinnen! Beteiligt euch an der Arbeit! Denn viele Hände machen der Arbeit bald ein Ende. So ist es auch hier. Ueberlaßt nicht einigen Mitgliedern die Arbeit, sondern helft mit! Wo bleiben die Frauen im Wahlkampf? Frauen, unterstützt auch ihr die Bezirksleitung bei ihrer schweren Arbeit!

Der Vorstand.

Wochenmarkt

Nun liebe Hausfrau, schon eingedeckt mit Winteräpfeln? Die Zeit ist günstig, das Angebot sehr groß auf dem heutigen Wochenmarkt. Wie wäre es denn mit Gravensteiner oder Goldparmänen für das Weihnachtsfest? Aber natürlich auch die übrigen Sorten in ihrer guten Beschaffenheit halten sich bei guter Lagerung bis weit in den Winter hinein. Ich empfehle gleich einen halben oder noch besser einen ganzen Zentner zu kaufen, das ist am billigsten. Denn das Pfund muß man so mit 10—25 Pf. bezahlen, bei 5 Pfund spart man schon einige Pfennige und beim Zentner kostet das Pfund schon ein Drittel weniger. Ja — und wenn nicht das Geld so knapp wäre bei vielen Hausfrauen, dann brauchten die Verkäufer nicht soviel anzupreisen — dann würden die Hausfrauen reichlich kaufen, um auch in ihren Familien reichlich Obst essen zu können. Aber vorläufig ist Obst in vielen Familien zwangsläufig noch Leckerbissen — Luxus.

Musäpfel gab es schon für 5 Pf., Birnen auch noch reichlich 10—35 Pf., Weintrauben 30—70 Pf., Tomaten in kleinen Mengen 20 Pf., Bananen 30—35 Pf., Spinat, Braunkohl 15 Pf. das Pfund. Kartoffeln 10 Pfund 45 Pf. Das billigste Angebot in Weiß-, Rot- und Wirsingkohl 5, 10, 12 Pf. das Pfund. Butter 220—240 Pf. Steinpilze von 40 Pf. an. Mohrrüben, Zwiebeln, Kohlrüben 10 Pf. das Pfund. Blumenkohl in reicher Auswahl der Kopf von 5—90 Pf. Eier 15 Pf. Außerdem reichliche Auswahl in Käse, vom gewöhnlichen Kuhkäse zum feinsten Vollfetter in allen Preislagen.

Auf dem Fleischmarkt keine Veränderung, weder im Preise noch im kleinen Mittwochangebot. Schweinefleisch 1,30—1,50 Mark, Rind- und Kalbfleisch nicht viel billiger. Hammel- 90—1,20 Mark, Ziegenfleisch 60—90 Pf. An den Geflügelständen weiterhin gutes Angebot in Gänsen 1,30—1,40 Mark, Enten und Ausschnitt bis 1,60 Mark, Suppenhühner 1,10 Mark, Mast- und Brathühner 1,40—1,50 Mark das Pfund. Wilde Kaninchen in kleinem Angebot 1,20 Mark ohne Fell. An den Fischständen reiches Angebot in See- und Flußfischen. Kabeljau, Schellfisch, Rotbarsch 40 bis 50 Pf., Filet 80 Pf., Grüne Heringe 30 Pf. Lebende Flußfische je nach Größe 40—80 Pf., Hecht 1,20 Mark das Pfund. Herbstblumen wurden noch in guter, bunter Auswahl angeboten und gekauft — vorwiegend Dahlien und Astern. —

Magdeburger Obstmarkt

Wenn man das „Konzerthaus" betritt, steigt einem bereits der dezente Obstgeruch in die Nase und jedem Obstfreund und Obstesser gibt das ein kratzendes Gefühl im Gaumen. Man muß wenige Schritte der Nase oder dem Geruch nachgehen und steht dann im großen Saal inmitten einer Obstfülle, die herrlich anzusehen ist. Wie in den Vorjahren veranstaltet die Obstzüchtervereinigung hier ihren Obstmarkt. Etwa 50 Aussteller haben den Markt mit 2000 Zentner Obst aller Sorten und Qualitäten beschickt. Sogleich nach der Eröffnung am Mittwochmorgen bewegte sich im Saal eine große Schar Kauflustiger; ein Beweis dafür, daß dieser Markt aus einem Bedürfnis der Konsumenten heraus entstand.

Hier wird unter Ausschaltung des Zwischenhandels Obst feilgeboten, das alle Vorzüge, wie gute Sortierung und Pflege aufweist und dennoch unter Ladenpreis zu haben ist. Das Obst ist in Körben von 20 bis 100 Pfund Inhalt gut verpackt und kann so mitgenommen und verschickt werden. Die gute Obsternte dieses Jahres hat auf die Preise selbstverständlich eingewirkt, sie sind erheblich niedriger als im Vorjahr und bewegen sich zwischen 12 und 30 Mark für den Zentner. Für jeden Geldbeutel ist reichlich gutes gepflücktes Obst vorhanden. Wer nicht gar zu sehr von der allgemeinen wirtschaftlichen Not betroffen ist, kann hier gutes Lager- und Wirtschaftsobst für einen mittlern Preis erstehen. Dem Obstmarkt, der vom 30. Oktober bis 1. November dauert, sind einige Bienenhonig-Stände der Imkervereine angegliedert. —

Das Ziel aller Raucher

ist eine überlegene Qualitätszigarette, die bis zum letzten Rest einen vollkommenen Genuss verbürgt. Die Lesmona macht diesen Wunsch zur Wirklichkeit. Unsere Standardmarke Wappenschild bietet Ihnen alle Freuden des Zigarettengenusses in einer unübertroffenen Qualität.
Machen Sie unverzüglich eine Probe, Sie werden aufs höchste befriedigt sein und ein dauernder Freund der hervorragenden Lesmonazigarette bleiben.

Wappenschild
in neuer Mischung.

Vertreter und Fabriklager:
Wilhelm Schröder, Magdeburg, Olvenstedter Straße 65
Telephon 4475

Das Volksbegehren in Magdeburg

In Magdeburg erzielten die Hugenberger, gemessen am Resultat andrer Großstädte, eine verhältnismäßig große Zahl von Einzeichnungen. Das mag in erster Linie darauf zurückzuführen sein, daß Magdeburg eine der wenigen Städte ist, in dem es eine einigermaßen gut funktionierende Stahlhelmorganisation gibt. Insgesamt erreichte Magdeburg 15297 Eintragungen.

Die erforderlichen 10 Prozent der Wahlberechtigten sind damit allerdings auch noch nicht erreicht; dazu wären rund 22 000 Unterschriften nötig gewesen. Nicht einmal die Stimmenzahl der Deutschnationalen bei der Reichstagswahl im Mai 1928 mit 17 365 wurde erzielt.

Rechnet man die Stimmenzahl aller der Parteien und Splitter zusammen, die als Befürworter des Hugenberg-Volksbegehrens gelten so ergibt sich bei der letzten Reichstagswahl eine Zahl von rund 27 000. Sehr aufschlußreich ist die Trennung der Einzeichnungen nach Geschlechtern. Die Zahl der weiblichen Unterschriften mit 8397 übertrifft die der männlichen mit 6900 um fast 1500. Das zeigt wieder deutlich, daß die Frauen der verlogenen politischen Agitation der gewissenlosen Verhetzung viel stärker unterliegen als die Männer, daß sie zu einem erheblichen Teile mit dem ihnen durch die Revolution zugefallenen Stimmrecht noch nichts anzufangen wissen. Zum Vergleich seien noch die Zahlen des Volksbegehrens für die Fürstenenteignung genannt. Damals erzielte Magdeburg 91 597 Eintragungen. —

Spart bei der Arbeiterbank

In letzter Zeit hat eine neue bedeutende Einrichtung der Arbeitnehmerschaft die Oeffentlichkeit stark beschäftigt: Die in allen entwickelten Ländern bestehenden Arbeiterbanken. Die letzten Bilanzen der Arbeitnehmerbanken ließen ein erstaunlich rasches Wachstum erkennen und damit eine dauernd zunehmende Bedeutung für die Wirtschaft. Die Zeitungen schrieben von „neuer Kapitalmacht", „gefährlichen Gegnern", von einer „mächtigen Waffe der Arbeiter- und Angestelltenschaft im Emanzipationskampf". Es wurde ausgerechnet, daß die gesamte Bilanzsumme aller Gewerkschaftsbanken in Deutschland bereits die Summe von einer halben Milliarde Reichsmark überstiegen habe, d. h. die Kapitalkraft der ausgesprochenen Arbeitnehmerbanken komme heute schon den Großbanken nahe.

Unter allen Arbeiterbanken ist die weitaus größte und bedeutendste die „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.", eine Gründung der freien Gewerkschaften. Die deutsche Arbeiterbank weist nach fünfjährigem Bestehen bereits eine Bilanzsumme von rund 150 Millionen Reichsmark auf. Sie hat eine [illegible] Sparkasse, eine eigne Treuhandgesellschaft und ist maßgeblich beteiligt an einer bedeutenden Hypothekenbank. Außerdem betreut sie eine Reihe gemeinnütziger Unternehmungen, darunter das Lindcar-Fahrradwerk und die Bürepa.

Der Zweck der Arbeiterbanken ist im allgemeinen die Sammlung aller Arbeitnehmergelder, ihre einheitliche Zusammenfassung und Verwaltung, Zentralisierung der finanziellen Macht der vielfältigen Arbeitnehmerbewegung, die Betreibung des umfangreichen Bankgeschäfts zum eignen Nutzen, im eignen Interesse, die Schaffung eines kräftigen finanziellen Rückhalts der gesamten Arbeiterbewegung mit ihren gemeinwirtschaftlichen Bestrebungen: Das ist der tiefere Sinn der Arbeiterbanken.

Der entscheidende Unterschied zwischen Privatbanken und Arbeiterbanken liegt in der Verwendung der anvertrauten Gelder. Die Banken nehmen zwar recht gern die Gelder der breiten Volksmassen und spielen sich als Treuhänder des Volksvermögens auf, um Vertrauen zu gewinnen. Aber zeigt nicht jeder Zusammenbruch, jeder Finanzskandal, daß die Kapitalien nicht zum Nutzen des Volkes, ja nicht einmal zum [illegible] Nutzen des Volkes, ja in vielen Fällen nicht einmal zum Nutzen der Sparer [illegible] verwandt werden.

Darum haben die Gewerkschaften mit Recht den Schluß gezogen, ihre Millionen Vermögen und die Spargelder ihrer Mitglieder in eignen Bankinstituten verwalten zu lassen. Es ist ein Gebot der Selbsterhaltung, wenn Organisationen mit Millionen von Mitgliedern ihre Gelder nicht mehr denen überlassen, die wirtschaftspolitisch und oft auch [illegible] andre Ziele verfolgen.

Die Gründung von Arbeiterbanken ist aber auch ein Akt der Selbsthilfe. Wer die Gemeinnützigkeit in der Wirtschaft will, muß die Bestrebungen nach Gemeinwirtschaft unterstützen. Neben der Beseitigung gesetzlicher Hemmungen ist die finanzielle Hilfe beste Unterstützung. Indem die Gewerkschaftsbanken das Kreditbedürfnis öffentlicher und andrer gemeinnütziger Bestrebungen befriedigen, werden sie wichtige Mithelfer im Kampf um die Neugestaltung unsrer Wirtschaft. Ueber ihre Banken gewinnen die Gewerkschaften Einfluß auf Führung und Gestaltung der Gemeinwirtschaft, wovon die Arbeiterbanken selbst ein Teil sind. Im Jahre 1928 half die Arbeiterbank allein rund 9000 Wohnungen bauen.

Mit dem Wachstum der Gewerkschaftsvermögen, mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeitnehmer, wächst selbstverständlich auch die finanzielle Machtstellung der Gewerkschaftsbewegung. Die Arbeiterbanken sollen aber nicht etwa bloße Verwaltungsstellen der Gewerkschaftsvermögen sein. Der Rahmen ihres Kundenkreises ist soweit als möglich gespannt. Alles, was irgendwie Arbeitnehmergelder verwaltet, wird von ihr beansprucht. Dazu gehören in erster Linie auch die großen Vermögen der Sozialversicherungs-Institute. Der Hauptverband deutscher Krankenkassen gehört zu den Aktionären der Bank.

Aber auch Einzelsparern wird Gelegenheit gegeben, ihre gewerkschaftlichen Interessen bei der Anlage der Notgroschen zu unterstützen. Eine eigne Sparkasse dient diesem Zwecke. Bei günstiger Verzinsung werden Spargelder schon von einer Reichsmark an entgegengenommen. Heute am Weltspartag, dem Tage der Propaganda des Spargedankens, an dem die Banken und Sparkassen in der arbeitenden Bevölkerung werben, soll auf die Sparmöglichkeit bei der Arbeiterbank ganz besonders hingewiesen werden. Der klassenbewußte Arbeiter, Angestellte und Beamte spart bei der Arbeiterbank, weil er damit nicht nur sich selbst, sondern auch seinen gewerkschaftlichen Interessen und Zielen dient. Spart bei eurer eignen Bank! —

Achtung Frauen!

Am Mittwoch den 6. November spricht Reichstagsabgeordnete Luise Schröder im „Hofjäger". —

Werbeabend Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Einen Eltern- und Werbeabend veranstaltete das Freigewerkschaftliche Jugendkartell im Frankejugendheim. Gleich vorweg kann gesagt werden, daß der Abend als gelungen bezeichnet werden kann. In seiner Begrüßungsansprache führte Jugendgenosse Wille aus, daß gewerkschaftliche Jugendarbeit Neuland bedeute. Einzelne Organisationen hatten schon in der Vorkriegszeit Jugendgruppen. Die Nachkriegszeit stellte an die Gewerkschaften neue Anforderungen und neue Aufgaben. Es galt, auch die Jugend mit den gewerkschaftlichen Zielen vertraut zu machen. Durch Mithilfe älterer Genossen erstanden die ersten Jugendgruppen, die Jugendlichen selbst führten das begonnene Werk weiter und bauten es aus. Neben Spiel und Unterhaltung gilt es, für bessere Lebensbedingungen und verbesserte Arbeitsverhältnisse, gesetzlichen Jugendschutz usw. zu kämpfen.

Der politische Bruderkampf hemmte in den zurückliegenden Jahren die Arbeit der Jugendgruppen, doch nach der Inflation sproß neues Leben aus den Ruinen. Das Jugendkartell arbeitet im Einvernehmen mit dem Ortsausschuß des ADGB. Das Ziel sei, neben frohem Jugendspiel, mitzuhelfen an der Eroberung der politischen Macht der Arbeiterklasse. Jung und alt müssen gemeinsam an den Aufgaben der Gewerkschaften arbeiten, denn ist die Zukunft unser. Es gilt, zu werben und zu wecken, das ist auch der Sinn des Abends.

Die unter der frischfröhlichen Leitung des Jugendgenossen Fiedler stehende neugegründete „Streichkapelle" spielte Konzertstücke und muntere Volksliederweisen. Der neugegründete Jugendchor (Leitung Margarete Grund) wird für die Zukunft sicher noch bessere Leistungen vollbringen können, wenn der Chor stärker und größer geworden ist. Auch der neugegründete Bewegungschor (Leitung Margarete Mund) wird für die Zukunft sicher die noch etwas plumpen Bewegungen einzelner Mitwirkenden auszumerzen wissen. Die ernsten und heitern Rezitationen zweier Jugendlicher, der Genossen König und Fiedler fanden brausenden Beifall. Das zum Schluß schnell noch angehängte Hans-Sachs-Spiel hätte erspart werden können, denn es war mittlerweile 11 Uhr geworden. Der Massengesang der „Internationale" gab dem Abend einen feierlichen Abschluß.

Die in einem anschließenden Raume des Saales ausgestellten Arbeiten junger Gewerkschaftsmitglieder fanden starkes Interesse und hohes Lob der Besucher. Bücher und Schriften empfahlen sich als Wegweiser, wie gewerkschaftliche Jugendarbeit weiter ausgebaut und vorwärtsgebracht werden kann. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Diesdorf. Heute abend 8 Uhr wichtige Funktionärsitzung bei [illegible]. Die Wahlhelfer sind ebenfalls dazu eingeladen. —

— **Entscheidung über die Zulassung der eingereichten Wahlvorschläge.** Zur Entscheidung über die Zulassung der eingereichten Wahlvorschläge für die Wahl der Mitglieder zur Gemeindevertretung der Stadt Magdeburg findet am Donnerstag den 7. November, 11 Uhr, im Magistratssitzungszimmer eine öffentliche Sitzung des Wahlausschusses statt. —

— **Achtung, Elektromonteure und Hilfsmonteure!** Wir machen auf die am Sonnabend den 2. November, 20 Uhr, bei [illegible], Inhaber P. Beck, Knochenhaueruser 27/28, stattfindende Branchenversammlung aufmerksam. (Siehe Inserat.)

Henriette Sontag. Im vorigen Jahrhundert — besonders in dem Jahrzehnt zwischen 1820 und 1830 — begeisterte die gefeierte Sängerin Henriette Sontag die Herzen aller Kunstenthusiasten. In Wien holte sich Beethoven die Künstlerin zur ersten Aufführung seiner neunten Sinfonie; im steifen London jubelten Bürgerschaft und Adel der Primadonna zu; in Weimar schwärmte Exzellenz von Goethe für die göttliche Sängerin, und der königliche Hof in Berlin war Zeuge ihrer Triumphe im „Königstädtischen Theater". Den Mäzen dieses Theaterunternehmens, dem damaligen Hofbankier Mendelssohn, war es gelungen, die Primadonna nach Berlin zu bringen, und bald raste auch das „Sontagfieber". Wo sich die Equipage der Sängerin zeigte — so berichtet Heinrich Stümcke in den Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte —, „wurden plötzlich alle Hälse länger, alle Brillen abgewischt, alle Lorgnetten flogen zum Auge. Die jungen Leutnants duellierten sich um Karten für die immer ausverkauften Theatervorstellungen die Studenten ritzten mit ihren Messern Henriettes Namen aus den Programmen heraus, warfen die kleinen Zettel ins Bier und tranken sodann unter begeisterten Hochrufen auf die von allen verehrte Künstlerin. Schließlich mußte der König durch eine Kabinettsorder den Offizieren und Beamten verbieten, sich am Ausspannen der Pferde der Henriette Sontag zu beteiligen, da es zu einer Gewohnheit geworden war, daß eine Eskorte begeisterter Verehrer die Equipage der Sängerin nach den Theatervorstellungen nach Hause zog. Einen Ausschnitt aus der Mannigfaltigkeit dieses Lebensbildes bringt die Operette „Henriette Sontag", die am Donnerstag im Stadttheater herauskommt. Der Komponist W. Goetz wie auch der Textdichter Günter Bibo werden der Aufführung beiwohnen, die von Alois Schultheiß szenisch, von Kapellmeister Müller musikalisch geleitet wird. —

— **Die Vereinigung der republikanischen Behörden-Beamten und -Angestellten** Magdeburgs hält am Donnerstag den 31. Oktober, 8 Uhr abends, in den „Altstädter Bürgersälen" ihre Monatsversammlung ab, in der der Wahlleiter für die Kommunalwahlen in Magdeburg, Stadtrat Wittmaack, über die Kommunalwahlen sprechen wird. Zu dieser Versammlung haben auch Freunde der Vereinigung Zutritt. —

— **Unfälle auf der Arbeitsstätte.** Dem Schlosser Ewald Schröder aus Olvenstedt, Ebendorfer Straße 226, fiel auf der Arbeitsstätte ein U-Eisen auf die Hand. Sch. zog sich eine Zeigefingerquetschung an der rechten Hand zu. — Auf seiner Arbeitsstätte fiel der Kaufmann Gerhard Hoffmann, wohnhaft Feldstraße 4, von einer Leiter und brach sich den rechten Knöchel. —

— **Folge einer Schlägerei.** Im Verlauf einer Schlägerei erlitt der Geschirrführer Paul Klinda, wohnhaft Wolmirsleben, eine Augenverletzung durch einen Messerstich. — Der Gußputzer Walter Ritze aus Gr.-Ottersleben, Wanzleber Straße 7, wurde in Ottersleben überfallen und trug schwere Verletzungen durch Messerstiche davon. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

— **Motorradunfall.** Auf der Berliner Chaussee fuhr der Arbeiter Walter Meier aus Lähe bei Möckern mit seinem Motorrad gegen einen Handwagen und erlitt eine leichte Gehirnerschütterung. Der Verunglückte konnte am Abend desselben Tages das Krankenhaus Altstadt verlassen. —

Vereinskalender

Baugewerkschaft Magdeburg, Fachgruppe Töpfer und Fliesenleger. Am Sonnabend den 2. November, nachmittags 5 Uhr, Mitgliederversammlung bei Ed. Holz Nachf. — Fachgruppe Glaser Montag den 4. November, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Bleck, Knochenhauerufer 27/28. Tagesordnung: „Die Reichskonferenz der Glaser"; Tarifangelegenheiten. Keiner darf fehlen. —

Fröhliche Gesichter

sieht man auch am Waschtag bei Müllers, nachdem die Miele-Elektro-Waschmaschine die Schrecken des Waschtages gebannt hat. Alle geplagten Hausfrauen sollten es wissen, daß die Miele-Elektro-Waschmaschine für 20 bis 30 Pfennig die Vierwochenwäsche einer fünfköpfigen Familie ohne Vor- und Nachwaschen blendend sauber wäscht. Dazu spart sie viel Zeit und hinterläßt keine schmerzenden Rücken, keine wunden Hände und keine verdrießlichen Gesichter. Der kostbare Wäscheschatz behält bei der schonenden Behandlung durch die „Miele" lange seinen vollen Wert. Und dabei ein Preis für die „Miele-Elektro", der es in der Tat jeder Familie möglich macht, elektrisch zu waschen! In den einschlägigen Geschäften wird Ihnen bereitwilligst Auskunft gegeben. —

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

(Berlin Wellenlänge 418 Mtr.)

Donnerstag 31. Okt. 8: Schulfunk. Stadtbaurat Wagner: Warum wird in Berlin gebuddelt? ● 12.30: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt. ● 13.50: Bildfunk: Porträt zum „Interview der Woche" ● 15.20: Jugendstunde. Das Orchester. Am Mikrophon: Max Buttig. ● 15.45: Oberstudienrat Dr. Borchardt: Das Geheimnis der infra-roten und ultra-violetten Strahlen ● 16.05: Dr. Bachmann: Luther und die Musik. ● 16.30: Neue Lieder Gerti Ott (Sopran) Theo Mackeben (Flügel). ● 17: Uebertr. der Tee-Musik Kapelle Géza Komor. ● 17.30: Zur Lektüre großer Dichter. Ein Essai von Friedr. Burschell Sprecher: Der Autor ● 18: Schallplatten. Geistliche Chormusik. ● 18.15: Dr. Gumpert: Erholungsfürsorge für Kinder und Jugendliche. Zur Ausgabe der neuen Wohlfahrtsbriefmarken ● 18.35: Rektor Bernhardt: Die Sprachheilschule in Neukölln. ● 19: Max Reger: Sonate B-dur Herm. Schrader (Klarinette) und Dr. Wolff (Flügel). ● 19.30: Das Interview der Woche. ● 20: „Prozeß Sokrates", Sendespiel in vier Akten von H. Kyser. (Uraufführung.) Regie: A. Braun. Perf.: Sokrates; Gerbermeister Anytos; Schriftsteller Melitos: Lehrer Lykon, Ankläger; der Vorsitzende; der Reporter; Geschworene: Volk. ● 22.30: Funk-Tanz-Unterricht. ● Danach: Tanz-Musik Kapelle Otto Kermbach. ● Pause: Bildfunk.

Magdeburg und die Reformation

Die Kirche feiert am 31. Oktober jedes Jahres ihr Reformationsfest. Es ist der Tag, an dem Luther 1517 seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug. Die Kirche wird ihre offizielle Feier veranstalten, ihren offiziellen Festredner bestellen, der Redner wird die übliche Lob- und [illegible] Rede halten und den Errungenschaften der evangelischen Kirche ist wieder einmal Genüge geschehen. Welche Beziehung hat die heutige evangelische Kirche noch zu den stürmischen revolutionären Zeiten der Reformation? Dieselben Beziehungen, die ein [illegible] Bürschchen, das sich heute seiner Jugend freut, mit den [illegible] Zeiten des [illegible] hat. Sie [illegible] von der entscheidenden Tat Luthers, die er mit dem Thesenanschlag leistete, meint aber nicht den [illegible] Luther, sondern den Luther, den Münzer „das sanft lebende Fleisch zu Wittenberg" nannte. Jenen Luther, der die [illegible] gegen die revolutionären Bauern hetzte.

[illegible] sie den Luther des Thesenanschlags, dann müßte sie heute eine ganz andre Stellung einnehmen, als dies wirklich bei ihr der Fall ist. Der Luther des Thesenanschlags [illegible] sein Leben für seine Ueberzeugung ein. Die 4 Jahre von 1517 bis 1521, vom Thesenanschlag bis zum Reichstag in Worms, sind die großen Jahre Luthers, des [illegible] und [illegible]. Jedes Wort des damaligen [illegible] Luthers ist aus tiefstem [illegible] gekommen. Oft aus [illegible] Herzen, und darum rücksichtslos und [illegible] Kraft [illegible].

[illegible] Luther hat die Auswirkung seiner Tat im Anfang nicht in ihrer ganzen Tragweite erkannt. Er wuchs nur langsam in seine Aufgabe hinein und wurde nach den ersten Schritten durch seine Gegner mehr getrieben, als er selbst entschlossen war zu gehen. Aber er ging die notwendig werdenden Schritte nicht [illegible], sondern [illegible]. Luther wuchs in einer Zeit heran, die voll neuen Werdens und neuer Ideen war. Die [illegible] Gesellschaft [illegible], der junge [illegible]. Die Geistlichkeit hatte auch die Kirche in einen [illegible] Strudel hineingezogen. Wirtschaft, Kunst, Literatur und Religion befanden sich in gewaltiger Gärung.

Wenn bei einem heute lebenden Menschen festgestellt werden soll, welche Ereignisse seines Lebens das Typische seines Charakters und seines ganzen Wesens gestaltet haben, so müssen gewisse [illegible] herangezogen werden, die durch mühsame [illegible] Methoden zum Ziele zu gelangen suchen. Und wie oft steht da die Wissenschaft vor einem Rätsel. Wieviel [illegible] läßt sich aber ein bestimmtes Bild von Luthers geistigem Werden und dem Werden seines Charakters gewinnen. Hans Luther, sein Vater, stammte aus bäuerlichen Verhältnissen, muß aber [illegible], intelligent und energisch gewesen sein, sonst hätte er es nicht zu so [illegible] Wohlstand bringen können. In die Zeit [illegible] Schaffens, [illegible] Emporstrebens, der [illegible] seiner geistigen und physischen Kräfte, fällt die Geburt Martin Luthers. Luthers Mutter war eine ruhige, [illegible] Frau. Schon [illegible] sich bedeutende biologische Anlagen der Eltern in Martin Luther aus. Aber der herandrängende Knabe, der zu [illegible] Schulbesuch von den Eltern [illegible] wurde, [illegible] im Kinderheim an das Schreckliche [illegible] seines Daseins. Er sah, wie sich im Vater eine [illegible]. Und wenn Martin Luther in seinem späteren Leben einmal sagte: „Arbeit ist Gottesdienst", so wirken sich [illegible] die [illegible] Eindrücke seiner Jugend aus.

Nachdem er die Lateinschule Mansfelds 7 Jahre lang besucht, wurde er als [illegible] von seinem Vater nach Magdeburg zur Schule geschickt. Von ihm selbst liegt über diese Zeit nur das Zeugnis vor, daß er in Magdeburg zu den Nullbrüdern, den [illegible], in die Schule gegangen sei. Er hat nur 1 Jahr, und zwar von 1497 bis 1498, hier in Magdeburg gelebt. Gegenüber dem [illegible] Mansfeld muß auf den [illegible] Knaben die damals schon bedeutende Handelsstadt Magdeburg einen Eindruck gemacht haben. Neben dem erheblichen Handelsverkehr auf den Landwegen, kam hier der starke Verkehr auf der Elbe noch in Frage. So mag sich das Bild neuer Wirtschaftsmacht auch hier in ihm [illegible] haben. [illegible] ist sein [illegible] und [illegible] von dem [illegible] Geiste [illegible] worden, so daß sich schon hier [illegible] Konflikte in seiner Seele [illegible] haben mögen.

[illegible] seines Wesens, das sich aus dem [illegible] zwischen Vater und Mutter ergibt, wirkte sich auch noch auf der Universität Erfurt in ihm aus. Die Humanisten, die eigentlichen [illegible]schöpfungen der Renaissance, waren die Träger des Neuen, des in tiefstem Sinne Revolutionären. Erfurt war in jener Zeit ein bedeutender Handelsknotenpunkt. Das akademische Leben durchaus lustig. Hier mußte der Konflikt zwischen seiner religiösen Grundstimmung, seinem bisherigen religiösen Unterricht und den [illegible]ungen des neuen wirtschaftlichen Lebens und seinen geistigen Auswirkungen zum Austrag kommen. Und hier machte er noch einmal den Versuch, die Wirrsal seiner Seele mit der Flucht in das Kloster zu lösen.

Aber im Kloster brachte ihn sein väterlicher Freund und Ordnungsvorgesetzter Johann v. Staupitz auf den befreienden Weg. Nicht Werke, wie die katholische Kirche sie vorschrieb, konnten ihm danach die Erlösung bringen. Ging er diesen Weg weiter — und er ging ihn weiter als Professor auf der neugegründeten Universität Wittenberg —, so mußte der Konflikt mit der katholischen Kirche kommen.

Daß Luther nicht allein das Unerträgliche katholischer Kirchlichkeit und Klösterlichkeit in sich fühlte, dafür haben wir ein Zeugnis in den Darlegungen des Priors des bei Wernigerode gelegenen Klosters Himmelpforten, der nach dem Zeugnis des Laienbruders Henning schon vor Luther sagte: „O, liebe Brüder, das Christentum bedarf einer großen Erneuerung, und ich sehe dieselbe im Geiste schon bevorstehen."

Am 6. August 1517 traf Luther in diesem Kloster Himmelpforten bei Wernigerode, ein Vierteljahr vor dem Thesenanschlag, noch einmal mit Staupitz zusammen. Ob er damals schon den Vorsatz des Thesenanschlags gehabt, läßt sich nicht feststellen. Daß aber hier stark reformatorische Gedanken gepflegt wurden, ist geschichtlich belegt. Eine merkwürdige Ironie der Weltgeschichte: Gerade das Kloster, in dem neugeistige Fragen gepflegt wurden, wurde durch die revolutionären Bauern zerstört.

So entzündete sich gerade in dem Erzbistum Magdeburg jener Geist, der mit revolutionärem Schwung einer neuen Zeit die Wege bahnte. Hat die heutige evangelische Kirche, die des Thesenanschlags gedenkt, noch irgend etwas mit dieser zum Neuen drängenden Epoche zu tun? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Der neuzeitliche Geist, der damals von Magdeburg ausging, wird heute von ganz andern Kräften getragen. In erster Linie von der sozialistischen Arbeiterschaft. Ihr gehört die Zukunft.

Fr. Henneberg.

Unser die Kraft, unser die Macht .....

So sangen die Magdeburger Arbeitersänger zu Beginn der großen Wählerversammlung am Dienstag abend im „Hofjäger". Unser die Kraft! Wir Schaffenden der Welt sind die Kraft, aus der alles Sein, alles Werden wächst, deren Hände und Hirne werken am Bau der menschlichen Gesellschaft, ihr die Grundlagen des Bestehens verschaffen, für Brot und Wohnung, für Kultur und Lebensmöglichkeiten sorgen. Unser aber auch die Macht! Das ist das Losungswort der Zukunft, ist der Kampfruf, den die Sozialdemokratie als Vertreterin aller Schaffenden erschallen läßt.

Unser die Macht! Das ist die sozialdemokratische Parole für die Gemeindewahlen am 17. November. Wir kämpfen nicht nur im Staat um die Eroberung der Macht, wir wollen nicht nur das Machtgebot des Kapitalismus in der Wirtschaft brechen, wir wollen auch die Gemeinden erobern, weil wir uns als die große Armee der Schaffenden dazu berufen fühlen. Dieser Kampfruf erscholl am Dienstag abend als Auftakt für den Gemeindewahlkampf in Magdeburg aus dem Munde des Genossen Beims; ihn verkündete auch der Genosse Baer, der zweite Redner des Abends. Der Ruf fand begeisterten Widerhall bei den Versammelten. Machtvoll erklang die Weise des Sozialistenmarsches am Schluß aus tausend Kehlen:

Mit uns das Volk,
mit uns der Sieg!

*

Nach der Eröffnung durch die Arbeitersänger umriß Genosse Wittmaack kurz das Ziel des sozialdemokratischen Wahlkampfes. In den 3 Wochen, die uns noch vom Wahltag trennen, gilt es auch den letzten Bürger der Stadt aus stumpfer Gleichgültigkeit aufzurütteln. Jeder Sozialdemokrat muß Hand anlegen, damit das Ziel erreicht wird: eine sozialdemokratische Mehrheit im Magdeburger Stadtparlament!

Dann nahm, von Beifallskundgebungen begrüßt,

Oberbürgermeister Genosse Beims

das Wort zu seinem Referat. Er führte etwa aus: Am 17. November werden Kommunalwahlen in Preußen, Bayern, Sachsen und Hessen stattfinden. Wir erleben in der deutschen Republik einen Kommunalgroßwahltag von einer Bedeutung, wie nie zuvor. Ich will heute die Arbeit der Sozialdemokratie und meine persönlichen Leistungen in unsrer Kommunalpolitik zur öffentlichen Kritik stellen. Wir wollen deshalb einen Rückblick auf das Geleistete, eine Feststellung des Gegenwärtigen und einen Ausblick in die Zukunft tun.

Noch im August 1918 hatte der Preußische Landtag mit großer Mehrheit eine Aenderung des Dreiklassenwahlrechts abgelehnt, unter dem die Minderbemittelten zu einer hoffnungslosen Minderheit verurteilt waren, das den Besitzenden ganz besondere Privilegien garantierte. Als dann nach dem großen Umsturz die Volksbeauftragten das allgemeine Wahlrecht auch für die Gemeinden einführten, da ergab sich eine völlige Wesensänderung der Gemeinden. Ein erheblicher Teil des Hasses, der heute von gewissen Kreisen gegen die Städte verspritzt wird, resultiert aus dieser Wesensänderung. Die Reichen können es immer noch nicht begreifen, daß der Arme jetzt genau soviel Wahlrecht besitzt wie sie.

Wie sah es in Deutschland aus, als die Sozialdemokraten unter dem neuen Wahlrecht mit ausschlaggebender Stärke, ja in Magdeburg mit einer absoluten Mehrheit in das Stadtparlament einzogen? Unsagbare Lebensmittelknappheit, Schwierigkeiten der Demobilmachung, durch den Krieg verursachte, weit verbreitete Demoralisierung führten oft zu Gewalttätigkeiten, brachten dem deutschen Volke nie dagewesene seelische Erschütterungen. Hätten da die Sozialdemokraten nicht mit fester Hand überall das Steuer ergriffen, eine Dezimierung des Volkes durch innere Wirren wäre unausbleiblich geworden.

Die Arbeit der Sozialdemokraten in Magdeburg begann mit der

Beschaffung von Arbeit

für die aus dem Felde zurückkehrenden Bürger. Wir bauten gegen den geschlossenen Widerstand des Bürgertums die Ebert-Brücke. Wir begannen mit organisierter Propaganda für den Bau des Mittellandkanals und hatten Erfolg dabei. Der Bau der Straße durch die südöstlichen Vororte, der Bau der Vorortbahn nach Südost und später nach Schönebeck fallen in das Arbeitsbeschaffungsprogramm. Die Parkanlagen wurden ausgebaut. Heinrich-Heine-Weg und -Platz, Fort 11 und 12, Erweiterungen des Herrenkrugs und später des Vogelgesangs schufen schöne Erholungsstätten, brachten Tausenden Beschäftigung. Die Reform der innern städtischen Verwaltung wurde begonnen und durchgeführt. Dabei entstand das viel befehdete, aber segensreiche Bürobedarfsamt, das sich sehr bewährt hat und wohl auch bestehen bleiben würde, wenn einmal jene im Rathaus herrschen sollten, die es jetzt so sehr bekämpfen.

Zur allgemeinen Wirtschaftsförderung wurde damals der Wirtschaftsverband Magdeburg begründet. Die Industrie- und Handelskammer, der die wesentliche Aufgabe der Wirtschaftsförderung zustehen müßte, hat völlig versagt. Durch Aufhöhung der Elbufer schufen wir Umschlagsgelände. Unter schwierigsten Umständen wurde auch

der Wohnungsbau in Angriff genommen.

Der Hallenbau Land und Stadt entstand auch zur Förderung der Wirtschaft. Viehausstellungen und Märkte fanden dort in großer Zahl statt. Jetzt dient die Halle auch dem Gemüse-Groß- und -Kleinmarkt. Mit dem Bau der Feuerbestattungsanlage auf dem Westfriedhof wurde einem starken Zeitbedürfnis Rechnung getragen. Der Ausbau des Schlacht- und Viehhofs machte Magdeburg zum Hauptviehhandelsplatz Mitteldeutschlands.

Wiederum gegen den stärksten Widerstand der bürgerlichen Parteien betrieb die Stadt den Ankauf der Straßenbahnaktien. Die Stadt ist jetzt im Besitz der Mehrheit. Was in Jahrzehnten vor dem Kriege nicht erreicht wurde, geschah in wenigen Jahren, als die Stadt sich den genügenden Einfluß gesichert hatte. Wenn ehemals nur der Grundsatz der Rentabilität und des Gewinns maßgebend war, so ist es heute

das Interesse der großen Stadtgemeinde

beim Ausbau der Straßenbahn. Wir errichteten die Linien nach dem Industriegelände, nach dem Schlachthof, nach Südost, Diesdorf und Cracau, wir konnten die Vorortbahn bis Schönebeck ausbauen.

Auch das Ausstellungswesen förderte die Stadt im Interesse der Wirtschaftsbelebung. Im Schulwesen konnten sehr beachtenswerte Reformen durchgeführt werden. Der in der Vergangenheit arg vernachlässigte Ausbau der Straßen wurde begonnen. Wenn man z. B. in der alten Stadtverwaltung über die Neubefestigung des Breiten Weges nur geredet hatte, jahrelang geredet hatte, so schritten wir zur Tat. Und auf die Tat kommt es an.

Aber die politische Reaktion in Deutschland erhob das Haupt. Kapp-Putsch und Attentate auf Rathenau, Erzberger und Scheidemann brachten uns starke innere Unruhen. Damals wurden entgegen zahlreicher bürgerlicher Proteste die monarchistischen Straßennamen in Magdeburg beseitigt. Die Inflation schlich heran, von gewissenlosen Männern gemacht. Millionen Menschen wurden ihrer Existenzmittel beraubt. Die Arbeiter mußten umsonst arbeiten, denn wenn sie ihren Lohn erhielten, war er entwertet.

Als dann die Stabilisierung kam und die politische Verwirrung als Ausfluß jener schrecklichen Inflationskatastrophe sehr groß war, kamen die Neuwahlen zum Stadtparlament. Die

sozialdemokratische Mehrheit ging im Mai 1924 verloren.

Obwohl gewisse Rechtskreise geglaubt hatten, die verhaßten Roten aus dem Rathaus drängen zu können, gelang das nicht. Die Rechte schaltete sich durch ihr Verhalten bei der Präsidiumswahl zur Stadtverordnetenversammlung selbst aus. Durch manchmal recht schwierige Zusammenarbeit mit den Demokraten gelang es, positive Arbeit zu leisten. Es entstanden die Bauten auf dem Ausstellungsgelände, die Stadthalle und der Turm. Die Stadt konnte die Zitadelle kaufen und abbrechen lassen. Im Wohnungsbau ist durch die Gestaltung großzügiger Siedlungen ein Werk entstanden, das über unsre Stadt hinaus weiteste Beachtung findet. Die Neubaumieten in Magdeburg liegen 20 Prozent unter denen andrer Gemeinden. Das ist ein Verdienst des gemeinnützigen Wohnungsbaues, der, vom Verein für Kleinwohnungswesen geführt, durch eine planmäßige Bodenvorratswirtschaft der Stadt gefördert, zu solchen Erfolgen kommen konnte. Die Vororte Südost und Cracau sind an das Kanalisationsnetz angeschlossen worden. Eine neue Abwässerreinigungsanlage machte das veraltete Rieselfeldsystem überflüssig. Die Straßenbahn konnte den 15-Pf.-Tarif bis heute halten. Keine andre Großstadt hat noch diesen niedrigen Fahrpreis.

Unsre Industriepolitik

kann ganz beachtenswerte Erfolge aufweisen. Im alten Industriegelände sind viele neue Anlagen entstanden. Es sei nur die Mühle der GEG. genannt. Jetzt ist der neue Hafen im Bau. Im neuen Industriegebiet entstehen Großgaserei, Elektrizitätswerk und die Zinkhütte Giesches Erben. Alles in allem werden dort etwa 90 Millionen Mark Kapital investiert werden. Sollen Gas und Elektrizität für die Bevölkerung billiger werden, so müssen wir über die Grenzen Magdeburgs hinaus wirken. Diese Industriesiedlung ist von der Stadt bewußt gefördert worden, denn die alteingesessene Industrie Magdeburgs ist schwach geworden. Die Zahl der Erwerbslosen in Magdeburg wird darum immer größer. Die damit verbundene große soziale Not muß gelindert werden. Für die schuldlos ins Elend gekommenen müssen wir sorgen. Das gehört zum sozialen Inhalt unsrer Zeit.

Falsch ist der Vorwurf, wir hätten durch zu hohe Steuern die Industrie totgesteuert. In der Gewerbesteuer stehen wir unter den deutschen Großstädten erst an 10. Stelle. Grundvermögens- und Lohnsummensteuer liegen unter dem Durchschnitt der deutschen Großstädte. Auch

die Finanzlage der Stadt

ist wesentlich günstiger als der Städtedurchschnitt. Er beträgt bei langfristiger Verschuldung 142,34 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. In Magdeburg sind es nur 119,24 Mark auf den Einwohner. Noch viel günstiger stehen wir bei kurzfristigen Krediten. Hier ist der Durchschnitt 42,41 Mark je Kopf; der Satz für Magdeburg steht auf 3,20 Mark.

Die Wirtschaftslage in Deutschland leidet unter einer starken

Merkt euch das!

Dürfen Kommunisten Steuern bewilligen?

Auf diese Frage erteilte der jetzige kommunistische Reichstagsabgeordnete Dr. Neubauer den kommunistischen Gemeindevertretern folgende Antwort:

„Unter Umständen ja, nämlich dann, wenn eine Ablehnung für die besitzende Klasse ein Geschenk bedeuten würde."

In der Begründung seiner Stellungnahme führte er u. a. aus:

„In Gemeinden, wo wir Kommunistenn die Mehrheit haben, kommen wir nicht darum herum, irgendwie Steuern zu machen, und wenn wir noch so sehr überzeugt sind, daß wir damit keinen Kommunismus in die Tat umsetzen. Manche unsrer Genossen werden sagen: Ist das nicht furchtbarer Reformismus? Antwort: Wir machen Steuern, damit wir die Macht erobern können und dann keine Steuern mehr zu machen brauchen." Es heißt dann weiter:

„Was würde geschehen, wenn wir (die KPD.) in irgendeiner Gemeinde alle Steuern ablehnen ließen, da es in der kapitalistischen Gesellschaft einfach unmöglich ist, Steuerquellen zu erschließen, die nicht dem Proletariat aufgebürdet werden? Dann würde einfach eine kapitalistische Zwangsverwaltung eingesetzt werden, die Steuern einführen würde, die noch schwerer und drückender auf dem Proletariat lasten würden."

Das alles schreibt kein sozialdemokratischer „Arbeiterverräter", sondern ein führender Kommunist. Man wird dieses Eingeständnis gerade in diesem Wahlkampf immer der Arbeiterschaft vor Augen halten müssen, um die demagogische Politik der KPD. zu enthüllen.

Heilloses Steuerdurcheinander.

In Thüringen wurde durch Rundfrage die Stellung der Kommunisten in den einzelnen Gemeinden zu den Steuern festgestellt und zeigte ein sinnloses Durcheinander.

Grundsätzlich abgelehnt hat die KPD. alle Steuern z. B. in Jena, Altenburg, Nordhausen, Steinbach, Triptis, Stadtlengsfeld, Gera, Weida.

Grundsätzlich bewilligt hat die KPD. alle Steuern z. B. in Judenbach, Gräfenhain, Benshausen, Ichtershausen (KPD.-Mehrheit), Geschwenda (KPD.-Mehrheit).

Die Biersteuer wurde von der KPD. grundsätzlich abgelehnt z. B. in Arnstadt, Gera, Gotha, Wintersdorf usw.

Bewilligt haben die prinzipienfesten Kommunisten die Biersteuer z. B. in Groß-Breitenbach, Schwarza, Geschwenda (7 Prozent), Benshausen (7 Prozent), Gräfenhain (6 Prozent auf Antrag der KPD.), Ichtershausen (KPD.-Mehrheit hat Erhöhung durchgesetzt), Langewiesen (ein Kommunist stimmte dafür, der andre lehnte sie ab).

— — für die Grubenbarone.

Im April 1928 hat sich die KPD. in Waldenburg in Gemeinschaft mit den Unternehmerverbänden sogar gegen die Besteurung der Grubenbarone gewandt. Begründung:

„Für die Großindustrie sind die Steuerlasten untragbar."

Der KPD.-Redner beschwor förmlich die Versammlung, ja keine Steuern von der Industrie zu erheben, denn diese würde dann bei den Lohnverhandlungen ihren ablehnenden Standpunkt mit den Steuern begründen. Bei der Abstimmung stimmte die KPD. Arm in Arm mit den Vertretern der Großindustrie.

— — für die Hausbesitzer.

In Dresden soll die Schleusengebühr für das Rechnungsjahr 1929 von 10 auf 12 Prozent für 1000 Mark Miete erhöht werden. Dagegen wehrten sich die Hausbesitzer. Bei der Abstimmung lehnte die KPD. gemeinsam mit den Rechtsparteien die Erhöhung ab.

Auch im Magdeburger Stadtparlament halten es in Steuerfragen die Kommunisten in der Regel mit den Vertretern der Industrie und des Hausbesitzes. —

Sinnlose Agitationsanträge der Kommunisten.

Stundenlange, von Sachkenntnis ungetrübte Redereien, die nach dem Manuskript der Berliner Zentrale bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit gehalten wurden, waren neben unerfüllbaren, meist unsinnigen Agitationsanträgen die ganze kommunistische Arbeit.

Im Kreistag des Kreises Spremberg wurden die Kommunisten im Frühjahr 1929 gefragt, wie sie sich die finanzielle Deckung, also die Beschaffung der notwendigen Gelder für ihre Agitationsanträge denken. Ihr Vertreter erklärte in der Sitzung am 16. April 1929: „Die Beschaffung der Mittel ist Sache der SPD. und der Kreisverwaltung."

In fast jeder Gemeinde gibt es Beispiele dafür, daß die KPD. nach Ablehnung ihrer unmöglichen Anträge die durchführbaren Anträge der SPD. mit Hilfe der bürgerlichen Parteien zum Schaden der werktätigen Bevölkerung niederstimmte. —

Depression. Die Annahme des Young-Plans wird uns da hoffentlich Erleichterungen bringen. Dann wird auch die Einreihung der Arbeiter in den Arbeitsprozeß wieder besser werden, dann wird es auch wieder aufwärtsgehen. Von uns, von der Sozialdemokratie erwartet man weit über die Kreise der Arbeiterschaft hinaus die Hilfe, die Erfüllung der vielen Hoffnungen. Es liegt in unsrer Hand, durch Aufrüttlung der Flauen, durch Bekehrung der Widersätzlichen diese Hoffnungen zu erfüllen. Unsre Leistungen sprechen für uns. Auf zum Angriff auf die Reaktion und auf die Kommunisten, die nichts tun, als unsre Arbeit zu schmähen. Daß Friede walte, Wohlstand blüht, das ist das Ziel, das wir erstreben. Darum kämpfen wir am 17. November. Jede Stimme der Sozialdemokratie!

Der Vortrag fand ungeteilten Beifall. Dann sprach

Stadtverordneten-Vorsteher Genosse Baer

über die Wahlen zum Provinziallandtag: Die Wahlen zu den Gemeindeparlamenten und Gemeindeverbänden haben auch eine allgemeine, eminent politische Bedeutung. Das Ergebnis dieser Gemeindewahlen und der Wahlen zum Kreistag wird auch auf die Reichs- und Landespolitik seinen Einfluß ausüben. Es ist ein Stimmungsbarometer, das den in diesem Wahlkampf erfolgreichen Parteigruppen im Reichstag und Landtag eine Stütze gibt. Und darum sind wir selbstverständlich an einem sozialistischen Wahlerfolg interessiert. Die Wahlen vor 5¼ Jahren standen für uns unter einem ungünstigen Stern, aber es gelang den bürgerlichen Parteien nicht, uns zu zerschlagen. Wir konnten in dieser Parlamentsperiode im Stadtparlament sowohl wie im Kreis- und Provinziallandtag erfolgreiche Arbeit zum Wohle der Arbeiterschaft, zum Wohle der Allgemeinheit leisten. Unsre Arbeit ist anerkannt worden; sie wird die Wählerschaft überzeugt haben, daß die Stärkung unsrer Stellung nur in ihrem eigensten Interesse liegt.

Neben der Arbeit unsrer Fraktion im Stadtparlament, die sich vor allen Augen sichtbar auftut, dürfen wir aber auch die Arbeit, die

in den Kreistagen und im Provinziallandtag

von unsern Fraktionen geleistet wurde, nicht unterschätzen, weil sie sich in der Stille abwickelt. Die Wahlen zum Kreistag entscheiden darüber, nach welchen politischen und sozialen Gesichtspunkten die von dieser Stelle zu leistenden Aufgaben erfüllt werden. Auch im Kreistag werden Be- und Entschlüsse gefaßt, die in hohem Maße die Armen und Bedrückten in erster Linie betreffen. Diejenigen, die es angeht, sollten für eine Stärkung der sozialdemokratischen Fraktion im Kreis- und Provinziallandtag am 17. November alles daranwenden.

Nicht nur auf die von diesen Stellen zu leistende Wohlfahrts- und Fürsorgearbeit wollen wir einwirken, sondern auch auf die Personalpolitik der kreiskommunalen Verwaltung, der der Landrat vorsteht. Von den 420 in Preußen vorhandenen Landratsposten sind z. B. nur 63 von Sozialdemokraten besetzt. Dieses Verhältnis gestaltet sich für die größte Partei, die Sozialdemokratie, außerordentlich ungünstig. Auf eine Umgestaltung hat auch der Kreistag Einfluß.

Neben der noch viel zuwenig demokratisierten Kreiskommunalverwaltung muß unser Bestreben der Umgestaltung entsprechend unsrer Stärke,

dem preußischen Staatsrat

zugewendet werden. Er wird durch Vertreter der Provinzialverbände gebildet. Das gleiche gilt für den Reichsrat, der sich auch zum Teil aus Vertretern der Provinziallandtage zusammensetzt, die bisher fast ausschließlich aus dem Lager der Rechten stammen. Auch im Reichsrat müssen wir die Mehrheit der Vertretersitze erobern.

Wir sehen daraus, daß die Wahlen also nicht nur die zukünftige Arbeit des Provinziallandtags im Fürsorge- und Wohlfahrtswesen bestimmen, sondern werden auch in hohem Maße auf den Staatsapparat, der ja doch in allen großen Fragen die grundsätzlichen Entscheidungen fällt, einwirken. Das Bürgertum beweist mit seinen ganzen Aktionen und Aufrufen in der Angelegenheit des Volksbegehrens, daß es die Bedeutung dieser Fragen erkannt hat, ja immer kannte. In Geschlossenheit muß die Arbeiterschaft den Bemühungen des Bürgertums sich entgegenstellen. Wir wollen uns

nicht beirren und verwirren lassen

von den blinden Angriffen, die wegen des Falles Sklarek aus dem bürgerlichen und kommunistischen Lager gegen die Gemeindewirtschaft und besonders gegen unsre Partei gerichtet wurden. Wir könnten diesen Parteien für jeden einzelnen solchen Fall fünf größere aus der vielgelobten Privatwirtschaft entgegenhalten. Ich erinnere nur an den Frankfurter Versicherungsskandal und an die Raiffeisenaffäre, wo ein Direktor Millionen in die Brieftasche steckte und nachher nicht wußte wo sie geblieben waren. Diese Erscheinungen sind nicht Erscheinungen in bestimmten Parteien und Gruppen, sondern allgemeine Folgen der in allen Kreisen herrschenden Nachkriegsnormen.

Die Geschichte wird diesem verflossenen Jahrzehnt einmal auch seine Leistungen anerkennen und nicht nur verneinen, mäkeln oder verleumderisch schimpfen. Von Ausländern ist in den letzten Jahren allerdings des öftern die Freude und Bewunderung über das ausgesprochen, was dieses Deutschland in vielen seiner Gemeinden, trotz des verlorenen Krieges und der hohen Kriegsschulden geleistet hat. Nur das Bürgertum genügt sich darin, über die Leistungen zu mäkeln und zu nörgeln.

Wer aber wünscht, daß die in diesem Jahrzehnt begonnene Arbeit mit aller Energie im Rahmen der Möglichkeiten weitergeführt wird, der trete im Wahltag ein für die Sozialdemokratie. Alle, die der Not der Zeit [illegible], die gezwungen sind, die sozialen und Wohlfahrtseinrichtungen der Gemeinden in Anspruch zu nehmen, sollen einmal bei den bürgerlichen Parteien nachfragen, wie sie sich die Ausgestaltung dieser notwendigen Gemeindeaufgaben gedacht haben. Eine volksparteiliche Zeitung in Magdeburg, die vor einigen Tagen den Nachweis zu führen versuchte, Magdeburg übertreibe seine Wohlfahrtsaufgaben, präzisierte die Auffassung dieser Partei dahin, „es komme jeweils auf die örtliche Einstellung an" und wollte damit sagen: ja seht mal an, die hohen Wohlfahrtsausgaben Magdeburgs beruhen nur auf der Tatsache der Sozialdemokraten im Stadtparlament und Magistrat. Jawohl, recht so!

Es kommt auf die örtliche Einstellung an!

Die Wähler werden zeigen, daß ihnen diese „Einstellung" durchaus erwünscht ist.

Die Wahlen entscheiden aber darüber, ob die alten oder neuen Auffassungen die Kommunalpolitik in Zukunft gestalten und bestimmen sollen. Noch eins wollen wir bemerken: Wer im Besitz der Gemeinde ist, ist auch im Besitz des Staates. Die Deutschnationalen forderten im vorigen Jahr ein Gesetz, daß bestimmte Beschlüsse in den Gemeinden nur zur Ausführung gelangen, wenn sie mit Zweidrittelmehrheit gefaßt sind. Damit wollte man die Wohlfahrtsausgaben drosseln können. Was für die Gemeinde gilt, gilt auch für die Provinz. Unter unserm Einfluß gelang es, die Aufgaben der Provinz in unserm Sinne umzustellen. Wir setzten uns ein für eine Zusammenfassung aller provinzeignen Betriebe unter Ausschaltung der durch privatkapitalistische Zersplitterung hervorgerufenen Unwirtschaftlichkeit, besonders in der Frage der Gas- und Elektrizitätsversorgung. Nicht minder auch in der Frage der Trinkwasserversorgung und für den Bau des Mittellandkanals.

Für Wohlfahrtspflege der Provinz würden die größten Beträge benötigt. Zahlreiche Anstalten müssen erhalten und gebaut werden. Die Zahl der Landeshilfsbedürftigen beträgt heute 5000. Die Wanderarbeitsstätten, die ihre Besucherzahl vom Jahre 1923 bis 1929 von 38 000 auf 245 000 steigerten, geben ein beredtes Beispiel für die wachsenden Aufgaben der Provinz, besonders aber ein Bild von der

unsagbaren Not unzähliger Volksgenossen,

die aus dem Wirtschaftsprozeß ausgestoßen sind und ruhelos von Ort zu Ort pilgern müssen.

Die Kommunisten sagen immer, unsre Leistungen und Erfolge, überhaupt die ganze Wohlfahrtspflege sei unzureichend. Ohne Sozialdemokratie gäbe es aber überhaupt keine Sozialpolitik, das vergessen sie zu leicht. Diese gewiß nicht geringen Erfolge sind von den Sozialdemokraten in einem harten Kampf in einem Menschenalter mit großen Opfern errungen worden. Dem Einzelnen genügen vielleicht die Unterstützungen nicht; aber man muß auch das ganze Werk sehen. Gewiß, die Gegner von rechts können den Wohlfahrtsetat senken, wie sie propagieren. Aber nur auf Kosten der Armen. Die Sozialpolitik entscheidet über Lebensglück und Lebensdauer zum Guten oder zum Schlechten, ja nach der Zusammensetzung der neuen Gemeindeparlamente. Gehen auch sie an die Arbeit, diese Wahl vorzubereiten im Sinne der sozialistischen Zielrichtung: Für den Fortschritt!

Die Arbeitersänger beschlossen die Versammlung mit einem Kampflied, da eine Aussprache nicht gewünscht wurde. Alle Versammelten sangen dann stehend zum Abschluß den Sozialistenmarsch.

Aus dem Wahlkampf

Die Wirtschaftspartei

Die Wirtschaftspartei gehört von allen Parteien zu den Rückständigsten. Ihre Vertreter schreien gegen zu hohe Steuern, wenden sich aber gegen eine Offenlegung der Steuerlisten. Sie fordern stärkste Einschränkung der öffentlichen Betriebe, weil sie alles dem Privatkapital zuschanzen möchten. Eine im Interesse der Allgemeinheit gelegene fortschrittliche Politik ist mit der Wirtschaftspartei nicht möglich.

Bezeichnend für den Geist dieser Partei war es, als bei der kommunalpolitischen Tagung das Wort fiel, die Wirtschaftsparteiler müßten die „Spartakisten des Bürgertums" werden. Eine Phrase, die sich würdig den andern an die Seite stellt.

Weiter: Ein Diskussionsredner, der dafür sprach, daß nicht nur über materielle Dinge verhandelt werden sollte, wurde vom Vorstandstisch her unterbrochen. So sieht also die Partei aus, die sich als Vertreterin des deutschen Mittelstandes ausgibt. Sie wird diese Rolle nicht lange spielen. Ein Redner erklärte:

Die Kommunalvertreter würden zwar bei Uebernahme in ihr Amt verpflichtet, es zum Wohle der Gemeinde auszuüben, aber in sich müsse jeder Wirtschaftsparteiler die Einschränkung machen, nur so weit, als er es im Interesse des Mittelstandes verantworten könne.

Der Saal zeigte nur eine riesengroße schwarzweißrote Fahne über dem Rednerpult, an der man mit guten Augen eine schwarzrotgoldene Gösch entdecken konnte. Wie die Fahne, so die Partei: Halbheit auf der ganzen Linie!

Gegen Wohlfahrtsfürsorge.

Der Parteivorsitzende der Wirtschaftspartei Drewitz erklärte in einem Referat über „Finanzpolitik" auf dem Parteitag Ende Jenner 1929 in Berlin wörtlich:

Als die Wirtschaftspartei im Vorjahr zum Eintritt in die Reichsregierung aufgefordert worden sei, habe er sich dazu nur unter der Bedingung bereit erklärt, daß nicht nur das gleiche Wahlrecht, sondern auch die gleiche Zahlpflicht zum Prinzip erhoben werde. Deutschland müsse seine Ausgaben für innerpolitische Zwecke abdrosseln, damit man das deutsche Volk nicht mit Faulheit großziehe.

Der Wohlfahrtsstaat Deutschland werde nie gesunden können, wenn man nicht erreiche, daß diese Wohlfahrt jeder einzelne selbst bezahlen müsse.

Das sind deutliche Worte gegen die Arbeiter.

Gegen Gemeinwirtschaft.

Gelegentlich der Beratung der Städteordnung im Plenum erklärte am 1. Februar 1926 der verstorbene Wirtschaftsparteiler Müller:

Wir hatten seinerzeit im Ausschuß unsre Stellung kurz und prägnant zum Ausdruck gebracht, indem wir einen Antrag einreichten, der lautet: „Nur insoweit können gewerbliche Betriebe eingeführt werden, als es sich dabei um gemeinnützige Versorgungsbetriebe mit monopolartigem Charakter (Gas, Elektrizität, Wasser und unter besondern Voraussetzungen Personenkraftverkehr) handelt." Dieser Antrag war klipp und klar und bezeichnete das, was der Mittelstand zur Not zulassen kann.

Jede weitere Bemerkung erübrigt sich. In diesem Sinne hat die Wirtschaftspartei ihre ganze Politik gegenüber den Gemeinden gehalten. Engstirnigste Interessenvertretung ohne Rücksicht auf die große Mehrheit der Gemeindebürger war stets ihre Parole!

Die gesamten bürgerlichen Parteien.

waren bei der Beratung der Städteordnung der Gemeindewirtschaft überhaupt nicht sehr freundlich gesinnt. Alle Bestimmungen, die im Ausschuß beschlossen wurden, enthielten ein starkes Mißtrauen gegen die Gemeinden. Ihre wirtschaftliche Betätigung sollte Rücksicht auf die Gewerbetreibenden nehmen. Die wirtschaftliche Betätigung sollte grundsätzlich Ueberschüsse erzielen zur Deckung des Haushalts. Alle Betriebe sollten in steuerlicher Beziehung mit den Privatbetrieben gleichgestellt werden. Ja sie sollten sogar Gemeindesteuern bezahlen.

Alle diese Bestimmungen sind durch das Scheitern der Städteordnung glücklicherweise nicht Gesetz geworden. Doch ist zu ersehen, daß nur die Sozialdemokratie für eine freie Betätigung der Gemeinden auf allen Gebieten mit Energie kämpft.

Gegen Selbstverwaltung.

In Nr. 23 der „Grund- und Hausbesitzerzeitung für Sachsen" kann man zu obigem Thema lesen:

. . . so trägt die Wirtschaftspartei einen im Rahmen der [illegible] neuen Gedanken herbei . . . Die Liquidierung von Aufgaben des Staates und Uebertragung bisheriger staatlicher Aufgaben zur verantwortlichen Selbstverwaltung an berufsständige Korporationen."

Nach diesem „neuen Gedanken" der Wirtschaftspartei sollen also Handwerkskammer, Gewerbekammer, Hausbesitzervereine, Handwerkerbünde usw. die Aufgaben von Reich und Ländern übernehmen. Man male sich aus, wie in Zukunft beispielsweise die Wirtschaftsgesetzgebung, die Wohnungswirtschaft, das Wohlfahrtswesen, Licht- und Kraftversorgung und das Versicherungswesen unter der verantwortlichen Selbstverwaltung dieser berufsständigen Korporationen aussehen wird.

Die Wirtschaftspartei spielt zur Kommunalwahl eine erhebliche Rolle in der sogenannten Einheitsliste. Am 17. November müssen die Wähler die Wohlfahrtspflege, die Gemeinwirtschaft und die Selbstverwaltung gegen die Einheitslisten verteidigen. —

Die Wirtschaftspartei verlangt Beamtenabbau

Westeregeln. Die Wirtschaftspartei hatte Handwerker, Gewerbetreibende, Hausbesitzer und Landwirte zu einer Wählerversammlung geladen. Die kleinen Hausbesitzer und ein großer Teil der Geschäftsleute waren nicht erschienen. Man wollte mit dem Spitzenkandidaten zum Provinziallandtag, Stadtrat Krügermann (Staßfurt), die Wähler locken. Es kam aber ein Herr Müller aus Magdeburg. Er brachte es fertig, die schlechte Wirtschaftslage des Mittelstandes auf die Politik der Sozialdemokraten zurückzuführen. Durch den gemeinnützigen Wohnungsbau, durch das Siedlungswesen, die Wohlfahrtspflege, durch Siedlungen der Kleingärten, durch die Steuer- und Finanzreform würde der Privatbesitz, der Mittelstand, immer mehr gefährdet. Er befürwortete Abbau der Wohnungszwangswirtschaft, Abbau der Beamten, Abbau der Verordnungen über Enteignungen und propagierte den Kampf gegen die Genossenschaften.

Dieser angehäufte politische Blödsinn war selbst einem großen Teile der Mittelständler zuwider. Man sah frohe Gesichter, als unsre Genossen Zimmermann, Braune, Marienberg und selbst der Spitzenkandidat der Hausbesitzer, Salbereiter, sich scharf gegen die Ausführungen des Wirtschaftsparteilers wandten.

Dieser Redner der

Wirtschaftspartei hat den Mittelstand schwer geschädigt.

Es hat sich doch sofort bei den Beamten und Arbeitern herumgesprochen, was die wirklichen Ziele der Wirtschaftspartei sind.

Aber die unentwegten Mittelständler konnten von Glück sagen, daß nicht mehr Beamte und Arbeiter diesen Vortrag mitanhörten. Sie würden es sich sehr überlegen, ihr sauer verdientes Geld diesen Leuten noch weiter hinzutragen, die von solcher feindlichen Gesinnung gegen die Arbeitnehmerschaft erfüllt sind. Die Gewerbetreibenden sollten vielmehr dafür eintreten, daß die Kaufkraft der breiten Volksschichten gesteigert würde, dann würde es auch dem Mittelstand besser gehen. Was schlagen die Mittelständler vor? Was soll mit den Leuten werden, die arbeitslos oder invalide geworden sind? Sollen sie vielleicht verhungern? Es scheint bald so, denn die Vertreterin des Mittelstandes, die Wirtschaftspartei war es, die immer und überall, auch in den Wohlfahrtsämtern, für Abbau der Renten und sozialen Unterstützungen eintritt.

Man sägt mit solcher unverantwortlichen Politik zweifellos den Ast ab auf dem man sitzt. Dem Wirtschaftsparteiler Herrn Müller war bei den Entgegnungen unsrer Genossen durchaus nicht wohl. Er half sich im Schlußwort damit, daß er einfach behauptete, ihn trenne eigentlich gar nichts von den Sozialdemokraten. Ueber solchen Verwandlungskünstler lachten unsre Genossen; denn nun konnten sie ihn nicht mehr ernst nehmen. Außer dem Versammlungsleiter Müller Annecke zollte dem Wirtschaftsparteiler niemand Beifall. Diese Absage sollte jeden kleinen Gewerbetreibenden, Landwirt und Hausbesitzer verpflichten, bei der Wahl am 17. November seine Stimme nur für die Liste der Sozialdemokratischen Partei abzugeben. —

Die heimlichen Wühler schweigen

Als Auftakt zu den Wahlen hatte die Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei in Hohenwarthe, Kreis Jerichow 1, zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen. Ueber alles Erwarten war eine sehr große Zahl von Einwohnern der Einladung gefolgt; besonders fielen auf die vielen Landwirte und Geschäftsleute. Genosse Paul Schmidt leitete die Versammlung. Der Referent, Genosse W. Hering, verstand es, sehr geschickt und fesselnd die Erschienenen politisch zu unterhalten. Er ging aus von dem berüchtigten Volksbegehren, für das im Orte fast niemand zu haben gewesen ist, traf dann eine klare Scheidung zwischen denen, die für und denen die gegen den republikanischen Staat sind. Den Vertretern der Rechten war nicht wohl dabei zumute, als ihnen ihre Pläne auf Erlangung ihrer verlorengegangenen Herrschaft vorgelegt wurden.

Der Redner schilderte dann die Verdienste unsrer Genossen um die Kommunalpolitik. Auch in Zukunft werden wir dafür sorgen, daß die Wohlfahrtspflege gefördert wird. Als Kenner der örtlichen Verhältnisse fertigte Genosse Hering die Gegner treffend ab, so daß sie nicht wagten, sich in der Aussprache zum Worte zu melden.

Hinterrücks wird alles mögliche gegen unsre führenden Parteigenossen am Orte geredet. Heimlich wird gewühlt und alles durch den Dreck gezogen, wenn es aber gilt, Rede und Antwort zu stehen und seine Behauptungen öffentlich zu wiederholen, dann ist es aus mit der Courage, dann kneifen die Herrschaften; da sind sie mit einem Male stumm. Hier hatten gewisse Leute doch Gelegenheit, denen gegenüberzutreten, die sie sonst mit Schmutz bewarfen. Wollten wir Gleiches mit Gleichem vergelten, würde es manchem schlecht ergehen. Wir kämpfen sachlich und stehen für unsre Ansichten und Handlungen ein. Wir kämpfen ehrlich und nicht mit Verleumdungen. Durch die Machenschaften der Gegner warten wir mit der Veröffentlichung unsrer Liste bis zum letzten Einreichungstag.

Im Schlußwort machte Genosse Hering noch einige Ausführungen über die Abänderungen im Arbeitslosengesetz und forderte dann alle auf, bei der Wahl die Stimme der Partei zu geben, die sich stets für das Wohl des werktätigen Volkes eingesetzt hat, nämlich der Sozialdemokratie. —

Notizen

Die Kölner Mieterpartei hat beschlossen zur Gemeindewahl keine eignen Kandidaten mehr aufzustellen und ihre Mitglieder zur Wahl der sozialdemokratischen Liste aufzufordern. Diese Vernunft ist einigen Eigenbrödlern gegen den Strich gegangen. Inzwischen hat sich eine Vereinigung für Mieterrecht und Volkswohlfahrt gebildet, die eine selbständige Liste für die Stadtverordnetenwahl aufgestellt hat. —

Du kommst sehr schnell und leicht zum Ziele,
Fährst Du ein Fahrrad Marke „Miele."
Miele
Zu haben in den Fahrradhandlungen
Mielewerke A.-G., Magdeburg Heydeckstr. 12
Fernruf Amt Stephan 4050

Karl Kraus gegen Theodor Wolff

Ein Literatenprozeß

Vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Berlin-Mitte erschienen am Dienstag ungewöhnlich interessante Persönlichkeiten in einer privaten Klagesache. Beklagter ist der Chefredakteur des „Berliner Tageblatt", Theodor Wolff, Kläger der Herausgeber der Wiener Zeitschrift „Die Fackel", Karl Kraus. Unter den Zeugen bemerkte man Alfred Kerr, den Theaterkritiker des „Tageblatt", den Theaterdirektor Max Reinhard und den Herausgeber der „Aktion", Franz Pfemfert. Der Zeuge, auf den es am meisten angekommen wäre, kann nicht mehr erscheinen: es ist der verstorbene Maximilian Harden.

Das ist fatal, denn auf seine Aussage gründet sich der Feldzug, den zuerst Pfemfert, dann Kraus gegen Kerr und im Zusammenhang damit gegen gie Redaktion des „Berliner Tageblatt" unternommen haben. Pfemfert war in den letzten zehn Lebenstagen Hardens dessen Gast gewesen und hatte sozusagen als sein geistiger Testamentsvollstrecker Hardens Aeußerung über die „Korruption des Berliner Theaterlebens, die alles bisher Dagewesene übersteige", und als Beweis dafür den auffallenden Gesinnungswechsel Kerrs in großer Aufmachung in „Katastrophenlettern" in dem deutschen Regierungsorgan der Tschechoslowakei, der „Prager Presse", veröffentlicht. Dem Kritiker Alfred Kerr wurde vorgeworfen, er habe den Posten bei Mosse unter der Bedingung erhalten, daß er Theodor Wolffs persönlichen Freund, Max Reinhard, schonend behandle.

Der Wiener Karl Kraus hatte sich diese Unterstellung zu eigen gemacht und in drei Sonderheften der „Fackel", betitelt „Der größte Schuft im ganzen Land", „Der größte Schriftsteller im ganzen Land" und „Der größte Feigling im ganzen Land" Kerr in maßlos heftiger Weise hergenommen. Das Schweigen des Tageblatts auf solche Angriffe hatte Kraus als Eingeständnis der Schuld angesehen. Verhältnismäßig spät erfolgte eine Entgegnung auf die Broschüren von Kraus, aus Kerrs Feder, überschrieben „Verleumdungsparadies". Darin war von „einfacher Lüge" und „Reklamebedürfnis" die Rede. Kraus stellte daraufhin gegen Wolff Strafantrag, den dieser wegen der „diffamierenden Behauptung", er habe Kerr bei der Uebernahme in die Redaktion des „Tageblatts" quasi unterstützt mit einer Widerklage beantwortet.

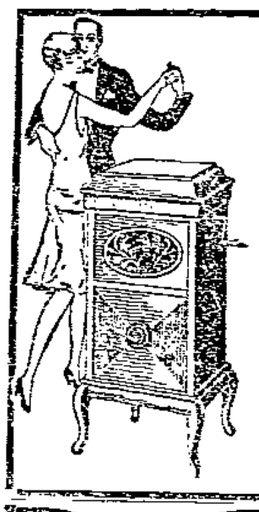
Kerr hat Sicherheitsklage eingereicht gegen Kraus. Die wird in diesem Termin nicht verhandelt, immerhin steht der Inhalt der Vorwürfe, die gegen seine Person gerichtet sind, im Mittelpunkt des Interesses und sind von dem Verfahren gegen den Chefredakteur nicht zu trennen. Von beiden Seiten wird mit mehr Temperament als Vorsicht gestritten. Es zeigt sich wieder einmal, daß man ein bewundernswerter Schriftsteller sein kann, dabei aber ein ungeschickter Redner. Theodor Wolff sagt zuerst, er habe Kerr selber daran gehindert, auf alle Angriffe, die gegen ihn gerichtet wurden, zu antworten; später behauptet er, diese Angriffe überhaupt nicht gekannt zu haben. Das reimt sich natürlich nicht zusammen. Anderseits beruft sich Kraus auf einen Artikel im „Neuen Wiener Journal", in dem von einem „Festmahl" bei Wolff die Rede ist, wo die Aussöhnung zwischen den alten Feinden Kerr und Reinhard stattgefunden habe, und bezeichnet im selben Atemzug dieses „Journal" als ein „Tratschblatt" — sägt also den Ast ab, auf dem er selber sitzt. Der Theaterfürst Max Reinhard schwört mit wundervoller, rollender Baßstimme bei Gott dem Allmächtigen, daß er von einer Frontändrung Kerrs nach dessen Anstellung im „Berliner Tageblatt" nicht das mindeste bemerkt habe. Merkwürdigerweise hat das Publikum diese Schwenkung damals, im Herbst 1919, sehr wohl bemerkt — ebenso, wie es die Wandlung des blutrünstigen Scherlschen Kriegslyrikers „Gottlieb", der für den roten Tag schrieb, zum Pazifisten und Demokraten Kerr wohl bemerkt.

Das Urteil wird, nachdem die Vergleichsversuche des Vorsitzenden gescheitert sind, in acht Tagen gesprochen werden. —

Südpolfahrt der „Discovery"

Das berühmte Expeditionsschiff „Discovery", mit dem Kapitän Scott seine tragische Südpolarfahrt unternahm, ist zu einer neuen Antarktisexpedition aufgebrochen. Es sollen diesmal neben meteorologischen Beobachtungen die Gründe der auffälligen Verminderung der Walfische untersucht werden. —

Fays Sodener mit Menthol gegen Husten, Heiserkeit.



Menzenhauer Sprechapparate u. Zithern sind weltberühmt und vom Besten das Beste

Fabriklager Größte Auswahl Pabst Georgenstr. 4 Eingangsstr neb Barasch

Fachgeschäft u. Reparaturwerkstatt, alle Zubehörteile

Besichtigen Sie bitte meine 2 großen Schaufenster

Achtung! 25% Rabatt

gebe ich auf Beleuchtungskörper durch Ersparnis der teuren Ladenmiete.

Max Richter, Lessingstraße 20

Haltestelle der Linie 5, Lessingplatz.

Musterlager u. Ausstellungsraum Lessingstr. 20 u. Arndstr. 38.

Magdeburger Obstmarkt

vom 30. Oktober bis 1. November im

Konzerthaus, Leipziger Str. 62

Verkauf direkt an Verbraucher!

Dein Buch billig und gut Buchhandlung Volksstimme

ZENTRAL THEATER

Direktion: Dr. Viktor Eckert

Täglich 8 Uhr

Die Geisha

Große Operette von Sidney Jones

Neuinszenierung!

Nur Donnerstag den 31. Oktober und Freitag den 1. November 2 einzige Sondertage für Rundfunkhörer

33⅓ Prozent Ermäßigung

Die für Vorverkaufer ausgegebenen Plakatkarten haben auch für Geisha Gültigkeit.

Artushof

Neue Bewirtschaftung

Donnerstag und Freitag

Schlachtfest

Die gutgepflegten Badausteiner Biere

Teddybär - Bärplatz

Täglich Stimmung - Tanz.

Lest die „Frauenwelt"!

1. NOVEMBER VON FREITAG AN 1. NOVEMBER

? WER WILL SIE SEHEN ?

DIE EINZIGEN DRESSIERTEN WALROSSE
DIE CHAPMAN-ZEBRAS
DIE SIBIRISCHEN KAMELE
DIE ELEFANTEN
DIE BENGAL-KÖNIGSTIGER
DIE BERBER-LÖWEN
DIE EISBÄREN
DIE BRAUNBÄREN
DIE KRAGEN-BÄREN
DIE SEELÖWEN
DIE BRASIL. MAULTIERE
DIE ZWERG-PONYS
DIE LIPPIZANER
DIE TRAKEHNER
DIE FÜCHSE
UND VIELE ANDERE MEHR

VORVERKAUF: MAGDEBURGER VERKEHRSBÜRO TEL. 1374, 8739

PREISE DER PLÄTZE VON M. 0.75—4.50

TÄGL. 8 UHR: ABEND-VORSTELLUNG
MITTWOCH, SONNABEND SONN- UND FEIERTAG NACHM. 3 UHR: NACHMITTAGS-VORSTELLUNG
KINDER HALBE PREISE AUF ALLEN SITZPLÄTZEN

DER BESUCHT MORGEN FREITAG D. 1. NOV. DEN CIRCUS

CARL HAGENBECK

CIRCUSGEBÄUDE BLUMENFELD — TELEPHON 24648

Wenn Sie unsere Mäntel sehen ohne die Preise zu hören — glauben Sie, sie wären doppelt so teuer als sie sind

Julius Wertheimer Magdeburg

SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- UND MÄDCHEN-KONFEKTION

5% RABATT in Marken

Großverbraucher Vorzugspreise

Großer Kaffee-Preisabschlag

alle Sorten 20 Pfg. billiger.

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

Ueber 4000 Filialen

Die Frau entscheidet

wenn sie klug ist, sich beim Kauf eines Mantels stets für das Geschäft, wo sie bisher gut bedient wurde.

Zahlungserleichterung in Form von

3301

Nicht die großen Anpreisungen bieten Gewähr für reelle Bedienung,

sondern einzig und allein die Firmen, die sich seit Jahren bewährt haben.

Spezialität: Bekleidung für starke Figuren.

Mäntelhaus Rotes Schloß (S. Groß Wwe.)

Magdeburg, Breiter Weg 151, Eingang Große Münzstraße, 1. Haustür.

Pelz-Sternau

Alter Markt 32, 1 Tr.

über Toepfer

Vom rohen Fell zum fertigen Pelz ohne Zwischenhandel der billigstmögliche Preis.

Sicherheitsschlösser, Doppellatten, einen Ladentisch verkauft

Max Haacke, Kroatenweg 18.

Fermersleber und Südost

Ackerparzellen werd wieder m. Pferden bill gepflügt. Falke, Schönebecker Str. 73.

Plüschsofa billig zu verkaufen Berliner Str. 11, pt.

Photo-Räumungsverkauf

wegen Umzug. Nur kurze Zeit.

Jedem Photo-Freund ist Gelegenheit geboten, seinen Bedarf an Apparaten, Platten Papiere, Taschen, sowie sämtl. Zubehör billig einzudecken. Niemand versäume diese seltene Gelegenheit auszunutzen

Passendste Weihnachtsgeschenke

Photohaus Otto Warter

Apfelstraße 10, Nähe Alter Markt.

HOLLÄNDERIN BUTTERMILCHSEIFE

ÜBERALL ZU HABEN!

Originalstück 90 Gramm 35 Pf.

Alleinige Hersteller:

Günther & Naumann A. G., Chemnitz-Kappel · Gegr. 1862

Generalvertreter und Fabriklager:

Walter Deparade, Magdeburg, Otto-von-Guericke-str. 38

Eingang Anhaltstraße · Fernruf Stephan 427 97

Stadttheater

Donnerstag, 31. Oktober — 19.30 bis 22.15 — 4. Abend

Erstaufführung in Anwesenheit des Komponisten W. W. Goetze und des Textdichters Dr. Bibo, Berlin

Henriette Sontag

Operette von W. W. Goetze.

In den Hauptpartien: Johanna Biesenbach, Theese Kosseg, Emmi Seibe, Klemens Adam, Kurt Gläßner, Walter Hagebücker, Ruprecht Huth, Walter Krause

Freitag, 1. November — 20 bis 22.30 Uhr — Bühnenvolksbund (Gruppe C) Der Waldschütz.

Die vom Bohlfahrtsamt herausgegebenen

Gutscheine für Kohlen

werden von unseren städtischen Verkaufsstellen: Handelshofer, Sebastianstr. 3, Lehniger Str. 39, Olvenstedter Str. 69 und Stendaler Straße 31 beliefert.

J. G. Dömling

Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H.

Alle Sorten Pelze

zum Besatz, Kragen u. a. kaufen Sie zu billigen Preisen in

Landau's Fellhandlung

Stiftstraße Nr. 3

Eing. Ecke Warenh. Tausch. Tel. 22160

Zahlungserleichterung!

Immer gut, niemals teuer!

Mäntel — Ulster
Anzüge — Anzugstoffe
Joppen — Windjacken
Hosen — in allen Qualitäten und Formen, alles in reicher Auswahl bei

Katzner, Kölner Straße 2/3.

Beachten Sie meine Schaufenster!

Bitte ausschneiden!

Wo kaufen Sie vorteilhaft und in la. Qualität

Obstbäume

in besten Sorten und allen Formen, Zier- und Laubbäume, Rosen, Ziersträucher sowie alle anderen Baumschulartikel? Bei

Otto Schmidt, Baumschulen

Pechau, Tel. Magdeburg 121

Katalog und Offerten kostenlos

Kartoffeln

Ia Industrie, Ztr. 2.50, handverlesene Industrie 3.50, Futter-Rüben 1.50 und Futterkartoffeln verkauft ab Donnerstag Ruschke, Bahnhof Nord, Wittenberger Straße, und Neustädter Straße 8. Ruf 25771.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg

Am Sonnabend d. 2. November, 20 Uhr, findet bei Luchtefeld Nachf., Inhaber P. Bleck, Knochenhauerufer 27/28, die

Branchenversammlung der Elektromonteure u. Hilfsmonteure

statt. Tagesordnung:

1. Vortrag. 2. Branchen-Angelegenheiten.

Die Verwaltung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Freunden und Bekannten auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank, auch den Bewohnern des Hauses Friedrichsruher Straße 3, und dem Gartenbauverein Fermersleben. Ganz besondern Dank Herrn Pastor Dr Siebert für die trostreichen Worte in der Kapelle.

M.-Fermersleben, den 29. Okt. 1929.

Namens der Hinterbliebenen

Christian Schannor

Fruchtwein:

Johannisbeer — Stachelbeer	1/1 Flasche	65 ₰
Kirsch - Heidelbeer		75 ₰
Hagebutten feinste		85 ₰
Erdbeer Dessertweine)		100 ₰

ohne Glas, auch vom Faß

„Asco" Fruchtwein-Kelterei Kutscherstr. 17

Ia Nuß- und Vollmilchbruch

wieder eingetroffen.

Berta Willeke, Tränsberg Nr. 33

Tüchtige Innenputzer

sofort gesucht. **Petri,** Baugeschäft Ebendorfer Straße 19/20

Frei. Wassersportverein, Gr.-Magdeburg

Abteilung Altstadt E. V.

Am Sonntag den 27. Oktober verstarb unser Genosse

August Handke

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Die Trauerfeier findet am Donnerstag 31. Oktober, 1.30 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Als größtes Bettenspezialgeschäft der Provinz

veranstalte ich vom 31. Oktober bis 9. November eine

Betten-Schau ohnegleichen

von Federbetten, Bettstellen, Matratzen zu allerniedrigsten Preisen!

Federbetten
Oberbett Mk. 32.- 42.- 36.- 33.- 26.- 16.—
Unterbett Mk. 42.- 38.- 32.50 30.- 22.- 18.—
2 Kissen Mk. 28.- 20.- 16.- 12.- 10.- 9.—
pro Stück Mk. 122.- 100.- 86.50 75.- 58.- 45.—

Bettfedern pro Pfd. Mk. 3.75 3.25 2.40 1.50 1.25 0.90

Halbdaunen pro Pfd. Mk. 10.50 9.— 7.50 6.— 5.50 4.75

Damaste für Decken und Plumeaux pro Pfund Mk. 18.— 16.50 12.50 8.— 6.50

Inlette hervorragend dicht und reinfarbig
Deckenbreite Mk. 7.50 5.50 4.50 4.— 3.75 3.50 2.25
Unterbettbreite . Mk. 4.75 4.25 3.75 3.25
Kissenbreite Mk. 4.50 3.30 3.- 2.75 2.- 1.90 1.35

Steppdecken Mk. 46.— 38.— 34.50 31.— 28.— 26.— 14.50 12.50 11.50

Daunendecken Mk. 95.— 75.— 70.— 65.— 55.— 45.—

Bettwäsche in folgenden Qualitäten zu billigsten Preisen!

Bettücher Mk. 18.— 15.— 13.— 12.— 11.— 8.75

Oberbettbezüge Mk. 65.— 55.— 52.— 48.— 42.— 34.—

Bett-Garnituren Mk. 185.— 175.— 140.— 135.— 95.—

Kissenbezüge Mk. 33.— 31.— 29.— 25.— 22.50 17.—

Schlafdecke Mk. 135.— 125.— 115.— 100.— 75.— 60.— 49.—

Schlafzimmer eine aufmerksame Preisliste Mk. 680.— 550.— 495.— 425.— 350.— 290.—

Schlafzimmer echt eiche Mk. 880.— 675.— 625.—

Komplette Kinder-Bettstellen mit Patent- und Auflegerematratze aus Holz Mk. 51.— 46.— 39.— 34.— 29.— aus Eisen Mk. 45.50 41.— 37.50 32.— 28.— 22.50

Kinder-Bettstellen aus Holz Mk. 40.— 35.— 31.— 27.— 23.— 17.50 aus Eisen Mk. 35.50 28.50 24.50 21.— 18.— 14.50

Komplette Holzbettstellen mit Patent- und Auflegematratze Mk. 99.— 84.— 75.— 67.— 57.50 45.—

Holz-Bettstellen Mk. 41.— 40.— 38.— 35.— 30.— 24.—

Auflege-Matratzen, jedes Maß Mk. 45.— 40.— 38.— 35.— 32.— 24.50 15.— 12.50

Komplette Metall-Bettstellen mit Sanitätsmatratze u. Auflegematratze Mk. 135.— 125.— 95.— 75.— 62.50 45.50 34.50

Metall-Bettstellen mit Patentmatratze Mk. 32.— 28.— 23.50 19.50 17.— 14.50

Stahl- und Patentmatratzen jedes Maß Mk. 28.— 25.— 21.— 17.— 15.— 11.50

Beste Bettfedern-Reinigung

übertrifft alles bisher Dagewesene an Gründlichkeit, Leistungsfähigkeit und dabei schonendster Behandlung

Jahrzehnte in Betrieb! Abholen und Zubringen kostenlos! Anerkannt nicht zu übertreffen!

Entgegenkommende Zahlungsbedingungen, ohne jede unnötige teure Kredit-Gebühr!

Nach auswärts durch eigenes Spezialauto ohne Transportbeschädigung!

Bettenhaus Bruno Paris

Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber.

Gut möbl. sonn. Vorderzim. evtl. Wohn- u. Schlafz. i. best. H. z. 1.12. 5 verm. Schiffersp. 26, Lr.

Harn-Untersuchungen

chemisch und mikroskopisch

Victoria-Apotheke Otto-von-Guericke-Str. 345

Herzlichen Dank allen denen, die unserm lieben Entschlafenen durch Anteilnahme und Kranzspenden die letzte Ehre erwiesen haben, namentlich den Vereinen Zentralverband der Milchhändler für Magdeburg und Umgegend, E. V., Milchhändlerverein Magdeburg, Deutscher Kanarienzüchterverein, Kanarienzüchterverein Harmonie, Kegelklub Junge Kraft und den Bewohnern der Häuser Morgenstr. 67 und Charlottenstr. 5. Besondern Dank Herrn Pastor Witte für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Witwe Anna Reichelt und Kinder.

Am Montag den 28. Oktober, nachmittags, verschied plötzlich und unerwartet nach kurzem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsre gute liebevolle Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Schwiegermutter

Helene Kuhnert

geb. Machalet

im 48. Lebensjahr.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Magdeburg, den 30. Oktober 1929
Uhlandstraße 9

Die trauernden Hinterbliebenen

Karl Kuhnert
Otto Kuhnert }
Karl Kuhnert } als Söhne
Martha Kuhnert geb. Wurche

Die Trauerfeier findet am Freitag den 1. November, mittags 1 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Nachrichten aus der Provinz

In die Tiefe gerissen

Am Dienstag nachmittag stürzte aus bisher unbekannter Ursache ein Hausgiebel am Grundstück des Landwirts Bertram in Nordgermersleben ein. Vor kurzem waren schon durch einen kleinern Einsturz am selben Gebäude die Haltestangen für die Starkstromleitung herausgerissen worden. Dieser Giebel sollte jetzt erneuert werden. Im Augenblick des Einsturzes befanden sich zwei Arbeiter auf dem Gerüst, die beide mit in die Tiefe gerissen wurden. Ein Arbeiter, Vater zweier unmündiger Kinder, war sofort tot, der andre wurde mit schweren innern Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange. —

Entsprungener Sträfling verhaftet

In Calbe a. d. S. gelang der Polizei die Festnahme des wegbrieflich verfolgten Schlossers Paul Warmbier, der noch 8 Monate Gefängnis zu verbüßen hatte und vor einigen Monaten einem ihn transportierenden Beamten entsprungen war. Warmbier wurde dem Schönebecker Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. —

Ein Greis als Sittlichkeitsverbrecher

Daß es ein falscher Weg ist, krankhaft veranlagte Sittlichkeitsverbrecher durch drakonische Strafen bessern zu wollen, zeigte eine vor dem Halberstädter Schöffengericht unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung gegen den Schuhmacher Drezler aus Etgersleben (Kreis Wanzleben).

Der Angeklagte, der im 76. Lebensjahr steht, ist bereits viermal wegen Sittlichkeitsverbrechens an Kindern mit hohen Zuchthausstrafen bestraft worden. Erst 1926 hat er eine 3jährige Zuchthausstrafe verbüßt. Trotzdem hat er jetzt wieder längere Zeit hindurch mit einem 12jährigen Schulmädchen ein regelrechtes Liebesverhältnis unterhalten. Schließlich fiel die Sache auf, und es wurde Anzeige erstattet.

Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Das Gericht billigte jedoch wegen des hohen Alters und der offenbar krankhaften Veranlagung des Angeklagten nochmals mildernde Umstände und erkannte auf 1 Jahr Gefängnis.

Wäre es nicht viel angebrachter, einen solchen Mann in einer Anstalt unterzubringen, damit er nicht aufs neue Unheil anrichten kann? Für diesen Mann haben das Zuchthaus und das Gefängnis ihre Schrecken verloren, und er wird sich durch keine noch so hohe Strafe von neuen Sittlichkeitsverbrechen abhalten lassen.

Kreis Wanzleben

Hohendodeleben

Aus dem Gemeindeparlament.

Die Gemeindevertreter tagten zum letztenmal vor den Wahlen. Das Ueberlandwerk Börde wünscht Verlängerung des im Jahre 1909 mit der Gemeinde abgeschlossenen Vertrags. Ein Betriebsbeamter des Werkes, der zugegen war, begründete dies in längern Ausführungen. Das Ueberlandwerk plant die Errichtung einer Hochspannungsleitung von Niederndodeleben bis zum Nordausgang des Ortes, und einer Transformatorenstation dort an geeigneter Stelle. Hierdurch werden die an verschiedenen Stellen des Ortes vorhandenen Mängel in der Strombelieferung behoben werden. Dieses Vorhaben wird große Kosten verursachen; das Unternehmen muß darauf bedacht sein, seine Anlagen auf weite Sicht rentabel zu halten. Nach eingehender Beratung wurde die Verlängerung einstimmig beschlossen. Bei der kommenden Gasfernversorgung ist der Gemeinde vertraglich freie Handlungsweise belassen.

An wichtigen Straßenpunkten soll Nachtbeleuchtung eingeführt werden. Die Baukommission wird diese Plätze bestimmen, es sollen sodann Kostenanschläge eingeholt werden. Die Rechnungslegung der Gemeindekasse für 1928/29 ergab folgendes: in Einnahme sind verbucht 157 529 Mark, in Ausgabe 154 622 Mark; der Bestand von 2907 Mark wurde vorgetragen. Prüfungen haben wiederholt stattgefunden; es wurde alles in Ordnung befunden. Einwendungen gegen die Kassenabrechnung erfolgten nicht. Die Gemeinderechnung liegt 14 Tage zur Einsichtnahme im Gemeindedienstzimmer öffentlich aus.

Für das von der Gemeinde errichtete 8-Familien-Wohnhaus betragen die Kosten 43 748 Mark. Nach dem Bericht der Baukommission sind die Arbeiten sachgemäß und gut ausgeführt; die Baukosten überschreiten die Anschläge nicht. Wegen Errichtung einer Einfriedigung an der Ecke Wanzleber Straße soll eine Ortsbesichtigung vorgenommen werden. Anläßlich des Verfassungstags hatte die Partei eine Feier mit Kinderfest veranstaltet; die Ortsgruppe hat selbst erhebliche Mittel hierfür aufgewandte, es war jedoch noch ein Fehlbetrag von 50 Mark vorhanden. Gegen drei Stimmen wird der Ortsgruppe dieser Betrag bewilligt. Unverständlich war, daß ein Vertreter des Mittelstandes hiergegen stimmte. Ist ihm die republikanische Verfassung gleichgültig?

Die Errichtung eines Umkleideraums auf dem Sportplatz soll wegen der ungünstigen Jahreszeit bis zum Frühjahr zurückgestellt werden. Beim Schlusse der Sitzung dankte der Vorsteher den Vertretern für die in der zu Ende gehenden Wahlperiode geleistete Arbeit. —

Die Hugenbergfreunde haben trotz größter Werbearbeit und Ausübung von Terror auf Handwerker und Gewerbetreibende in unserm Orte für das Volksbegehren nur 149 Eintragungen erzielen können. —

Groß-Ottersleben

Feldbiebstahl. Dem Gärtner Kühle sind in letzter Zeit andauernd Kohl und Rüben von seinem Felde gestohlen worden. Der hiesigen Polizei ist es gelungen, den Täter in Lemsdorf zu ermitteln. Bei der Haussuchung wurde ein großer Teil der gestohlenen Produkte beschlagnahmt und dem rechtmäßigen Besitzer wieder zugeführt. —

Unseburg

Unsre Kandidaten.

Die Partei hat in einer von etwa 180 Mitgliedern besuchten Versammlung mit übergroßer Mehrheit eine Liste guter Sozialdemokraten aufgestellt. Den Bericht von der nun zu Ende gehenden Legislaturperiode gab der Genosse H. Wenig, der den Besuchern der Versammlung alles Für und Wider in der Kommunalpolitik in sachlicher Weise auseinandersetzte. Genosse Albert Wenig ergänzte den Bericht in einigen Punkten, ebenfalls in sachlicher Weise. Einstimmig wurden die Arbeiten unsrer Genossen gutgeheißen. Die aufgestellte Liste, die allen Berufsschichten der arbeitenden Bevölkerung Rechnung trägt, enthält folgende Namen:

Albert Wenig, Gemeindevorsteher; Albert Behrens, Schlosser; Emma Wenig, Ehefrau; Karl Vogel, Bergarbeiter; Karl [illegible], Invalide; Friedrich Biermann, Landarbeiter; Friedrich Schütze, Schmied; Wilhelm Thomas, Schlosser; Hermann Haase, Bergarbeiter; Charlotte Gerold, Ehefrau.

Nun gilt es, für unsre Liste zu werben, damit am 17. November wieder eine rote Mehrheit aus der Urne heraussteigt. Auf in die Versammlungen!

Zum „Volks"begehren des Stahlhelms werden jetzt große Anstrengungen gemacht. Hinter verschlossenen Türen hat schon eine Versammlung stattgefunden, in der die Mitglieder des Stahlhelms, des Landwehr-Vereins und die Lieschentanten mit Hugenbergs Diktaturgelüsten bekanntgemacht wurden. Drei Flugblätter wurden verbreitet. Daraus geht hervor, daß es den Leuten um Hugenberg nicht um das deutsche Volk zu tun ist, sondern um die Bekämpfung der Sozialisten. Hugenberg, der Kapitalist, wirbt um die Stimmen der Arbeiter: das ist verdächtig. Kein vernünftiger Arbeiter und Beamter geht zum Einzeichnen; auch dann nicht, wenn sich die Verwaltung der Grube Johanna Henriette in den Dienst Hugenbergs und des Stahlhelms stellt, indem sie es duldet, daß Plakate des „Volks"begehrens in ihrem Betrieb angeklebt werden. —

In der Werbewoche wurden 32 neue Leser der „Volksstimme" und 12 neue Mitglieder gewonnen. —

Kreis Jerichow 1

Biederitz

Der staatliche Hegemeister Feind der Regierung.

Zum Inflationsbegehren zeichneten sich ein in Biederitz 153, in Heyrothsberge 67, zusammen 230 Personen. Diese hohe Zahl ist nur möglich gewesen durch den ungeheuern Druck, welcher von deutschnationaler Seite auf die Geschäftsleute ausgeübt worden ist.

Als eifriger Verfechter des Stahlhelmbegehrens gegen die Regierung hat sich der staatliche Hegemeister Büther in Biederitz betätigt. Er läßt sich von der Regierung sein hohes Gehalt geben und bekämpft sie. Will sich die Regierung das gefallen lassen? Hinaus mit solchem Beamten. Büther hat Briefumschläge mit Adressen hiesiger Einwohner versehen und nach Berlin gesandt, so daß es aussah, als ob die Briefe vom Reichsausschuß mit den frechen Flugblättern kämen. Er scheint hierzu sogar die ihm amtlich zum Dienstgebrauch gelieferten Briefumschläge benutzt zu haben. Zu einer am 23. Oktober einberufenen Versammlung hat Büther die Adressen der Handzettel geschrieben. Er muß wenig Dienst haben, daß er soviel freie Zeit zur Agitation gegen die Regierung hat, die ihn bezahlt. Was sagt die Regierung in Magdeburg zu solchem Beamten? —

Kreis Jerichow 2

Varen

Kamps beschimpft die Arbeiterschaft.

In der Parteiversammlung gab der Vorsitzende den Kassenbericht vom 3. Quartal. Drei Neuaufnahmen sind zu verzeichnen. Die Werbewoche brachte außerdem zehn neue Kampfgenossen, so daß der Ortsverein jetzt 150 Mitglieder zählt, darunter 24 Genossinnen. Bei den Frauen muß die Agitation noch eifriger betrieben werden. Beschlossen wurde, dem Bücherkreis beizutreten. In die Bibliothekskommission wurden die Genossen B. Blanke, August Jänicke und F. Gäde gewählt. Die Revolutionsfeier am 9. November beim Gastwirt Ruf wird durch zwei Theaterstücke verschönt werden; auch hat der 1. Burger Bandoniumklub seine Mitwirkung zugesagt. Die Festrede hält Genosse Rammler (Burg). Es wird eine schöne und wirkungsvolle Feier werden. Der Vorsitzende, Genosse Schügner, gab dann die wichtigsten Bestimmungen der Wahlordnung bekannt und forderte zur regen Mitarbeit am Wahltag auf.

Allgemeiner Protest wurde erhoben gegen die Beschimpfung der Arbeiterschaft auf einer deutschnationalen Versammlung durch den deutschnationalen Parteisekretär Kamps (Genthin). Denkt daran am 17. November, was man euch angetan hat. Gebt den Deutschnationalen die Quittung für ihre gemeine Kampfesweise. Auch den Geschäftsleuten, die auf die Beschimpfung hin noch Beifall klatschen, werden es die Arbeiter nicht vergessen. In der am Sonntag den 3. November, nachmittags 2 Uhr, bei Frau Paasche stattfindenden öffentlichen Gewerkschaftsversammlung, in der Kollege Theue (Genthin) über „Arbeitslosen- und Invalidenversicherung" sprechen wird, wird noch eingehend zu dieser frechen Beschimpfung Stellung genommen werden.

Groß-Wudicke

Unzulängliche Feuerlöschgeräte. Provinzialfeuerlöschdirektor Scholz (Magdeburg) und Kreisbaumeister Schütze (Genthin) inspizierten die Feuerlöschgeräte und stellten deren vollständige Unzulänglichkeit fest. In einer sich anschließenden Gemeindevertreter-Versammlung beschäftigte man sich mit der Anlage von Tiefbrunnen und der Anschaffung einer Motorspritze und so weiter, wofür Feuersozietät und Kreis weitgehende Beihilfen leisten würden. —

Zerben

Unser Wahlvorschlag zur Gemeindevertretung ist fertiggestellt; auf unsrer Liste stehen: A. Schulze, Arbeiter; H. Wienecke, Arbeiter; G. Cours, Arbeiter; P. Krüger, Arbeiter; H. Welsch, Arbeiter; E. Klutz, Schlosser; O. Flügge, Arbeiter; P. Schmidt, Telegraphen-Bauhandwerker; E. Baade, Maurer; V. Kausch, Gärtner. Auch unsre Gegner haben ihre Liste aufgestellt. Bezeichnend ist, daß sich auch unser Lehrer auf der gegnerischen Liste befindet, also gegen die Arbeiterschaft kämpft. Wählt am 17. November die Liste der Arbeiterschaft. —

Die Hugenberger. In die Liste zum Stahlhelm-Volksbegehren haben sich von 260 Wählern 37 eingetragen. —

Kreis Wolmirstedt

Meitzendorf

Gemeindevertreter-Sitzung.

Die Gemeindebrücke in der Nähe der 3. Schulklasse muß repariert werden. Es sollen Zementrohre verwendet werden. Das jetzige Gemeindebüro ist in seiner Größe wie seines baulichen Zustandes wegen ungenügend. Bei Feuersgefahr wäre es unmöglich, die Standesamts- und Gemeindeakten zu retten. Da die finanzielle Lage der Gemeinde den Neubau eines Gemeindehauses, in dem zugleich die Büroräume unterzubringen wären, verbietet, hält die Gemeindevertretung seit langem Umschau nach geeigneten Lokalitäten.

Jetzt liegt ein Angebot auf Vermietung vor. Eine Besichtigung durch den Gemeindevorstand hatte ein zufriedenstellendes Ergebnis. Außer dem eigentlichen Büroraum ist auch ein Warteraum vorhanden. Der Gemeindevorsteher wird ermächtigt, die Verhandlungen mit dem Vermieter fortzuführen. Für die Instandsetzungsarbeiten wurden 300 Mark als Höchstsumme dem Gemeindevorsteher zur Verfügung gestellt. Es kommt aber für die Gemeinde nur eine langjährige Pachtung in Frage.

Dem Lehrer Winter wurde nachträglich die Genehmigung zu einer Rundfunkanlage erteilt. Die Gemeinde ist bereit, für den Siedler O. Schmidt die Kosten für die Grenzsteinsetzung zu übernehmen. Die Gemeindevertretung wünschte eine Aufstellung über die Gesamtkosten der Pflasterarbeiten für 1929. Der Gutsbesitzer F. Knobbe erstattete eingehenden Bericht über den Stand der Wegebaufrage Jersleben—Meitzendorf. Da die Instanzen, denen die Angelegenheit vorgelegen hat, zuungunsten Meitzendorfs entschieden haben, ist der Landwirtschaftsminister angerufen worden. Da die Interessen der Ackerbesitzer mit denen der Gemeinde in diesem Falle identisch sind, wird Gutsbesitzer Knobbe bevollmächtigt, auch die Gemeinde zu vertreten.

Infolge des harten Winters sind am Papenstieg 14 junge Bäume eingegangen. Dem Genossen Heinemann wurde die Beschaffung der nachzupflanzenden Bäume übertragen. Der Antrag eines Baulustigen auf Verkauf eines Streifens Gemeindelandes wurde zurückgestellt. Zum Schlusse der recht ausgedehnten Sitzung, an der unsre Genossen vollzählig teilnahmen, wurden noch einige Anträge erledigt. —

Rogätz

Zentralverband der Arbeitsinvaliden. Gauleiter Genosse Müller (Magdeburg) hielt einen Vortrag über die Entwicklung der Invalidenversicherung vor dem Krieg und nach dem Krieg und bewies, daß sie nach dem Kriege schon oftmal verbessert wurde, während vor dem Kriege überhaupt keine Aendrung erfolgt ist. Die Verwaltungskosten sind von einem Zehntel auf ein Zwanzigstel gemindert worden. Genosse Müller sprach noch über die letzten Rentenerhöhungen vom 1. Oktober. In der Aussprache versuchte der Kommunist O. Schlehf die kommunistische Politik zu verteidigen. Die Genossen Müller und Gratz antworteten ihm. Genosse Gratz (Rogätz) sprach über die Wahlen zum Provinziallandtag, zum Kreistag und zu den Gemeindevertretungen und wies auf deren Bedeutung hin und forderte zur Wahl der Liste 1 auf, der Liste der Werktätigen, der Sozialdemokratischen Partei. Beide Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen. —

In einer Versammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten berichtete Kreisleiter B. Genthe (Ebendorf) von der Kreisleiterkonferenz in Halle. Jeder Rentenantrag läuft mindestens 2 Jahre. Man scheint die Versorgungsanträge hinauszuschieben, bis der Kriegsbeschädigte tot ist. Der Redner sprach auch noch über die Wahl am 17. November und forderte, daß jeder zur Wahl geht und die Partei wählt, die für die Hilfsbedürftigen sorgt. Das ist die Sozialdemokratische Partei. Der Vorsitzende H. Osterburg bat die Versammlung, dies zu beherzigen. —

Uetz

Die alte Gemeindevertretung trat zu ihrer letzten Sitzung zusammen. Sie nahm zuerst Stellung zur Gemeindekassenlegung. Dann beschäftigte sie sich mit der Dorfstraße. Diese soll, da ihr Zustand bedenklich ist, in kommender Zeit neu gepflastert werden. Es hat sich da etwas Unliebsames herausgestellt, was ja nicht von allzu großer Bedeutung ist, aber doch endlich einmal beseitigt werden muß. Von 1907 an ist die Gemeinde Uetz eine politisch selbständige Gemeinde. Vorher gehörten zusammen Kehnert, Uetz und Sandfurt. Bis auf die Dorfstraße sind in der damaligen Zeit so ungefähr alle Dinge geregelt worden. Die Straße aber wird hauptbuchamtlich immer noch zu der Gemeinde Kehnert gehörend geführt. So haben wir wohl eine selbständige Gemeinde, aber keine Dorfstraße. Um dieses aus der Welt zu schaffen, hat Genosse Winter die nötigen Schritte unternommen. Die Vollmacht hierzu wurde ihm von der Gemeindevertretung einstimmig erteilt. Nötig ist, daß die Gemeindevertretung Kehnert dasselbe tut. Es wurde dann noch beschlossen, nach Berlingen hinaus eine Straßenlampe anzubringen. Die Dorfstraße nach Kobbel hinaus soll mit Kirschbäumen bepflanzt werden. Zum Schlusse dankte der Gemeindevorsteher den Vertretern für ihre Mitarbeit zum Wohle der Gemeinde. —

Samswegen

Wen wir wählen.

Die Parteiversammlung im Peter Meyerschen Lokal hätte besser besucht sein müssen. Den Bericht von der Kommission zum 9. November gab der 1. Vorsitzende. Eingeleitet wird die Feier durch einen Fackelzug, und zwar am Sonnabend abend um 6½ Uhr unter den Klängen der Reichsbannerkapelle Wolmirstedt. Danach wird der Film „Die Schmiede" laufen. Dazu Gesang des Arbeiter-Gesangvereins Freiheit. Die Tanzlustigen sollen durch ein Kränzchen auf ihre Rechnung kommen. Ueber die Kommunalwahlen fand eine rege Aussprache statt. Der bürgerliche Wahlvorschlag hat ein ganz neues Gesicht bekommen. Zu bedauern ist, daß sich kleine Gewerbetreibende, die wirtschaftlich doch zu uns gehören, für diese Liste haben einfangen lassen. Unsre Liste hat die alten Vertreter unsrer Partei wieder an erster Stelle. Sie sieht wie folgt aus: Karl Höfler, Albert Schlei, Albert Görich, Otto Stiller, Otto Heyde, Fritz Kleinau, Heinr. Buhtz, Paul Görsch, Albert Vestewig, Alwin Krahnhold sen., Fritz Schoppmeier und Wilhelm Stahl. Die Werbewoche der Partei brachte uns 7 männliche und 5 weibliche Mitglieder, für die „Volksstimme" 14 neue Abonnenten. Nachdem wurde einige Anfragen besprochen.

Wellen

Unsre Kandidaten. Die Parteiversammlung wurde vom Vorsitzenden, Genossen Schneeberger, eröffnet. Zuerst gedachte er unsrer verstorbenen Genossin Marie Ernst, die Versammlung erhob sich von den Plätzen. Dann wurden Eingänge vorgelesen und besprochen. Unsre Kandidatenliste zur Gemeindewahl ist folgendermaßen aufgestellt: 1. Hermann Behrens, Former, 2. Paul Kohle, Eisenbahner, 3. Albert Thielebein, Dreher, 4. Joseph Schneeberger, Metallarbeiter, 5. Wilhelm Dürrhaupt, Eisenbahner, 6. Karl Bosse, Eisenbahner, 7. Paul Fricke, Landarbeiter, 8. Simon Pasemann, Maurer, 9. Richard Buchheiser, Eisenbahner, 10. Ella Bosse, Ehefrau. Zur Revolutionsfeier sollen zehn bis zwölf Magdeburger Jugendbündler angefordert werden, die ein Theaterstück aufführen sollen. Von der Arbeiterwohlfahrts-Weihnachtslotterie sollen 120 Lose verkauft werden. —

Kreis Neuhaldensleben

Eilsleben

„Neutral" ist Unsinn.

Die „Neutrale Vereinigung" rief zu einer öffentlichen Wählerversammlung auf. Vertreter Plate gab über die bisher geleistete Arbeit der Vereinigung einen kurzen Bericht. Gemeindesekretär Kölle gab die Bestimmungen des Wahlverfahrens bekannt. Danach schloß Herr Plate die Versammlung. Man fürchtete, daß unsre Genossen, die im Beamtenverhältnis stehen, alles widerlegen würden. Geschlossen verließen unsre Genossen die Versammlung. Es ist in der gesitteten Welt noch nicht vorgekommen, daß nach einer öffentlichen Wählerversammlung keine Debatte stattfindet. Das ist nur bei den „Neutralen" möglich.

Der Vortragende führte aus, daß so und so viele Sitzungen stattgefunden haben. Es sieht beinahe so aus, als ob nur die Vereinigung getagt hätte. Die gehobenen Klassen wären bestimmt nicht mehr vorhanden, wenn man nicht von der Sozialdemokratie unterstützt worden wäre. Also das Verdienst gebührt den Roten. Das dankt die Beamtenschaft auch uns.

Der Straßenbau Ecke Hildebrandt ist auch ein Erfolg der Sozialdemokraten. Kurze Zeit nach der Revolution wurde das Grundstück von der Gemeinde mit dem Vorsatz gekauft, daß das Wohnhaus bei Linderung der Wohnungsnot abgebrochen wird, um des zunehmenden Verkehrs Herr zu werden. Das geschah in der Zeit, als die Sozialdemokratische Partei die Mehrheit hatte und es noch keine „Neutralen" gab. Also ist das auch kein Verdienst der Vereinigung. Was kann die Vereinigung dazu, daß jetzt das ausgeführt wird, was unsre Genossen vor 10 Jahren beschlossen hatten?

Die Badeanstalt betrachtet man als eine Einrichtung der „Neutralen Vereinigung". Auch hier machen wir ihr das Verdienst streitig. Es ist jedem klar, daß die Badeanstalt eine Einrichtung der Badegenossenschaft ist, in der sich eine ganze Reihe von Sozialdemokraten hervorgetan haben. Der Ausbau der Badeanstalt ist nicht Aufgabe der Vereinigung, sondern lediglich der Genossenschaft. Nur nicht die Begriffe verwechseln! Auf alles einzugehen, würde zuweit führen. Der Vortragende nahm den Anfang und das Ende und fertig war er.

Wie ist die „Neutrale Vereinigung" zustande gekommen? Bei der letzten Gemeindewahl wußten die Landwirte genau, daß die Sozialdemokraten unbedingt die Mehrheit erhalten würden, wenn nicht noch ein Mittel gefunden würde, ihnen den Garaus zu machen. Hierzu benutzte man die Beamten. Es durfte aber keiner sein, der nicht für die Landwirte durch das Feuer ging. Den Einheimischen traute man nicht; die erst Zugezogenen wählte man dazu. Diese trugen ja das Stahlhelmabzeichen auf der teutschen Brust. Das waren die Richtigen; Vorspanndienste kann ein Stahlhelmer leisten.

Im politischen Leben gibt es keine „Neutralen". Entweder man neigt nach rechts oder nach links. Diese Vereinigung ist im wahren Sinne des Wortes eine nationalistische Liste. Beamte, Angestellte! Wollt ihr nationalistisch wählen? Die ihr bei der letzten Reichstagswahl die Liste der Sozialdemokratischen Partei gewählt habt, wollt ihr jetzt nationalistisch wählen? Was nützt euch die selbstgewählte Regierung, wenn bei der Gemeindewahl deutschnational gewählt wird? Die Gemeinden sind die Zellen des Staates. Hier werden die Gesetze ausgeführt. Es ist eure Pflicht, jetzt erst recht die Liste der Sozialdemokratischen Partei zu wählen. Nur diese ist die Vertreterin aller Arbeitnehmer. Sorgt dafür, daß die Republik bis zur Gemeinde herab ein Hort

des Rechtes und der Freiheit wird! Der Ruf ergeht an alle: „Erwache, Volk erwache!" —

Vorbildliche Arbeit.

Die Werbewoche der Partei kann als erfolgreich bezeichnet werden. 96 neue Streiter und Streiterinnen wurden gewonnen. Da die Werbung noch nicht abgeschlossen ist, werden wir wohl über 100 hinaus kommen. Damit dürfte der Ortsverein im Kreis an der Spitze marschieren. Während der Werbung ist auch rege für den „Volkskalender" gearbeitet worden. Von 200 Kalendern sind nur noch 45 zu vertreiben. Wer noch nicht im Besitz eines Kalenders ist, wende sich an die Genossen Balke, Naumann, Hermann und Berge.

Politik auf weite Sicht haben unsre Genossen schon immer getrieben. Die Pflasterung an der Ecke Fritz Bremer ist ein Beweis dafür. Nach der Revolution hatte die Partei die Mehrheit. Da hatte sie durch Kauf das jetzt abgebrochene Haus als Eigentum der Gemeinde erworben. Der Kauf erfolgte durch unsern Vertreter mit dem Vorsatz, es abzubrechen, wenn einst die Wohnungsnot gelindert sein und der Verkehr es erfordern würde. Nach fast 10 Jahren ist das eingetreten, was unsre Vertreter damals voraussahen. Wer jetzt vom Bahnhof in das Dorf kommt, findet einen schönen, großen, freien Platz. In der Mitte befindet sich eine Insel, die vielleicht mit Blumen bepflanzt oder sonstwie geschmückt werden kann. Etliche Leute behaupten ja, daß die „Neutrale Vereinigung" das Verdienst daran hat. Es ist dem nicht so. Als das Grundstück gekauft wurde, gab es noch keine „Neutralen" in Eilsleben. Die wurden erst 5 Jahre später geboren.

Was die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei hier geleistet haben, wird von der gesamten Einwohnerschaft und darüber hinaus anerkannt. Am 17. November gilt es nun, die Gemeindepolitik auf Jahre hinaus festzulegen. Für Arbeiter, Angestellte und Beamte, für Hausbesitzer und Gewerbetreibende gibt es nur eins: Die Wahl der Liste 1. —

Harbke

In der Parteiversammlung gab der Vorsitzende, Genosse Schulze, für den erkrankten Kassierer die Abrechnung. Danach wurde die Werbearbeit besprochen. Der Vorsitzende betonte, daß uns das große Konzert des Arbeitergesangvereins Uthmann in der Werbearbeit aufgehalten habe. Das Versäumte wird in den nächsten Tagen nachgeholt werden. Es meldeten sich Genossinnen und Genossen zur Arbeit. Die Partei zu stärken, das sollte das Ziel aller Mitglieder in den nächsten Tagen sein. Genosse Schulze gab danach einen Bericht von der Unterbezirkskonferenz, der allgemeine Zustimmung fand. Den Bericht aus der Kommission für die Aufstellung der Gemeinderatskandidaten gab Genosse Löwa. Es begann hierüber eine kurze Aussprache. Die Abstimmung brachte eine fast einstimmige Annahme des Kommissionsvorschlags. Wir müssen unsre ganze Kraft für die Liste einsetzen, damit die sogenannte „unpolitische" Liste, mit Kubbe an der Spitze, eine Niederlage erhält. Herr Kubke, der durchaus nichts mehr mit den Gemeinderatswahlen zu tun haben wollte, leistet nun den Deutschnationalen zum zweitenmal Vorspanndienste. Die Bürgerlichen können anscheinend kein andres Zugpferd finden. Für die arbeitende Bevölkerung kann es nur eins geben: Nicht wieder auf diesen Schachzug hereinzufallen und für die Liste der Sozialdemokratischen Partei zu stimmen! Anschließend wurde ein Wahlkomitee eingesetzt, das die Wahlarbeit zu organisieren hat. Genossinnen und Genossen ans Werk! Es gilt zu kämpfen! Keiner darf zurückstehen! —

Wedringen

Die Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden hielt im Schuhmannschen Lokal eine Versammlung ab, die gut besucht war. Kreisleiter Kollege Theuerkauf (Neuhaldensleben) sprach über Fürsorge und Kommunalwahlen. Die Richtsätze sind noch sehr verbesserungsfähig. Die Sozialhilfsbedürftigen müssen am 17. November sozialdemokratisch wählen. Es sprach auch Frau Minna Otto (Neuhaldensleben). Jedes Mitglied soll dazu beitragen, für unsern Verband zu werben. Nur durch festen Zusammenschluß können wir unser Ziel erreichen. —

Mammendorf

Aufgewacht, ihr Arbeiter! Euer Platz ist in der Sozialdemokratischen Partei, eure Zeitung die „Volksstimme"! In der Werbewoche wurden sechs neue Mitglieder gewonnen. —

Sommerschenburg

Die Landarbeiterversammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit den Kommunalwahlen. Hier wählen die Landarbeiter zur Gemeindevertretung das erstemal; denn früher bildete Sommerschenburg einen Gutsbezirk. Der Vorsitzende äußerte den Wunsch, daß noch mehr für Aufklärung in den Reihen der Gutsarbeiter gesorgt würde. Die Kollegin Zell verstand es auch, die Anwesenden mit ihren Ausführungen zu fesseln. Treffende Beispiele führte sie an. Was haben rote Parlamente Gutes für die Arbeiterschaft bis jetzt geleistet, und was kann noch erreicht werden mit Hilfe der Allgemeinheit. Die Referentin richtete besonders an die Frauen ernste Worte: Sie sollen sich nicht vom Kirchenbund und von den Herren Pastoren einfangen lassen. Sie sollen nach Beendigung des Wahlkampfs ihr wahres Gesicht wieder zeigen. Der starke Beifall bewies, daß die Kollegin Zell allen Versammlungsteilnehmern aus dem Herzen gesprochen hatte. Nachdem noch Verbandsangelegenheiten erledigt waren und der Delegierte zur Kreiskonferenz für Eilsleben gewählt war, ermahnte Kollegin Zell, unermüdlich im Werben für Partei und Gewerkschaft zu sein. Dann ist uns am 17. November der Sieg gewiß! Der Sieg dem Sozialismus, das muß das Streben aller Werktätigen sein! Die Genossin Zell ermahnte nochmals, überall für die Liste der Sozialdemokratischen Partei zu stimmen. Mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung und den Deutschen Landarbeiterverband schloß sie ihre Ausführungen. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, daß recht bald wieder eine derartige Versammlung veranstaltet werde. [illegible] die Landarbeiterschaft braucht Aufklärung über das politische Leben. —

Ummendorf

Die sozialdemokratische Liste.

In der Parteiversammlung gab zuerst der Kassierer den Kassenbericht vom dritten Vierteljahr. Dann machte der 2. Vorsitzende, Genosse Pitner, den Wahlvorschlag bekannt, den der Ortsvereinsvorstand mit der Gemeindevertreterfraktion [illegible] hatte. Es sind darin alle Gruppen vertreten, auch die Landarbeiter haben einen Vertreter an aussichtsreicher Stelle. Nach einer kleinen Abänderung der Vorschlagsliste wurden nachstehende Genossen einstimmig von der Versammlung als Kandidaten aufgestellt: 1. Waldemar [illegible], [illegible]; 2. Helmut [illegible], Schlosser; 3. Robert [illegible], [illegible]; 4. Hermann Meier, Landarbeiter; 5. Fritz [illegible], Dachdecker; 6. Hermann [illegible], Zimmermann; 7. Friedrich [illegible], [illegible]; 8. Reinhold [illegible], Maurer; 9. Hermann [illegible], [illegible]; 10. Hermann [illegible], [illegible]; 11. Friedrich [illegible], [illegible]; 12. Friedrich [illegible], [illegible].

Es liegt nun an den Parteigenossen und -genossinnen, dafür zu sorgen, daß unsre Liste mit dem Kennwort Sozialdemokratische Partei mit dem Spitzenkandidaten W. [illegible] gewählt wird. Die Landbündler [illegible], die [illegible] in der Gemeinde, wieder zurückzuerobern. Bedenkt, daß die Sozialdemokratie es war, die auch den Unterdrückten das freie und gleiche Wahlrecht schaffte, ohne Unterschied des Geschlechts. Denkt an das [illegible] der [illegible]. [illegible] es wenn sie uns [illegible] können, wenn nicht [illegible], so doch [illegible].

Vom 2. Vorsitzenden wurde noch auf unsre [illegible] aufmerksam gemacht, auf der an vierter Stelle Genosse Vogel

steht. Es ist Pflicht jedes Proletariers, die Provinziallandtagsliste der Partei zu unterstützen.

Daß sich der Pastor in die Liste Hugenbergs eingezeichnet hatte, wurde nicht besonders tragisch genommen, aber daß noch so viele Proletarier ihre Groschen der Kirche geben, erschien allen bedenklich.

Die Zahl der „Volksstimme"-Leser ist wieder gestiegen; es sind bei der Werbung im Oktober 16 und für November 10, zusammen also 26 neue Leser gewonnen worden. Aber noch immer gibt es Arbeiter, die die bürgerliche Presse lesen, ein großer Teil davon die „Allerialzeitung". Was können diese daraus lernen? Nichts! Inserate und Feuilleton —, sonst steht nichts drin für den Arbeiter. Wer sich für den Tageskampf wappnen und seinen Geist schärfen will, der muß die „Volksstimme", das Blatt der Werktätigen, abonnieren. Für die Partei sind auch einige Neuaufnahmen zu verzeichnen. Nur unsre Jugend ist schwerfällig. Die Partei hat den jungen Leuten alle Freiheiten in den Schoß geworfen. Sie werden sich umsehen, wenn sie sie durch ihre Gleichgültigkeit verloren haben! —

Nordgermersleben

Die Mischmaschliste. Mit der „Einheit" der Leute der „Einheitsliste" scheint es nicht weit her zu sein, denn in den letzten Tagen gab es einen Krach. Anscheinend wollte einer, der sich zurückgesetzt fühlte, auch an aussichtsreicher Stelle stehen. Die Arbeiter kennen ihn. Unsre Parole lautet: Wählt Liste Waldmann! —

Zum „Volksbegehren" fand auch hier eine klägliche Versammlung statt. Auch unser Gemeindevorsteher durfte nicht fehlen an der Seite des Redners. Beide Männer, der zur Rechten und der zur Linken, sollen gute Frontsoldaten gewesen, doch leider nicht aus der Etappe hinausgekommen sein. Einer ist Landwirt, einer Zimmermeister. —

Hötensleben

Die Werbewoche für die Partei hat uns 33 neue Mitglieder gebracht. Ein Erfolg, der alle an anspornen sollte, denen es noch nicht gelungen ist, ein neues Mitglied zu werben. Werbt auch für die „Volksstimme"! —

Von den Arbeitersängern. Die Versammlung des Arbeiter-Gesangvereins Einigkeit wies einen guten Besuch auf. Das Hauptinteresse galt schon jetzt der im Jahre 1930 (Pfingsten) stattfindenden Fahnenweihe, mit der die Feier des 25. Vereinsjubiläums verbunden sein wird. —

Jugendpflege. Mit der Verteilung der von der Gemeindevertretung bewilligten Mittel befaßte sich die Sitzung des Ortsausschusses für Jugendpflege. Aus reger Debatte entsprang folgender Verteilungsplan: Männer-Turnverein (Arb.-Turn- u. Sportb.) 90 Mark, Deutsche Jugendkraft (katholisch) 90 Mark, Katholischer Jungfrauenverein, Katholischer Gesellenverein, Katholischer Jünglingsverein je 15 Mark, insgesamt 45 Mark, Arbeiter-Radfahrerverein 25 Mark, Sportverein 1911 (norddeutsch) 100 Mark. Gegen diesen Plan sprach sich der Vertreter des Sportvereins 1911 aus. Ihm war die Vergünstigung des Sportvereins, der 10 Mark mehr erhalten sollte, als der nach ihm höchst bedachte Verein, nicht hoch genug. In der über diesen strittigen Punkt sich entwickelnden Debatte glaubte der Sportvereinsvertreter Hucke seinem Verein einen besondern Dienst zu erweisen, indem er resigniert auch auf das Mehr von 10 Mark verzichtete. Die dadurch frei werdenden 10 Mk. wurden dem Arbeiter-Radfahrerverein zugeteilt, der also nun 35 Mark erhielt. In der nun folgenden Beratung über Vorschläge für den Ortsausschuß und Kreisausschuß zog es Herr Hucke gleichfalls vor, nicht mitzumachen, ohne jedoch hiermit bei den Anwesenden besondern Eindruck zu erzielen. Dem Sportverein ist zu empfehlen, einen wirklich befähigten und vor allem verträglichen Delegierten zu entsenden. Folgende Vorschläge sollen nach der Neuwahl für Kreis- und Ortsausschuß gemacht werden: Ortsausschußvorsitzender Genosse Luther, Vertreter Karl Schilling (Jugendkraft). Kreisausschuß: Genosse Hörfner, Vertreter Karl Schilling (D. J.) —

Aus der Altmark

Weferlingen

Zur Eröffnung der Volkshochschule hatten sich so viel Teilnehmer in der Aula der Aufbauschule eingefunden, daß die Plätze kaum ausreichten. Streichmusik zu Anfang und Schluß gaben eine feierliche Stimmung. Dr. Dame sprach über das Thema „Warum Volkshochschulen und Volksbildung?" Er wies die irrigen Ansichten zurück, daß die Volkshochschule eine Frucht der Revolution sei und stellte fest, daß die ersten Anregungen zur Errichtung derartiger Bildungsstätten schon lange vor dem Kriege von Dänemark und England ausgingen. Für die Verbreitung dieser Idee und für die Schaffung von Volkshochschulen in Deutschland setzte sich besonders die Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen ein. Einen neuen Aufschwung nahm die Pflege der Erwachsenenbildung nach dem Kriege, bedingt durch die ganz neuen und andersartigen Aufgaben, die an den Menschen und Staatsbürger herantraten. Der Vortragende wies mit allem Nachdruck darauf hin, daß die Volkshochschule politisch und konfessionell neutral sei. —

Mitteldeutsche Chronik

Wohnhaus zerstört durch Gasexplosion

Am Dienstagabend wurde in Jeßnitz in Anhalt das Wohnhaus der Familie Franke durch eine Gasexplosion zum größten Teil zerstört. Bei der Heimkehr, als der Ehemann das elektrische Licht im Wohnzimmer einschalten wollte, erfolgte plötzlich eine gewaltige Detonation. Das mit Gas angefüllte Zimmer stand im Nu in Flammen. Das Dach des Hauses wurde durch den gewaltigen Luftdruck abgedeckt und das Inventar durcheinander geworfen. Die Fenster sind sämtlich zersprungen. Auch das angrenzende Wohnhaus wurde zum Teil beschädigt.

Die Eheleute, die selbst bei der Explosion aus dem Zimmer geschleudert waren, kamen mit Brandwunden davon. Die Ursache des Unglücks wird darauf zurückgeführt, daß das Zimmer durch, aus einem offen gelassenen Gashahn, ausströmendes Gas angefüllt war, das sich durch einen Funken der elektrischen Lichtleitung entzündete. Der Schaden ist erheblich. —

Selbstmord durch Bauchaufschlitzen

Der 81 Jahre alte Arbeiter Klamoth in Osterode im Harz, der in letzter Zeit an Verfolgungswahn litt, schlitzte sich mit einem Schlachtermesser den Leib auf, so daß die Gedärme herausquollen. Er zerschnitt die Eingeweide und warf die Stücke in die Stube, die er verriegelt hatte. Da ihm das Schlachtermesser anscheinend zu stumpf war, ergriff er schließlich ein Rasiermesser. Der nach dem gewaltsamen Oeffnen der Tür herbeigerufene Arzt konnte nichts mehr für den Schwerverwundeten tun. Er starb nach 1½ Stunden. —

Bluttat in Wernigerode

In der Waffenhandlung Lesser an der Marktstraße in Wernigerode ließ sich ein Mann von der Verkäuferin eine Pistole laden. Er gab an, diese kaufen zu wollen, sobald er einen Waffenschein, den er beantragt habe, besitze. Plötzlich richtete er die Waffe gegen die Verkäuferin und zwang sie, den Laden zu verlassen. [illegible] er das Weite. Die [illegible] Verfolgung der Kriminalpolizei ist als jetzt ergebnislos geblieben. —

Selbstmord durch Starkstrom

Am Dienstagmorgen wurde von der Bahnanlage in der Nähe von Sennewitz ein Mann tot aufgefunden. Er lag dicht bei einem Hochspannungs-Eisenmast der Überlandzentrale Saalkreis [illegible]. Bei näherer Untersuchung fand man Brandwunden an

seinen Händen. Er war also offensichtlich an dem Mast hoch geklettert und hatte die Hochspannungsleitung berührt. Die nähere Untersuchung ergab, daß der Tote keine Papiere bei sich hatte. Er ist ungefähr 38 Jahre alt. —

In den Tod gerast

Auf der Straße Neuekrug-Lutter ereignete sich ein folgenschwerer Motorradunfall, bei dem zwei junge Menschen ums Leben kamen. In einer Kurve gerieten die Motorradfahrer Hoffmeister und der Schlosser Otto Möhring mit ihrem Rade ins Schleudern. Der Führer verlor die Gewalt über die Maschine, die gegen einen Baum sauste. Beide Fahrer stürzten in großem Bogen auf das Pflaster. Erst in den Vormittagsstunden wurden die Verunglückten tot aufgefunden. Die Todesursache war bei beiden Schädel- und Knochenbruch. Die tödlich Verunglückten waren 23 und 24 Jahre alt. —

*

Von einem Triebwagen überfahren. Bei Ausübung seines Dienstes geriet der Weichensteller Hanemann in Güsten unter einen nach Giersleben fahrenden Triebwagen. Er mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Die Eltern bestohlen — Selbstmord. In der Nähe von Zwebendorf im Kreise Delitzsch, auf der Bahnstrecke nach Sorau, fand man den 20 Jahre alten Arbeiter Franz B. aus Klebitzsch erschossen auf. Die Nachforschungen ergaben, daß B. Selbstmord verübt hat. Er hatte seinen Eltern 140 Mark gestohlen. Die ihm gemachten Vorhaltungen nahm er sich so zu Herzen, daß er den Plan zum Selbstmord faßte. —

Zu Pferde in die Freiheit. In einem in Sangerhausen gastierenden Zirkus gefiel es einem der mitreisenden jungen Arbeiter nicht mehr. Nächtlicherweile sattelte er sich eins der besten Zirkuspferde und ritt weg. Der Diebstahl wurde sehr schnell bemerkt und die Polizei in der weitern Umgegend verständigt. In Eisleben wurden Mann und Roß festgehalten. —

Hand verloren, Unterarm gebrochen. In der Zuckerfabrik Runstedt in Braunschweig geriet der Arbeiter Hecht bei dem Versuch, einen Treibriemen wieder auf die Welle zu streifen, mit der Hand unter den Riemen. Dabei wurde ihm die Hand fast vom Arm gerissen und der Unterarm mehrfach gebrochen. Er wurde dem Krankenhaus in Helmstedt zugeführt. —

Auch ein Pferdewagen kein Kinderspielzeug. Mehrere Kinder spielten in Wippra an einem abgestellten Pferdewagen herum. Sie lösten die Bremse, so daß sich der Wagen in Bewegung setzte. Ein 2jähriges Mädchen, das in der Nähe stand, wurde überfahren. Die Kleine starb kurze Zeit nach dem Unfall. —

Die Pflicht ruft

Unterbezirk Jerichow 1 und 2.

Wählerversammlungen.

Freitag den 1. November:

Schartau. Referent: Gen. Wimmer, Gewerbeoberlehrer (Dessau).

Sonnabend den 2. November:

Bützer. Referent: Gen. Balthasar, Rektor (Burg).
Göttlin. Referent: Gen. Gentz, Stadtrat (Burg).
Steckelsdorf. Referent: Gen. Härlein, Stadtverordneter (Burg).
Neue Schleuse. Referent: Gen. Gebhardt, Landrat (Burg).
Böhne. Referent: Gen. Theue, Stadtverordneter (Genthin).
Prödel. Referent: Gen. Blum, M. d. L. (Biederitz).
Lübs. Referent: Gen. Häntzsch, Gewerkschaftssekretär (Burg).
Gehrden. Referent: Gen. Langnickel, Parteisekretär (Burg).
Leitzkau. Referent: Gen. Bender, Reichstagsabgeordneter (Berlin).
Gübs. Referent: Gen. Bracklow, Stadtverordneter (Burg).
Menz. Referent: Gen. Trusch, Krankenkassendirektor (Burg).
Wahlitz. Referent: Gen. Reimelt, Stadtverordneter (Burg).
Hohenziatz. Referent: Gen. Ebbrecht, Kreistagsabgeordneter (Gerwisch).
Loburg. Referent: Gen. Ruske, Arbeitersekretär (Burg).
Tryppehna. Referent: Gen. Siese, Kreisausschußsekretär (Burg).
Nedlitz. Referent: Gen. Wimmer, Gewerbeoberlehrer (Dessau).
Pechau. Referent: Gen. Hering, Angestellter (Körbelitz).
Walternienburg. Referent: Gen. Fissel, Stadtrat (Burg).
Güterglück. Referent: Gen. Dr. Gerlach, Schulrat (Burg).
Altenklitsche. Ref.: Gen. Walslebe, Amts- u. Gemeindevorst. (Milow).

Sonntag den 3. November:

Rehberg. Referent: Gen. Häntzsch, Gewerkschaftssekretär (Burg).
Barnau. Referent: Gen. Blum, M. d. L. (Biederitz).
Gorz. Referent: Gen. Dosmann, Magistratssekretär (Burg).
Kuhlhausen. Referent: Gen. Langnickel, Parteisekretär (Burg).
Bieritz. Referent: Gen. Balthasar, Rektor (Burg).
Schlagenthin. Referent: Gen. Gebhardt, Landrat (Burg).
Neuenklitsche. Referent: Gen. Trusch, Krankenkassendirektor (Burg).
Milow. Referent: Gen. Hering, Angestellter (Körbelitz).
Möthlitz. Ref.: Gen. Friedrich, Amts- u. Gemeindevorst. (Gr.-Wusterwitz).
Bahnitz. Referent: Gen. Müller, Kreistagsabgeordneter (Kirchmöser).
Jerchel. Referent: Gen. Bohn, Gemeindevertreter (Kirchmöser).
Hohenseeden. Referent: Gen. Härlein, Stadtverordneter (Burg).
Gladau. Referent: Gen. Ruske, Arbeitersekretär (Burg).
Dretzel. Referent: Gen. Bracklow, Stadtverordneter (Burg).
Rollenberg. Referent: Gen. Fissel, Stadtrat (Burg).
Schollehne. Referent: Gen. Dr. Gerlach, Schulrat (Burg).
Büden. Referent: Gen. Gentz, Stadtrat (Burg).
Karith. Referent: Gen. Siese, Kreisausschußsekretär (Burg).
Körbelitz. Referent: Gen. Bender, Reichstagsabgeordneter (Berlin).
Ferchland. Referent: Gen. Henneberg, Stadtverordneter (Magdeburg).
Parchen. Referent: Gen. Ebbrecht, Kreistagsabgeordneter (Gerwisch).
Brettin. Referent: Gen. Walslebe, Amts- und Gemeindevorst. (Milow).

*

Burg.

Beamtenversammlung morgen Donnerstag 20 Uhr in der „Zentralhalle". Genosse Dr. Gerlach spricht über „Die Beamtenschaft und die Kommunalwahlen". —

Groß-Ottersleben.

Elternabend der Sammelschule. Am Freitag den 22. November veranstaltet unsre Sammelschule in den „Hansasälen" einen Unterhaltungsabend. Neben kleinen Darbietungen der Kinder und der Lehrerschaft wird das große Märchenspiel „Hänsel und Gretel" mit Musik von den Kindern zur Aufführung gebracht. Da solche Abende schon immer guten Anklang gefunden haben, machen wir schon heute auf diese Veranstaltung aufmerksam. Wir bitten alle Freunde, diesen Abend freizuhalten. —

Hakenstedt.

Wählerversammlung am Sonntag den 3. November, nachmittags 3 Uhr, bei Schwentelins. Alle Republikaner, Kriegsopfer, Arbeitsinvaliden, Arbeitersportler usw. sind eingeladen. Kreisleiter Kamerad Tramp (Neuhaldensleben) spricht über „Die Republikaner im Kampf um die politische Macht in den Kommunen". —

Langenweddingen.

Zentralverband der Arbeitsinvaliden. Am Sonntag den 2. November, nachmittags 3 Uhr, Versammlung bei Braune. Redner: Wille (Süldorf).

Neuhaldensleben.

Reichsbanner. Morgen Donnerstag abend 8 Uhr wichtige Funktionärsitzung bei Herzog. —

Schnarsleben.

Reichsbanner. Sonnabend den 2. November, abends 8 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung bei Hilliger. —

Süplingen.

Wählerversammlung am Sonnabend den 2. November, abends 8 Uhr, beim Gastwirt Böse. Die werktätige Bevölkerung, insbesondere die Kriegsopfer, die Arbeitsinvaliden sowie die Arbeitersportler, sind zu der Versammlung eingeladen. Kreisleiter Kamerad Tramp (Neuhaldensleben) spricht über „Die Republikaner im Kampf um die politische Macht in den Kommunen". —

Behördliche Mitteilungen

Reichssteuertermine für November.

5. November: Lohnabzug für die Zeit vom 16. bis 31. Oktober.
11. November: Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für Oktober im Abrechnungsverfahren.
15. November: Vermögenssteuerzahlung entsprechend dem letzten Steuerbescheid.
15. November: Einkommensteuerzahlung der Landwirtschaft entsprechend dem letzten Einkommensteuerbescheid in Höhe der Hälfte der zuletzt festgestellten Steuerschuld.
20. November: Lohnabzug für die Zeit vom 1. bis 15. November. —

*

Hohenbodeleben.

Auszahlung des Jagdpachtgeldes am Sonnabend den 2. November von 15 bis 19 Uhr bei Steinemann. —

Wahlausschuß-Sitzung Montag den 4. November, 19 Uhr, bei Steinemann zwecks Prüfung und Entscheidung über Zulassung eingereichter Wahlvorschläge. —

Die Gemeindekassenrechnung für 1928/29 liegt vom 30. Oktober bis einschließlich 13. November im Gemeindebüro während der Dienststunden zur Einsichtnahme öffentlich aus. —